Köhler, J. A.,

Koehler

Die

göttliche Erziehung des Menschen

in Grundzügen dargestellt.

Eine Denkschrift

zur dritten Säcularfeier der Königlichen Landesschule zu Grimma

abgefaßt

von

J. A. Köhler,
Seminardirector.

Grimma & Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1850.

Der

Königlichen Landesschule zu Grimma

bei ihrer dritten Säcularfeier

zum Zeugniß theilnehmender Beglückwünschung und des Bewußtseins einer höheren Berufsgemeinschaft

im Namen des Grimmaischen Schullehrer-Seminars

hochachtungsvoll und dankbarlichst gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Wer mit dem Ernste religiöser Betrachtung die Stiftungsfeier der vor drei Jahrhunderten eröffneten Königlichen Landesschule zu Grimma begehen will; wer an ihren Ursprung zurückdenkt; wer auf alle die Männer sein Augenmerk hinrichtet, welche während eines so langen Zeitraumes entweder diese Anstalt beaufsichtigten, leiteten und zu größerem Glanze erhoben oder als Zöglinge in derselben die für ihr Leben so entscheidende Geistesbildung und Gemüthsrichtung erhielten; wer endlich die pädagogische Aufgabe in Erwägung nimmt, welche einem derartigen Institute, als einer für den wissenschaftlichen Beruf vorbereitenden christlichen Erziehungsanstalt zur Lösung gestellt ist: der wird mit seiner Betrachtung auf die übermenschliche Macht und Weisheit hingeführt, die unter allem Wechsel der Zeit für die fortschreitende Cultur des menschlichen Geschlechts Sorge trägt; dem muß die Idee der göttlichen Menschenerziehung in den Vordergrund seiner Seele treten. Denn die Gründung einer solchen Anstalt ist ja nicht das Werk eines einzelnen Menschen, sondern sie erfolgt, wie die Geschichte der Stiftung der Sächsischen Fürstenschulen im 16. Jahrhunderte bezeugt, im Zusammenhange mit vielen politischen und kirchlichen Ereignissen; sie ist das Produkt der mannigfaltigen Lebensentwicklungen auf dem Gebiete des Staates, der Schule, der Kirche, ist somit das Werk dessen, der die Schicksale der Völker und ihr sociales Leben leitet. Die

Männer aber, welche im Laufe der Zeiten als aufsehende Behörden, als Vorsteher, Lehrer und Erzieher auf eine solche Anstalt einen Einfluß üben, sie kommen und gehen, oft nur wenige Jahre zum Besten des Institutes mitwirkend; sie erscheinen als einzelne Glieder der großen Kette menschlicher Kräfte und Bestrebungen eingereiht, durch welche die Bildungsanstalt den reichen Segen stiftet; als Diener und Werkzeuge in der Hand des großen unvergänglichen Hausvaters erscheinen sie, der die Arbeiter in seinen Weinberg sendet und am Abend bald sie ruft, daß er ihnen den Lohn gebe. Und, wenn wir wieder auf jene zahlreichen Männer hinblicken, welche, nachdem sie in der entscheidendsten Entwicklungsperiode ihres Lebens als Zöglinge einer solchen Anstalt geistig zugerüstet worden, auf den bedeutendsten Stellen des Staates, der Schule, der Kirche den wichtigsten Einfluß auf ihre Zeit, auf das Schicksal Einzelner, wie ganzer Gemeinschaften ausüben: so weis't uns die religiöse Betrachtung immer wieder auf den göttlichen Regierer hin, der sich die Werkzeuge zu seinen Thaten unter den Menschen nach seinem Rathe nicht nur auswählt, sondern dieselben auch im Laufe der Zeit erzieht und mit Geist und Kraft zur Vollbringung erfüllt. Endlich der Erziehungszweck, der durch eine solche wissenschaftliche christliche Bildungsanstalt erreicht werden soll, — er steht mit jenem Erziehungszwecke der Menschheit in der engsten Verbindung, der uns nicht durch Menschen, sondern durch die Offenbarung in dem Sohne Gottes selbst gesteckt worden. So ist denn die göttliche Erziehung der Menschheit das Centrum, um welches herum, wie alles Streben und Wirken der Menschen, so auch das Leben des gefeierten Instituts, dessen Säcularfest wir begehen, sich in bald engeren bald weiteren Kreisen peripherisch bewegt; und die Idee derselben erscheint als Höhepunkt, von dem aus der Gang der wissenschaftlichen Bestrebungen und der fortschreitenden Cultur in unsrer Nation während der verflossenen drei Jahrhunderte betrachtet werden muß. —

Indem es nun der Verfasser unternimmt, diese große Idee der göttlichen Menschenerziehung einigermaßen aufzuhellen und als ein Licht anzuzünden, mit der er zur geistigen Illumination der Jubelfestfeier seinen kleinen Theil beizutragen die Absicht hat: gedenkt er mit inniger Freude daran, wie ihm dieselbe schon vor fast 30 Jahren durch einen vielverdienten Zögling des Moldanums, seinen verewigten Pflegvater Dinter werth und theuer geworden ist. Denn, als der selige Dinter das Weihnachtsprogramm der Königsberger **Academia Albertina** im J. 1822 über das Thema: „Θεὸς παιδαγωγός" **P. 1** schrieb: so las der Verf. damals als angehender Schüler der **Albertina** diese, auf die göttliche Erziehung des ersten Menschenpaares nach Genesis Kap. 2 und 3 sich beziehende, Dissertation nur mit flüchtigem Blicke und legte sie nur in seiner Bibliothek als einen kleinen Zuwachs nieder; die Idee selbst aber nahm er liebend in sein Gemüth auf, woselbst sie lange mit schwächerem, aber wohlthuendem Lichtglanze ihren verborgenen Schimmer verbreitete. Später ging sie dem Manne in Mitten seiner pädagogischen Wirksamkeit heller und heller auf; sie leuchtete ihm am inneren Himmel als ein Leitstern, zu welchem er oft in trüben und schweren Zeiten aufblickte; es ist ihm nun aber der Stern in den Culminationspunct eingetreten.

Und in der That ist die Lehre von der göttlichen Menschenerziehung, wenn schon für Jeden, so namentlich für den christlichen Pädagogen und Theologen von der größten Wichtigkeit und Bedeutung; sie muß seinem Nachdenken als eine lebenslängliche Aufgabe zur Betrachtung vorgelegt werden. Denn eine tiefere Auffassung derselben verbreitet nicht nur höheres Licht über die Geschichte der Menschheit, über die Schicksale und die wechselseitigen Beziehungen der Völker, sondern sie lehrt auch in dem Leben der Individuen die erziehende Weisheit und heilige Liebe erkennen; sie macht uns nicht nur den Rath des Herrn, nach dem er die Einzelnen

und ihre Gesammtheit erzieht, vielfach offenbar, sondern sie lehrt uns auch die göttlichen Erziehungsgesetze als die höchsten Principien festhalten und befolgen überall, wo wir als Gottes Diener bei der Erziehung der Menschen mitwirkend thätig sein sollen. Für den Theologen insbesondere hat das Studium der göttlichen Pädagogik den großen Gewinn, daß er im Lichte derselben die christlichen Dogmen nicht als etwas Stagnirendes, als ein abgeschlossenes System, das durch die christliche Predigt nur immer wieder geltend gemacht und gegen Einwendungen vertheidigt werden müsse, betrachtet, daß er vielmehr die Offenbarung selbst als eine göttliche Erziehung auffaßt und die einzelnen Lehren des Christenthums nach ihrem erzieherischen Einflusse auf das Seelenleben beurtheilt und mit Rücksicht auf Zeit und Umstände anwendet. Die irenischen Versuche aber in der Theologenwelt, darauf gerichtet, die verschiedenen Parteien einander zu nähern und zu befreunden, werden von einem rein dogmatischen Standpunkte nimmer, wohl aber leichter vom practischen und vollkommener vom Standpunkte der göttlichen Pädagogik zum Ziele führen. Auch wohl jene irenischen Versuche zwischen den practischen Theologen und den Pädagogen der Volksschulen. Müssen doch, wenn die christliche Theologie zu einer göttlichen Pädagogik wird, die Theologen die Entwickelungsgesetze des menschlichen Geistes, die sich in der Entwickelung der Menschheit und des Reiches Gottes unter den Menschen wiederholen (vergl. unten Kap. 3) ernster betrachten und somit pädagogischer werden; die Pädagogen aber theologischer, indem sie ihre Lehr- und Erziehungsgrundsätze nicht auf die Psychologie irgend eines philosophischen Systems, das von gestern her ist und nach kurzer Frist einem neuen den Platz räumen muß, aufbauen, sondern dieselben auf die Geistesoffenbarung in Christo und auf das Wesen des Gottesreichs und seinen Entwickelungsgang in der Menschheit gründen, also, daß von Innen heraus eine

größere Annäherung und Harmonie zwischen zweien Ständen bewirkt werde, welche oft so fremd und kalt einander gegenüberstehen, und deren Wirken, wenn es recht gesegnet sein soll, doch die innigste Gemeinschaft erfordert. Mit Recht sagt denn auch Gotthold Ephraim **Lessing** in der kleinen Schrift: „Die Erziehung des Menschengeschlechts" im dritten Paragraph: „In der Theologie kann es gewiß sehr großen Nutzen haben und viele Schwierigkeiten heben, wenn man sich die Offenbarung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellt."

Das hier bearbeitete Thema ist im Uebrigen bis jetzt nur selten und noch nie von einem umfassenderen Gesichtspunkte aus behandelt worden. Die obenerwähnte Dinter'sche lateinische Abhandlnng bewegt sich in den angegebeneu engeren Schranken, ob sie schon theils wegen der classischen, den Zögling einer Sächsischen Fürstenschule verrathenden Latinität, theils wegen vieler lehrreicher Bemerkungen, von denen die im Verlaufe unsrer Bearbeitung vorkommenden Citate Zeugniß geben, nicht ohne specielles Interesse bleibt. Das genannte Lessing'sche Schriftchen umfaßt die biblische Offenbarung und ihren Gang, stellt in kurzen Paragraphen manche tiefe und geistvolle Gedanken auf, läßt aber die erziehende Gottesoffenbarung in der äußern Natur und der Weltgeschichte nach ihrer Beziehung zur Offenbarung in Christo unbeachtet, erkennt nicht in der Erscheinung Christi die heilige Geistesoffenbarung in der reichsten Fülle und Vollendung und sucht das Ziel der göttlichen Menschenerziehung („die höchste Stufe der Aufklärung und Reinigkeit" nach §. 81) in der Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, „die uns," wie Lessing §. 86 sagt, „in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird." Eine dritte Schrift von Kleber: „Jesus Christus auch der größte Pädagog," Erlangen 1822, ist bedeutungsloser und entbehrt alle tiefere Auffassung; ja die Idee der göttlichen

Erziehung der Menschheit ist ihr in der Hauptsache ganz fremd. Andere Schriften, die denselben Gegenstand behandeln, sind dem Verfasser nicht bekannt geworden, wiewohl zu vermuthen bleibt, daß in den Herder'schen Werken noch manche hierher gehörige Idee verborgen liegt, welche aufzusuchen er die Zeit nicht hat gewinnen können.

Seine eigene Schrift nun anlangend, so weiß der Verfasser wohl, daß das Thema derselben zwar einer so seltenen und großartigen Feier angemessen ist, daß aber die Behandlung und Durchführung desselben noch gar viel zu wünschen übrig läßt. Inzwischen hat er den Gegenstand wenigstens nach mehr Seiten hin zu beleuchten versucht, als es, so viel ihm bekannt, bis jetzt anderwärts geschehen ist; und hofft er, daß, wenn es ihm nicht vergönnt sein sollte, das große Thema später ausführlicher zu bearbeiten, ein anderer, stärkerer Geist, der mit der Prophetie eines tieferen christlich-religiösen Gemüthslebens einen weiteren Ueberblick über die hier einschlagenden Wissenschaften verbindet, zu solch' einer Bearbeitung durch seine Schrift die Anregung erhalten werde. Zur Heranbildung und Ausrüstung solcher Geister, die mit einem reichen christlichen Gemüthsleben einen hellen, kräftigen, reichen Geist verbinden, segne denn der große himmlische Erzieher das treue Wirken sowohl Derer, die mit elementarischer Begründung, als Derer, die zu höherer wissenschaftlicher und technischer Ausbildung das heilige Werk des Unterrichts und der Erziehung treiben! Dazu verleihe er auch der Königlichen Landesschule zu Grimma im Laufe ihres nun beginnenden vierten Säculums seinen reichen Segen!

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Begriff und Wesen, Grund und Ziel der göttlichen Menschenerziehung.

---

§. 1.

Begriff und Wesen der göttlichen Erziehung des Menschen.

Vor allen Dingen müssen wir über den Begriff der göttlichen Menschenerziehung das nöthige Licht verbreiten, indem wir denselben erklären, von verwandten religiösen Begriffen unterscheiden, damit die biblische Vorstellungs- und Ausdrucksweise vergleichen und zuletzt das Verhältniß angeben, in welchem die menschliche und die göttliche Erziehung zu einander stehen.

1) Erklärung des Begriffs. Die göttliche Menschenerziehung ist die Anleitung und Instandsetzung der Menschen von Seiten Gottes, die in ihrer Natur verborgenen Anlagen und Kräfte selbstthätig mitwirkend zu entwickeln, das göttliche Ebenbild, zu dem sie geschaffen sind, zu entfalten und sich zu einer bewußten Gemeinschaft mit Gott, ihrem Schöpfer und Vater zu erheben. Vorausgesetzt wird hierbei die Bildungsfähigkeit des menschlichen Wesens; erfordert wird ferner ein zum Erziehungsplatze für die Menschen geeigneter Ort; erfordert werden weiter gewisse Einrichtungen und Veranstaltungen, welche auf Erziehung des Menschen abzielen; endlich wird aber auch eine Kundgebung und Offenbarung des göttlichen Wesens, das der Mensch nachbilden, des göttlichen Willens und göttlicher Gesetze, die er befolgen, durch deren Befolgung er geistig vollkommener und

Gottähnlicher werden soll, bei dieser Menschenerziehung Gottes ganz unentbehrlich sein. Durch die Geburt des Menschen, als eines sinnlich-geistigen, mit vielen Anlagen ausgestatteten Wesens von menschlichen Eltern, begründet nämlich Gott die Möglichkeit der Entwickelung des Menschen zu einem geistig-bewußten, sittlich-religiösen Individuum, oder seine Bildungsfähigkeit; unter selbstthätiger Mitwirkung des Menschen sorgt er dafür, daß nicht nur sein leibliches Leben erhalten und gefördert werde, sondern daß auch in und mit dem leiblich-animalischen Wesen die Geisteskraft und Gemüthsanlage durch geeignete Mittel in gesetzmäßiger Weise zur Entwicklung komme; er führt weiter durch die höhere Geistesoffenbarung in erwählten, reichbegabten (inspirirten) Menschen die Menschheit zum sittlich-religiösen Leben, zur Theilnahme an der Gemeinschaft des Gottesgeistes; er vollendet endlich diese Erziehung nach erfolgtem Uebergange aus diesem Leben durch den Tod auf höheren Daseinsstufen in der Ewigkeit.

2) Der Begriff der göttlichen Erziehung verglichen mit den Begriffen der Schöpfung, Regierung und Fürsehung Gottes, der göttlichen Offenbarung, Erlösung und Heiligung.

Diese göttliche Erziehung setzt demnach die Schöpfung, die Grundlegung der menschlichen Anlagen und Kräfte durch die Schöpfung voraus; sie ist aber zugleich selbst eine fortdauernde göttliche Schöpfung, insofern Gott in dem menschlichen Individuum, wie in dem ganzen menschlichen Geschlechte im Laufe der Zeit mehr und mehr Anlagen und Kräfte zur Entwicklung kommen läßt; sie ist ein Zusammenhang von vielen göttlichen schöpferischen Acten, bei denen jedoch die mitwirkende Thätigkeit der Menschen, namentlich auf den höheren Lebensstufen nicht ausgeschlossen wird.

Die göttliche Erziehung umfaßt ferner zugleich die Regierung und Fürsehung Gottes. Denn sie ist ein Act göttlicher Leitung und Wirksamkeit, nach der Gott die Verhältnisse und Veränderungen des Menschenlebens also ordnet, daß sie zu seiner Entwickelung mitwirken, und daß die empfänglichen Menschen dadurch auf höhere Stufen der moralischen Tüchtigkeit und geistiger Vollkommenheit erhoben werden. Die Offenbarung Gottes aber, als eine Kundgebung und Mittheilung des göttlichen Wesens und Willens, zur Aneignung, Normgebung, Beobachtung für den Menschen, ist wesentliches Mittel zur Erziehung und Erhebung zur Gottesgemeinschaft, und kann die göttliche Erziehung ohne göttliche Offen-

barung gar nicht gedacht werden*). Die in dem Wesen der Weltregierung inbegriffene und durch die specielle Offenbarung vermittelte Erlösung, welche der Gottessohn Christus objective in der Zeit vollbracht hat, und welche durch die evangelische Lehre und das Amt, das die Versöhnung predigt, fort und fort subjective angeeignet werden soll, ist bei der Erziehung der Menschen zur sittlich-religiösen Gottesgemeinschaft darum Hauptsache, weil in derselben Gott als der heilige Gott der Liebe und Gnade den Menschen entgegentritt, und weil ohne die durch die Erlösung bewirkte Befreiung vom Schuldgefühle und ohne die darin gegebene Gewißheit der erziehenden Gnade keine Sinnesumwandlung, keine vollkommene Heiligung in dankbarer Gegenliebe zu Gott wirklich werden kann. Die göttliche Heiligung aber ist wiederum nichts Anderes, als die fortdauernde moralisch-erlösende Wirksamkeit des heiligen Gottesgeistes nach seinem ganzen anregenden und kräftigenden Einflusse auf den Menschen, also wesentlich wieder göttliche Erziehung.

3) Die göttliche Erziehung des Menschen und der Menschheit. Gleichwie die Fürsehung Gottes Alles umfaßt, das Ganze wie das Einzelne, so sind auch die einzelnen Menschen, wie die ganze Menschheit Gegenstand der göttlichen Erziehung. Das kann auch nicht anders sein; das Ganze besteht ja aus Einzelnen, und wer die Gesammtheit leiten und erziehen will, der muß auch die einzelnen Individuen zu seinen Zöglingen machen, als die mehr oder weniger einflußreichen Factoren bei der Bildung und Entwicklung des menschlichen Geschlechts. Gott erzieht nun die Menschheit im Ganzen, d. h. er erhält nicht nur die Gesetze der Zeugung, der Fortpflanzung und die Bedingungen des physischen Lebens und Gedeihens in der Menschheit aufrecht, sondern er trifft auch solche Einrichtungen und Veranstaltungen, durch welche ganze Völker und je mehr und mehr die Menschheit auf höhere Stufen der Civilisation und Cultur, des sittlich-religiösen Lebens erhoben werden. Dazu sendet er reicher begabte Individualitäten, die auf einzelnen Lebensgebieten der Kunst, der Wissenschaft, der Religion ihre Nation weiter bringen; auch

*) Lessing in der gen. Schrift: „Die göttl. Erziehung des Menschengeschlechts" identificirt die Begriffe göttliche Erziehung und Offenbarung, indem er sagt: §. 1. „Was die Erziehung bei dem einzelnen Menschen ist, ist Offenbarung bei dem ganzen Menschengeschlechte. §. 2. Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht: und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht."

sorgt er dafür, daß die in einzelnen Völkern gewonnene Cultur, wenn diese Nationen in der Reihe der Völker ihr Ziel erreicht und ihre Mission vollendet haben, in den folgenden Zeiten der Menschheit nicht verloren gehe, sondern erhalten, auf andere Nationen übergetragen und daß von diesen die Humanitätsentfaltung in höherer, oder doch allgemeiner Weise zur Anschauung gebracht werde. Als Mittel zur höheren Ausbildung der Menschheit dient dem himmlischen Erzieher insbesondere das Christenthum, diese Weltreligion, durch welche ein Volk, nachdem es die Periode der Kindheit zurückgelegt hat, und in die Jünglingsperiode der Menschheit eingetreten ist, zum gereifteren Mannesalter herangebildet werden soll, nach dem Maaße des vollkommenen Alters des Gottessohnes Jesu Christi.*) (Vergl. Galat. Cap. 3 u. 4.)

4) Die göttliche Erziehung, wie sie in der heiligen Schrift dargestellt wird.

a) Im A. T. erstreckt sich die erziehende Leitung Gottes zuerst vorzugsweise auf einzelne Menschen; zunächst auf die Stammeltern der Menschheit, welche nach 1. Mos. 2. 3. durch Arbeit im Paradiese, durch Beobachtung der Thier- und Pflanzenwelt, durch Sprache, zu deren Ausbildung sie angeleitet werden, durch das gesellige Leben, das Institut der Ehe, durch bestimmte Gesetze, die Gott, sich ihnen offenbarend, giebt und durch Strafen, die er für die Uebertretung feststellt und auch nach geschehener Uebertretung wirklich verhängt, von Gott erzogen werden. Wir sehen, wie Gott später Noah von Neuem zu einem Stammvater erwählt und denselben durch wunderbar gnädige Leitung seines Schicksals und durch bestimmte Gebote, die er ihm giebt, (1. Mos. Cap. 9.) für seine Zwecke sich heranbildet. Der übrige Theil des 1. Buches Mosis berichtet uns von der erziehenden Leitung der Stammväter Abraham, Isaak, Jacob, jener weisen und liebevollen Leitung, welche im Schicksalsgange Josephs, des Sohnes

---

*) Dinter sagt im Eingange der angeführten Abhandlung: „Nos vero, si ita dicere fas est, altius escendamus, pluribus, si Deus ipse occasionem viresque suppeditarit, libellis (es ist nur diese Eine Abhandlung erschienen!) ostensuri, quomodo ab infantiae velut incunabulis per pueritiae vel imbecillitatem vel levitatem vel hilaritatem, atque ab hac deinceps per adolescentiae omnia arripientis, audentis, sperantis fervorem (interdum etiam temeritatem) ad juventutis vigorem, constantisque, quam vocant, aetatis sapientiam, praeeunte deo, optimo magistro, atque, ubi opus erat, quasi per manum ducente, genus humanum pervenerit.“

Jacobs, ganz besonders deutlich, gleichsam handgreiflich hervortritt. Vom 2. Buch Moses an erstreckt sich nun die göttliche Leitung und Erziehung auf das ganze erwählte Gottesvolk, welches dazu bestimmt war, den reineren Gottesglauben zu bewahren und durch seine Institutionen, durch seine Verheißungen, die es bewahrte, durch sein späteres Leben in der Zerstreuung unter den Völkern des Heidenthums, dem Evangelio den Weg zu bereiten. Gott leitet und erzieht dieses Volk durch prophetisch begabte Männer, die er beruft; als: Moses (2. Mos. 3.), Josua, Samuel (1. Sam. 3.), Jesaias Cap. 6., Ezechiel Cap. 2 u. 3 u. s. w., welche die Nation berathen, ermahnen, warnen, strafen und ihr mit heiligem Vorbilde der Glaubenstreue vorleuchten. Der Herr erzieht sie durch das Gesetz (2. Mos. 20.), den Cultus (3. Mos. ff.), durch die theokratische Staatsverfassung und den wunderbaren, bald glücklichen, oft aber schweren Schicksalsgang, den er sie gehen ließ. Wenn nun Jehovah zugleich als Erzieher der Nation dargestellt, wenn von der göttlichen Erziehung gesprochen wird: so werden nach den Worten des hebräischen Grundtextes am gewöhnlichsten Ausdrücke gebraucht, die auf eine strenge Zucht, auf harte Züchtigung und ernste Zurechtweisung hindeuten. So 5 Mos. 8, 5: „Du erkennest, daß der Herr dein Gott dich gezogen hat (während der 40 Jahre in der Wüste), wie ein Mann seinen Sohn zeucht (mit strenger Zucht).“ Derselbe Ausdruck [יִסַּר] wird Ps. 6, 2. und 38, 2. gebraucht; und ähnlich wird 5. Mos. 4, 36. auf die Strenge der göttlichen Zucht hingewiesen. In diesem Sinne eines jüdisch-strengen väterlichen Erziehers wird dann auch an etlichen Stellen Jehovah der Vater Israel's genannt (z. B. 5. Mos. 32, 6. Maleachi 1, 6. 2, 10. u. a.), der mit strengem Ernste durch den Mund des Jesaias straft (Jes. 1, 2 ff.): „Ich habe Kinder groß gezogen — — und sie sind von mir abgefallen rc.“ Nur prophetische Stellen, wie Jes. 49, 15. und Jerem. 31, 3. athmen den Geist einer solchen erziehenden väterlichen Liebe, wie sie im Neuen Testamente hervortritt.

b) Die erziehende Thätigkeit Gottes im Neuen Testamente unterscheidet sich von der im Alten Testamente in quantitativer, wie in qualitativer Beziehung. Sie erstreckt sich nicht auf einzelne Menschen, oder auf Ein Volk, sondern in Christo dem eingebornen Sohne hat Gott die Welt geliebt (Joh. 3, 16.), die Welt versöhnt (2. Cor. 5. 19. 1. Joh. 2, 1 f.); und er wird gepriesen als der Allvater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden

(Ephes. 3, 15.); Jesus Christus sendet die apostolischen Lehrer und Erzieher zum Reiche Gottes an alle Völker der Erde aus (Matth. 28, 19.). Dabei ist der Zweck dieser erziehenden Thätigkeit Gottes nicht eine äußere Beschränkung der abgöttischen Neigung und sündhaften Begierde nur, sondern eine Erziehung zur sittlich-religiösen Gottesgemeinschaft. Denn der Christ soll anbeten im Geist und der Wahrheit (Joh. 4.); er soll vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48.); er soll im innersten Gemüthe diesem heiligen Gotte der Liebe, dessen Bild, der Sohn, im Fleische erschienen ist, versöhnt, zur Kindschaft erhoben werden Röm. 8, 14—17. Joh. 1, 12 f. Diese göttliche Erziehung wird denn eine neue sittliche Schöpfung Gottes in uns genannt Jac. 1, 17. 18.: „Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit ꝛc.“; Christen heißen sein Werk, geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken (Ephes. 2, 10.). Der Geist aus Christo, dieser die Menschheit erziehende Geist, soll lebendig machen (Joh. 6, 63. 2. Cor. 3, 6.), d. h. das neue höhere Leben fördern. Die christliche sittlich-religiöse Neubelebung, insofern sie dem Gemüthe eine ganz andere Richtung giebt, ein neues Lebensprincip in ihm gründet, heißt auch die Wiedergeburt des Menschen aus dem Geiste (Joh. 3, 3. 5.), ein Ablegen des alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet, und ein Anziehen des neuen Menschen (Eph. 4, 22. 24.); die Christen werden (1. Petr. 1, 23.) als die bezeichnet, die da wiedergeboren sind aus dem unvergänglichen Saamen des Gotteswortes, das da ewiglich bleibet. Die erziehende Thätigkeit Gottes und des verherrlichten Gottessohnes wird denn auch bei Johannes ein wirkliches Ziehen wie das einer magnetisch-himmlischen Kraft genannt, bei welcher nur jeder physische Zwang und jeder Gedanke an eine Prädetermination entfernt gedacht werden muß. Vergl. Joh. 6, V. 44: „Es kann Niemand zu mir kommen; es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“ 12, 32: „Wenn ich erhöht werde, will ich sie Alle zu mir ziehen.“ Wenn nun übrigens auch im Neuen Testamente von einem Züchtigen Gottes, einer göttlichen Zucht nach der Lutherischen Uebersetzung die Rede ist (Tit. 2, 12: „Die Gnade Gottes züchtiget uns ꝛc.“ Hebr. 12, 5. f.: „Welche der Herr lieb hat, die züchtiget er ꝛc.“ 1. Cor. 4, 32. u. a.): so bezeichnet das im Grundtexte gebrauchte Wort (παιδεύειν) doch ursprünglich nicht ein mit physischem Schmerz verbundenes Züchtigen, worauf die im Alten Testamente gebrauchten Ausdrücke hinweisen, sondern nur ein Zurechtweisen und

Unterweisen, ein ernstes Belehren, Ermahnen in Worten, obschon die göttliche Weisheit des Vaters dann auch körperliche Trübsal und Leiden oft mit solcher Züchtigung (Hebr. 12, 6.) verbindet.

Das Wesen der göttlichen Erziehung suchen wir nun weiter deutlich zu machen, indem wir

5) die menschliche Erziehung mit der göttlichen vergleichen. Wir bemerken in dieser Beziehung: a) die menschliche Erziehung, d. i. die Anleitung und mitwirkende Bemühung des Menschen, um zur Entwickelung und Ausbildung seiner Mitmenschen beizutragen, umfaßt bei der menschlichen Beschränktheit immer nur einzelne Seiten des menschlichen Wesens; bald mehr nur den Körper und gewisse körperliche Fertigkeiten und Kunstgriffe, bald nur einzelne Seiten und Richtungen der geistigen Ausbildung, wie eben Bedürfniß und specielle Berufsthätigkeit, wozu der Mensch erzogen wird, es erfordert. Die göttliche Erziehung aber erfaßt anregend und harmonisch immer den ganzen Menschen nach Körper und Geist. Der menschliche Erzieher kann immer nur einzelne Zöglinge zum Gegenstande seiner erziehenden Fürsorge machen; eine kleinere Schaar ist den Eltern zur häuslichen Erziehung übergeben; der Lehrer hat bei seiner Berufsthätigkeit im Schulamte mit einer Kinderschaar von 60 eine für ihn fast schon zu große pädagogische Aufgabe zu lösen. Der himmlische Erzieher dagegen — die Völker der Erde sind seine Zöglinge; Menschengeschlechter kommen und gehen unter seiner erziehenden Leitung; die ganze Menschheit ist vor ihm, wie Ein Mensch, und er erzieht dieses menschliche Wesen, wie ein Vater seinen Sohn aufzieht, aus den Jahren der zartesten Kindheit in das Knabenalter, dann in die Jünglingsjahre und weiter fort in das männliche Alter es geleitend. Und wer, wer kennt die zahllosen Wesen alle auf höheren und auf niederen Daseinsstufen, die um das Eine große Centrum alles Lebens sich bewegen, von ihm gehalten und getragen, von ihm aufwärts immer und immer höher geleitet und gezogen?

b) Die menschliche Erziehung ferner ist immer nur eine mittelbare. Der menschliche Erzieher wirkt auf den Körper des Menschen, und durch diesen auf sein geistiges Wesen ein. Er kleidet seine Gedanken, Gefühle, Willensbestrebungen in das Wort seiner Lippen und sucht so seinen Geist mitzutheilen, seine Seele auszutauschen; er wirkt erziehend durch die Gewöhnung äußerer Zucht und festgestellter Ordnung und Regel, durch das Vorbild und das autoritätsvolle

Beispiel, das er aufstellt. Aber direct und unmittelbar kann der Mensch nicht erziehend auf den Menschengeist einwirken. Gott nun, der heilige Gottesgeist wirkt auch zunächst mittelbar. Die ganze Natur, Himmel und Erde und Menschen aller Verhältnisse, Menschen der Vorzeit und der Gegenwart sind die Mittel, durch die er erziehend auf Menschen wirkt. Aber obschon uns Gottes Walten und Wirken im Zusammenhange vermittelnder Ursachen und Wirkungen erscheint: so giebt sich doch in, hinter und über diesem Zusammenhange eine göttliche Macht und Wirksamkeit kund — in der Schöpfung und Fortpflanzung der Creaturen, der Körper und Geister, in der Leitung und Erziehung der Individuen, ganzer Völker und der ganzen Menschheit —, an die wir als Träger des Ganzen, als Urquell alles Lebens und aller Kräfte glauben müssen, ohne daß wir in die schöpfrische Werkstatt und in die Erziehungspläne Gottes tiefer hineinschauen und einen weiteren Causalnexus nachweisen*) können. Jean Paul sagt in dieser Beziehung: „Wir sind dir wohl Alle näher, Unendlicher, als wir es wissen; denn du nur kannst es wissen; — und wir leben in dir, nicht blos von dir; so wie unsere Erde mitten in der Atmosphäre des Sonnenkörpers geht, indeß sie nur von ferne um sein Licht zu ziehen scheint."

c) Die menschliche Erziehung ferner ist nur ein Theil der göttlichen; sie ist derselben eingeordnet; sie ist von dieser völlig abhängig. Und ohne die göttlich-gegebenen Anlagen und Kräfte im Menschen, ohne den fortdauernd mitwirkenden Einfluß der Natur und des Schicksals, ohne die Wechselbeziehung der Völkercultur und die Uebertragung derselben aus der Vorzeit auf die Nachwelt, endlich ohne den Beistand seines Geistes, ohne den Segen und die Gnade Gottes, ohne die Niemand etwas vermag, könnte der menschliche Erzieher durchaus Nichts ausrichten. Die göttliche Erziehung dagegen ist eine absolut-selbstständige, freie, mit unendlicher Macht und Weisheit wirksam, welche auch den freigegebenen Menschen in Schranken erhält, ihn, selbst ohne sein Wissen und Wollen, als ihr Werkzeug verwendet und, was Böses die Menschen thun, den Menschen wieder in Segensquellen vermag zu verwandeln.

d) Endlich, die menschliche Erziehung dauert immer nur eine kleine Reihe von Jahren; sie reicht ihrem Begriffe nach von der

*) Vergl. des Verf. Einleitung in die biblisch-kirchliche Religions-Lehre §. 22, b.

Geburt bis zur bürgerlichen Mündigkeit und äußeren Selbstständigkeit. Der menschliche Erzieher strebt darnach, sich bald entbehrlich zu machen und den Zögling seiner Leitung zu entlassen; Selbsterziehungsfähigkeit unter Gottes Leitung ist das Ziel, das der christliche Lehrer und Erzieher bei seinen Pflegbefohlnen im Auge hat. Hingegen die göttliche Erziehung reicht durch das ganze Leben, sie erstreckt sich über das Grab hinaus und umfaßt die Ewigkeit.

§. 2.

Die Bildungsfähigkeit und die Bildungs- und Erziehungsbedürftigkeit des Menschen.

Durch die Geburt führt Gott den Menschen in das Erdenleben, seine Erziehungsstätte, ein, und durch viele körperliche und geistige Anlagen und Entwickelungskeime, womit er ihn ausstattet, begründet er die Bildungs- und Entwickelungs*fähigkeit* des Menschen, welche bei der Beschränktheit und eigenthümlichen Schwachheit des neugeborenen Menschen zugleich eine Bildungs- und Erziehungs*bedürftigkeit* in sich faßt. Beides wollen wir nun in diesem §. weiter nachweisen; und zwar wollen wir, obschon wissend, daß die Entwickelung körperlicher Anlagen und Vorzüge von geistiger Bildung und Entwickelung nicht getrennt werden kann, doch der Uebersichtlichkeit wegen zuerst von der Bildungsfähigkeit und Erziehungsbedürftigkeit des Menschen rücksichtlich seiner körperlichen Anlagen, dann aber von der Bildungsfähigkeit und Bildungsbedürftigkeit bezüglich seiner Geistesanlagen handeln.

1) *Die Bildungsfähigkeit und Erziehungsbedürftigkeit des Menschen rücksichtlich seiner körperlichen Anlagen.*

a) Der menschliche Körper ist ausgebildet die vollkommenste unter allen uns bekannten Körpergestalten; schon seiner physischen Gestalt und äußeren Erscheinung nach ist der Mensch die Krone der irdischen Schöpfung. Mit *aufrechter* Gestalt soll er wandeln und in derselben mit der Würde eines Herrschers unter seinen Mitgeschöpfen einhergehen. Mittelst dieser aufrechten Gestalt soll er nicht nur auf Das, was zunächst unter ihm und vor ihm ist, seinen Blick hinrichten, sondern sich einen Ueberblick über seine nächsten und entfernteren Umgebungen verschaffen; er soll nicht nur bei der Betrachtung der Erde stehen bleiben, sondern sein Auge auch empor zu dem Himmel und den himmlischen Dingen richten. *In seinem* aus-

drucksvollen Gesicht, in seinem sprechenden Auge soll sich Geist und höheres Leben abspiegeln und mit der Macht dieses kräftigen, geistvollen Menschenblickes soll er lehren und wehren, wecken, stärken, zügeln und leiten und selbst wilde Thiere beherrschen. Betrachten wir nun aber den neugebornen, hilflosen Säugling, wie er noch unfähig ist, mit seinem Auge das Licht zu ertragen, sein Haupt und seinen Körper aufrecht zu erhalten und selbstständig einherzugehen: wie sehr erinnert er uns doch daran, daß der Mensch zur Entwickelung und Bildung seiner körperlichen Anlagen und Kräfte der erziehenden Leitung und Pflege bedürfe; sollte er derselben entbehren, so würde er zu Grunde gehen und gar nicht aufkommen oder im günstigsten Falle, gleich den vierfüßigen Thieren des Waldes sich gebehrden. Und soll er nun insbesondere die höhere Geisteswürde und Geistesmacht in seiner äußeren Erscheinung ausdrücken: wie sehr bedarf er es da, daß er durch die Fürsorge seines Schöpfers und Erziehers mit dem Geiste erfüllt und auf die Höhe eines moralischen Selbstbewußtseins erhoben werde.

b) Ferner ist dieser menschliche Körper einer besonderen Abhärtung fähig. Seine Haut gewöhnt sich fast an jedes Klima; sein Magen und seine Verdauungsorgane an die verschiedenartigsten Stoffe als Nahrungsmittel. Dadurch erscheint der Mensch bestimmt, in der Kälte des äußersten Nordens, wie in der Hitze unter dem Aequator zu leben; der Schöpfer hat dem Menschen den ganzen Erdboden zu seinem Wohnplatze eingeräumt und hat ihn befähigt, diesen seinen Planeten nach dem ganzen Umfange seiner Oberfläche kennen zu lernen. Aber auch wieder nur durch Erziehung und Gewöhnung kann der neugeborene Mensch, der anfangs nichts, als die Milch der Mutterbrust genießen und die kühlere Luft der Erd-Atmosphäre nicht ohne sorgfältige Umhüllung ertragen kann, dahin gebracht werden. Und soll er nun die entfernteren Länder und Erdtheile aufsuchen, so bedarf er des sichern Fahrzeuges, das ihn über Land und Meer führt; er bedarf aus der Hand seines Schöpfers und göttlichen Führers des Wegweisers, des Compasses oder der Sterne; er bedarf eines höheren Muthes und des Vertrauens auf die unsichtbare göttliche Leitung.

c) Die Anlage zu einer bewunderungswürdigen technischen Fertigkeit ist in den gelenken Gliedern, besonders in den Händen des Menschen verborgen; die Hand, mit den zartfühlenden Fingern und Fingerspitzen vereinigt die Geschicklichkeit mit der Kraft und Stärke.

Die gymnastisch-kriegerischen Leistungen, die Werke der Baukunst, der Malerei, der Webekunst und Stickerei in alter und neuer Zeit beweisen, was der Mensch mit diesen seinen geschickten Gliedmaßen ausrichten kann; und der Meister in der Tonkunst, der ein großes Orgelwerk mit Händen und Füßen regiert und durch majestätische Tonharmonieen das menschliche Gemüth erhebt und belebt, er spricht es laut aus. Aber ehe sich der Mensch diese technisch-künstlerische Geschicklichkeit aneignet, wie viel hat da die Erziehung zu thun, wie sehr bedarf es der Uebung, der Anregung, der Weckung und Belebung des Kunstsinnes; wie bedarf es da zugleich vielfach des künstlerischen Genius, der nicht von der Erde stammet, sondern von oben her dem Menschen zu Theil wird!

d) Ganz besonders zeichnet den Menschen vor den übrigen Geschöpfen der Erde die Fähigkeit aus, artikulirte Laute hervorzubringen und die verbundenen Lautkörper als Wörter auszusprechen oder die Sprachfähigkeit. Sie ist das Mittel, die unsichtbare Welt unserer Gedanken, Gefühle und Bestrebungen in die Sinnenwelt einzuführen; das Mittel, diese unsere Gedanken, indem wir sie von außen her vernehmen, uns selbst zum deutlicheren Bewußtsein zu bringen; das Mittel, mit Anderen unsere Gedanken, unsere Seelen auszutauschen und unser geistiges Leben auf andere Menschen überzutragen; das Mittel endlich, die Cultur eines früheren Zeitalters auf ein späteres fortzupflanzen und so eine fortschreitende Cultur in der Menschheit zu ermöglichen. Diese Anlage und Fähigkeit zur sprachlichen Bildung setzt aber ganz besonders, wenn sie recht ausgebildet werden soll, einen sorgfältig erziehenden Unterricht voraus. Das Familienleben, die Schul- und Unterrichts-Anstalten, die niederen und höheren, wieviel verwenden sie Zeit und Mühe darauf, um der aufwachsenden Jugend die sprachlich-technische, die sprachlich-logische, die sprachlich-reale Bildung zu verschaffen. Und um die Sprachfähigkeit der Menschen recht auszubilden, bedurfte es ja des Gottesgeistes, der mit schöpferischer Kraft Sprachen bilden und erfinden lehrte; und diese Sprachfähigkeit zu einem Fortpflanzungsmittel der menschlichen Cultur zu machen, bedurfte es jener segensreichen Erfindungen der Schrift und der Druckerei, welche der himmlische Erzieher seinen Menschen durch die Hand genialer, erfinderischer Menschen gab.

2) Wir betrachten zweitens die menschliche Bildungsfähigkeit und Erziehungsbedürftigkeit in Rücksicht auf sein geistiges Leben.

a) Das intellectuelle Leben betreffend.

Schon das Auffassungs- und Wahrnehmungs-Vermögen des Menschen zeichnet sich vor dem anderer Geschöpfe durch eine umfassendere Reizempfänglichkeit aus, mit der es die Eindrücke der Außenwelt aufnimmt; durch größere Kräftigkeit, mit welcher die Seele die aufgenommenen festhält; durch Schnelligkeit und Lebendigkeit, mit der sie dieselben reproducirt oder in das Bewußtsein wieder eintreten läßt. Wenn das Thier in der Bewußtlosigkeit beharrt, so steigert dagegen die Seele des Menschen schon von seinem dritten Lebensjahre an die gewonnenen Vorstellungen zur geistigen Bewußtheit und erwacht je mehr und mehr zum Selbstbewußtsein. Es soll nun aber auch weiter aus dem niederen Erkenntnißvermögen sich das höhere herausbilden. Durch Verbindung des Gleichartigen (Combinationsproceß) soll der Mensch aus den gesammelten Vorstellungen allgemeine Begriffe bilden, vermittelst deren sein denkender Geist die Dinge beherrscht; er soll Urtheile und Grundsätze gewinnen, die ihn bei seinem Denken und Handeln leiten; und die Hochgebilde seines sinnenden Geistes, die Ideen, sollen ihn in das höhere Reich der Geister hinüberführen. Das Alles aber vermag er nicht durch eigne Kraft zu bewirken; er bedarf dazu der pädagogischen Führung und Leitung. Er bedarf der Hülfe Gottes, welcher einen reichen Schatz von gewonnenen höheren Begriffen und Ideen als ein, in der Menschheit sich fortpflanzendes Erbtheil durch menschliche Erziehung auf ihn übergehen läßt; er bedarf Gottes, welcher die Natur, als eine reiche Quelle immer neuer Lebensanschauungen ihm eröffnet, daß er selbstthätig daraus schöpfe; er bedarf des himmlischen Erziehers, welcher durch das Licht seiner besonderen Offenbarung die Nebelgebilde seines Seelenlebens zerstreut und ihm die vollkommene Wahrheit aufgehen läßt.

b) Betrachten wir zweitens das Begehrungsvermögen des Menschen, so müssen wir gleicherweise ein niederes, sinnliches und ein höheres, ein moralisches unterscheiden. Es treten bei der weiteren Entwickelung des Menschenlebens die verschiedenen Arten der Triebe hervor, welche theils auf unsere Selbsterhaltung und unser Wohlsein, theils auf unser Verhältniß zu unseren Mitmenschen, theils auf die Veredlung unseres Wesens und die Entwickelung unserer höheren Natur gerichtet sind. Sind sie gleich an und für sich alle, als von Gott in die Natur gepflanzte, unverwerflich, so arten sie doch, als die Triebe frei erschaffener Wesen, leicht aus; sie werden zu schlaff

und tragen an ihrem Theile nicht zur Entwickelung der menschlichen Natur bei, was sie sollen; oder sie werden zu stark, und in ihrer Uebermächtigkeit hemmen und verhindern sie die Entwickelung der höheren Triebe und Kräfte im Menschen. So z. B. der Freiheitstrieb. Bald wird er übermächtig und artet in einen Freiheitsschwindel und in Ungebundenheit aus, die das gesellschaftliche Leben zu untergraben droht; bald erschlafft er und es verleugnet der Mensch seine eigene Urtheilsfähigkeit; er verläugnet mit sclavischer Gesinnung sein eigenes sittliches Wollen und Handeln. So in ähnlicher Weise können alle Triebe des Menschen ausarten und eine falsche Richtung annehmen. Da kommt es nun darauf an, die Entwicklung und Ausbildung der einzelnen Triebe zu leiten; darauf kommt es an, daß die edleren Triebe der menschlichen Natur, der Trieb nach Wahrheit, der Trieb des Wohlwollens, der Gewissenstrieb, der Trieb nach Vollkommenheit, in unserer geistigen Natur vorherrschend werden. Woher nun die sittlichen Normen, jene Triebe zu leiten? Woher die Kraft, solchen sittlichen Normen und Regeln Folge zu leisten? Woher die Harmonie, die in diese Triebe gebracht werden muß, wenn sie insgesammt dem Menschen Träger und Führer zur Erreichung seines höchsten Bildungszieles werden sollen? Hier ist es immer wieder der göttliche Erzieher, der dem Menschen zu Hilfe kommt, welcher der Ausartung der Triebe vorbeugt, indem der eine immer durch einen andern, entgegengesetzt enbeschränkt wird; z. B. die Selbstliebe durch den Trieb des Wohlwollens; der Trieb zum Wunderbaren durch den Trieb zum Natürlichen u. s. w.; der himmlische Erzieher ist es, der durch Eltern, Lehrer, Freunde, durch den Reiz der Gewöhnung und der Vorbilder, die diese aufstellen, durch Belehrung und Rathschläge, die sie geben, die niederen Triebe in Schranken hält und die edleren weckt und stärkt; Gott ist es, der durch seinen heiligen Geist den Menschen rufet und treibt (Röm. 8 V. 14.), der uns vorhält die himmlische Berufung in Christo.

c) Endlich fassen wir noch das Gefühlsvermögen des Menschen in das Auge. — Wenn zuerst in dem Menschen nur das Gefühl und Interesse für das sinnlich Angenehme geweckt wird; wenn durch die erste Erregung solcher Gefühle vorzugsweise nur sinnliche Genüsse und Freuden ihm zum Bedürfnisse werden: so kann und soll zugleich in dem Menschen das Gefühl für das Schöne, das Gute, Wahre, Heilige, Göttliche lebendig gemacht und es sollen höhere, ästhetische, sittliche, religiöse Bedürfnisse ihm angeeignet werden.

Wehe, wenn des Menschen Interesse auf das Gemeine, Schlechte, Unsittliche gerichtet ist; wenn nur die Befriedigung niederer Begierden und Leidenschaften ihm zu einem Bedürfniß geworden ist! Wie nun kommt der Mensch dahin, daß er ein reges Interesse, eine lebendige Begeisterung für alles Wahre, Schöne, Gute, Heilige sich erhalte, daß er in Gott seinen Frieden und seine Seligkeit finde? Nur jene Erziehung wird ihn dahin bringen, welche ihn in der Natur die Bilder des Schönen, Wahren und Harmonischen auffassen lehrt; welche aus dem Leben der Menschheit ihm wahrhaft edle Charactere und die Vorbilder heilig begeisterter Männer vorführt; welche ihn, wie Gott selbst uns angeleitet hat in seinem Worte, den Frieden mit Gott und die Seligkeit der Kinder Gottes finden lehrt.

§. 3.

Bildungsziel des Menschen überhaupt; Mannigfaltigkeit der Bildungsstufen und Bildungsziele der Individuen.

Fragen wir nun weiter nach dem Ziele der göttlichen Erziehung der Menschen, so haben wir vor allen Dingen zwischen dem, welches das Individuum und dem, welches die Gattung zu erstreben hat, zu unterscheiden; und bei jenem müssen wir wiederum das Ziel, das das menschliche Individuum als Vernunftwesen erreichen kann, von dem trennen, welches die verschiedenen Vernunftwesen nach ihrer Eigenthümlichkeit und nach der Stellung zu ihrem Planeten, zu dem Menschenstamme, dem sie angehören, und zur Menschheit überhaupt, zu erreichen, die Bestimmung haben. — Hierüber soll denn in diesem und den folgenden §§. gehandelt werden.

1) Welches ist nun im Allgemeinen das Ziel, welches der Mensch als Vernunftwesen nach Gottes Rath und Ordnung erreichen soll?

a) Gleichwie die organisirten Wesen alle die Bestimmung haben, die in ihnen verborgenen Anlagen und Kräfte in harmonischer Weise zur Entfaltung zu bringen: so erscheint auch eine geordnete harmonische Entwickelung der physischen und geistigen Anlagen bis zur Entfaltung und Reife der höchsten Vernunft- und Gemüthsanlagen, denen alle anderen Kräfte zur Grund- und Unterlage dienen, als das göttlich geordnete Ziel, das dem Menschen bei seinem Entwickelungsgange im Leben gesteckt ist. Dieses Ziel wird auch als die wahre Humanität bezeichnet; das ist eben die Entwickelung und Ausbildung der höheren Menschennatur. Sieht man auf die

innere und zugleich auf die äußere Bestimmung des Menschen im socialen Leben, so bezeichnet man als dieses Ziel auch die practisch verständige und die sittlich-religiöse Ausbildung, oder was auf dasselbe hinauskommt, die Ausbildung zur theoretischen und practischen Vernünftigkeit. Will man den Begriff der Freiheit auf das intellectuelle und gleichmäßig auf das sittliche Leben und die Zukunft des Menschen, die er in religiöser Hoffnung erfaßt, beziehen: so mag man dieses Ziel auch als die Erziehung zur wahren Geistes-Freiheit darstellen.

b) Vergleichen wir die Urkunden der besonderen göttlichen Offenbarung: so wird dieses Ziel mit Ausdrücken benannt, welche keinesweges jenen abstracten Bezeichnungen widerstreiten, vielmehr in der Hauptsache mit ihnen zusammenfallen und den Gegenstand nur noch concreter darstellen. Nach 1 Mos. 1, 26, Weisheit 2, 23 ist der Mensch dazu bestimmt, das Ebenbild Gottes an sich zu tragen. Desgleichen bezeugt das Neue Testament Ap.-Gesch. 17, 29, daß der Mensch göttlichen Geschlechts sei, daß er (Matth. 5, 48) die Aufgabe und den Beruf habe, durch wachsende Vollkommenheit Gott ähnlicher zu werden. Da nun aber Gott der vollkommenste Geist ist, so können wir auch nicht anders, als durch Entwickelung eines höheren, sittlichen Geisteslebens zur Gemeinschaft und, was in der Hauptsache dasselbe besagt, zur Aehnlichkeit mit ihm gelangen. Dazu soll uns Christen insbesondere Jesus Christus, der Eingeborne vom Vater, der das gottmenschliche Leben zur Anschauung gebracht, der das Ideal aller vollendeten Menschheit ist, verhelfen. Wir haben denn nach dem Zeugnisse der neutestamentlichen Offenbarungsurkunde die Bestimmung, durch Christum Gottes Kinder zu werden Gal. 4, 5; Christus soll in uns eine Gestalt gewinnen V. 19; der geistige Christus oder Christi Geist soll in uns wohnen Röm. 8, 9; wir sollen dem Heilande*) leben und sterben. So sollen wir wiedergeboren

*) Wenn hier Christus als unser Ziel, als das Ideal dargestellt wird, das wir erreichen sollen: so ist das nicht so gemeint, als ob wir alle Religionslehrer oder Schulerzieher werden, in freiwilliger Armuth, in Ehelosigkeit leben, am Kreuze sterben müßten, sondern es ist der geistige Christus gemeint, das sittlich-religiöse Christusleben, das wir in uns nachbilden, das wir uns aneignen sollen; so daß dann die Liebe und Treue, die Heiligkeit der Gesinnung, der überirdische Muth, die Gottesgemeinschaft Christi sich in unseren besonderen Lebensverhältnissen abspiegeln, in der Sinnesweise und dem Verhalten des Familienvaters, des gemeinnützig wirkenden Staatsbürgers, des Gelehrten, des tapferen Kriegers und Patrioten ebenso, wie im Leben des christlichen Lehrers.

werden aus dem Geist (Joh. 3, 4. 3.) und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist Eph. 4, 24. oder, nach V. 13, hinankommen und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maaße des vollkommenen Alters Jesu Christi; was alles auf die Ausbildung der vollendeten Humanität in der menschlichen Natur als das Ziel der göttlichen Erziehung hinweist; nur mit dem besonderen Nebengedanken, daß dieses Ziel nicht ohne eine veränderte, dem Weltsinne entgegengesetzte Gemüthsrichtung, nicht ohne die Aufnahme eines neuen sittlichen Lebensprinzips in unsere Herzen, nicht ohne die im Christusglauben gewonnene Gottesgemeinschaft mit dem Vater erreicht werden kann.

2) Mannigfaltigkeit der Bildungsziele der Individuen.

Fragen wir weiter, ob die menschlichen Individuen dieses Ziel alle, oder alle auf gleiche Weise erreichen und erreichen können: so ist diese Frage entschieden zu verneinen; es giebt vielmehr eine große Mannigfaltigkeit der Entwickelungsstufen und Entwickelungsziele, die die göttliche Erziehung den Menschen gesteckt hat.

a) Sehen wir auf die ursprünglichen Anlagen und die Entwickelungsfähigkeiten der Menschen: welch' ein großer Unterschied findet da zwischen dem gebornen Blödsinnigen und dem gebornen Genie statt, und wie sehr erscheint nicht bei der Schöpfung des Menschen schon durch die gepflanzten Anlagen und Kräfte die Entwickelung eines höhern Bildungszieles bedingt? — Kann auch, wie die fortgeschrittene Erziehungskunst in neuerer Zeit erwiesen*), den Blödsinnigen nicht die Anlage des höheren Geisteslebens abgesprochen werden: so bleiben sie doch immer selbst bei Anwendung aller Kunst wegen vorhandener Entwickelungshemmnisse noch weit unter jenen Genialitäten stehen, welche bei eigner productiv-schöpferischer Kraft und selbst mit den geringsten Mitteln Unglaubliches leisten und sich über den Standpunkt der Kunst und Wissenschaft in ihrer Zeit erhebend, ihre Zeitgenossen auf höhere Bildungsstufen emporführen. Und wie viele Zwischenstufen giebt es nicht auf der Stufenleiter der Bildung vom schwachsinnigen Kopfe an bis zu jener Genialität, welche zu-

---

*) Sägert in Berlin, Kern in Leipzig und Andere haben in der neuesten Zeit Bildungsinstitute für Blödsinnige eröffnet, welche bereits anerkennenswerthe Resultate erzielt haben. Vergleiche auch Sägert: Die Heilung des Blödsinnes auf intellectuellem Wege. Berlin 1846.

gleich mit einem sittlichen Charakter ein glaubenskräftiges Gemüth verbindet?

b) Dazu ist das Bildungsziel zugleich von den **Bildungsmitteln** bedingt, welche der himmlische Regierer und Erzieher den einzelnen Individuen in Raum und Zeit, im Familienleben, im Staat, in Schule und Kirche und in allen den Lebenskreisen, in denen sie sich bewegen, darbietet. In den Biographieen der edelsten und verdienstvollsten Menschen wird häufig auf ein reiches mütterliches Gemüth als die erste Quelle hingewiesen, aus der der erwachende Geist seine höhere Nahrung schöpfen konnte. Wie erscheint dagegen diese erste Lebensquelle des Geistes da versiegt, wo die Polygamie herrscht, wo das Weib als Sclavin des herrschsüchtigen und genußsüchtigen Mannes aller höheren Bildung von Jugend auf entbehrt? Je mehr nun überhaupt sich Bildungsmittel in einem Familienkreise vereinigen: desto größer muß der Vorsprung sein, den das Kind bei sonst gleichen Anlagen in seiner ersten Bildungsperiode gewinnt, desto besser der Grund, auf dem im öffentlichen Leben weiter fortgebaut werden soll. Anders entwickelt sich die Menschheit da, wo in einem thatkräftigen Wetteifer mit freier Bewegung der Kräfte innerhalb nothwendiger Schranken unter Beachtung und weiser Würdigung der Individualitäten die Erziehung gefördert wird; anders aber da, wo der Despotismus ein kräftigeres Aufstreben des Geistes fürchtet, wo eine finstere mönchische Erziehung dem Leben entfremdet, das Heilige der Andachtsübungen mechanisirt und in einem Quietismus bloßer Gefühle das Geistesleben erstarren läßt, oder wo Heuchelei die Unwahrheit zum Grundtone des disharmonischen Geisteslebens macht. Umgiebt den jungen Menschen von Jugend auf eine großartige Natur mit reicher Vegetation, die die Bilder des Schönen und Erhabenen, des göttlichen segensreichen Waltens ihm aufstellt: wie viel anders wird das Gemüth erfüllt, als da, wo den größten Theil des Jahres in dürren Steppen die sengende Sonne über dem Scheitel steht, oder die eisige Kälte des Nordens das Leben in seiner Entwickelung hemmt und fesselt.

§. 4.

Ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme zur höheren Geistesbildung (nach **Carus**).

Eine Mannigfaltigkeit der Bildungsstufen und Bildungsziele, wie wir sie bei den menschlichen Individuen wahrnehmen, tritt nun

auch bei der göttlichen Völkererziehung hervor, und wie wir im Leben einzelner Menschen verschiedene Entwickelungsstufen und Bildungscurse unterscheiden, so giebt es deren auch im Leben der Menschheit, in deren Entwicklungsgange sich eben der des Individuums veranschaulicht. Schon in physiologischer (craniologischer) Beziehung tritt ein unverkennbarer Unterschied unter den Völkern und Völkerabtheilungen der Erde hervor, welcher unter dem hinzukommenden Einflusse geographischer und klimatischer Verhältnisse eine wesentlich ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitsstämme für höhere geistige Entwicklung bedingt. Bereits Blumenbach*), indem er die verschiedenen Menschenracen aufstellte, wies auf den verschiedenen organischen Bau, der an diesen Racen hervortritt, hin und insbesondere auf die verschiedene Bildung des Schädels, als der das höchste Geistesorgan umschließenden Hülle. Nach ihm erläuterten andere auf anatomischem Wege unter Hinweisung auf geographisch klimatische Verhältnisse die Verschiedenheiten der Menschenstämme. Von besonderem Interesse aber sind in dieser Beziehung die vom Hofrath Carus in seiner neuesten Schrift:

„Ueber ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitsstämme für höhere geistige Entwicklung,“

einer Denkschrift zum hundertjährigen Geburtsfeste Goethe's, aufgestellten Ideen. — Wir wollen einige der wichtigsten, welche hierher gehören, in diesem §. anführen.

1) Carus geht von der Grundidee aus, daß die auf dem Planeten fort und fort wechselnden und in einander übergehenden Zustände der Tageshelle, der Nacht, der Morgendämmernng, der Abenddämmerung von entschiedenem Einflusse auf die Existenz der auf dem Planeten befindlichen lebenden Wesen seien, und daß sich in der verschiedenen Lebensweise und Lebensentwicklung derselben jene planetarischen Zustände wiederum abspiegeln. Er weist das an den niedern organisirten Geschöpfen nach und unterscheidet zwischen solchen, deren ganze Existenz durch und durch auf die Nachtseite verwiesen ist, indem sie entweder auf dem Boden der Gewässer oder im Inneren von Felsen, oder in der Tiefe der Erde, ja selbst in dem Gewebe und in den Säften anderer lebendigen Wesen, für immer ausge-

---

*) Vergleiche die Schriften von Blumenbach: De generis humani varietate nativa, Gotting. 1779 und Decas I. VI. collectionis craniorum diversarum entium illustrata, ibid. 1790 sqq.

schlossen vom Lichte, verweilen, und denen, die möglichst an Luft und Licht gebracht werden sollten; dann aber wieder zwischen Geschöpfen, die zwar fortwährend bestimmt sind, den Wechsel von Tag und Nacht zu erfahren, aber doch durch ihre Lebensweise ganz besonders auf einen von beiden Zuständen angewiesen werden. Carus theilt die gesammte Thierwelt nach Organisation und Lebensweise ein in Nachtthiere, Dämmerungsthiere, Tagthiere. Kann nun auch, fährt er fort, die Menschheit, die nur eine Ordnung, eine Gattung darstellend dem ungeheuren Reiche der Thierwelt mit seinen vielen Classen und Ordnungen gegenübersteht, nicht jenen allgemeinen Einfluß der vier großen unaufhörlich gleichzeitigen Zustände des Planeten dadurch abspiegeln und wiederholen, daß sie besondere organisch-verschiedene Gattungen von Menschen der Nacht und von anderen des Tages oder der Dämmerung darbietet: so ist doch in merkwürdiger Symbolik wirklich eine große Viergliederung der Menschheit gesetzt, welche durchaus in ihrem letzten Grunde auf jenen vierfachen Zuständen des Planeten beruht. Demnach werden in der genannten geistvollen Schrift Seite 14 ff. unterschieden.

a) Volksstämme, welche dem Lichtmangel — der Nacht des Planeten entsprechen; es können keine anderen hierher gezogen werden, als die körperlich und geistig unvollkommener ausgestatteten Neger — der äthiopische Stamm; — sie sind die Nachtvölker — durch dunkle, oft vollkommen schwarze Färbung bezeichnet — über Afrika, mit Ausnahme von Nordafrika sich ausdehnend und hinab gegen Süden über Australien sich erstreckend.

b) Ein andermal müssen sich finden: Volksstämme, welche der Erleuchtung — dem Tage des Planeten entsprechen; es gehören augenfällig hierher die kaukasischen, europäischen und in Asien bis zu den Hindus verbreiteten höheren Stämme, alle von mehr oder minder weißer Färbung; — es sind die Tagvölker. In der Gegend des Kaukasus in besonders reinen Formen erhalten, haben sie sich ausgebreitet bald in größerer, bald in geringerer Vollkommenheit ihres Typus über ganz Europa und haben die Gegenden von Asien, welche wir Persien, Arabien, Hindostan nennen, so wie den Norden von Afrika vollständig eingenommen.

c) Zum Dritten muß es geben Volksstämme, welche die Dämmerung des Aufganges in der Menschheit darstellen; — es sind die weit verbreiteten Völker des mongolischen Stammes, von welchen vorzüglich die malayischen Stämme abgeleitet werden können.

Ihre Organisation wird in vieler Beziehung zwischen der der Tag- und Nachtvölker in der Mitte stehen; eine dunklere oder hellere gelbliche Färbung zeichnet sie aus; — es sind östliche Dämmerungsvölker. Sie haben im Norden und Osten des asiatischen Continents Alles überzogen, finden in den mongolischen Stämmen von China, Japan, Tibet u. s. w. ihren Mittelpunkt und greifen dann im hohen Norden theils nach Amerika hinüber, während gegen Süden hinab sie als malayischer Stamm unzählige Inseln bewohnen, und sonderbar bald mit dem Blute der Tagvölker, bald mit dem der Nachtvölker vermischt erscheinen.

d) Viertens und endlich müssen Volksstämme sein, welche der Dämmerung des Unterganges entsprechen, in denen abermals eine mittlere Organisation und eine bald dunkler, bald heller röthliche Färbung vorherrscht. Sie waren ursprünglich auf ganz Amerika mit Ausnahme seines hohen Nordens angewiesen und werden gegenwärtig, indem sie wirklich dem Untergange, ihrem Verlöschen mehr und mehr entgegen zu gehen scheinen, durch die Tagvölker verdrängt.

2) Aus einer vergleichenden Uebersicht der Schädelformen (in den Tagvölkern waltet mehr das Vorderhaupt, in den Nachtvölkern das Hinterhaupt vor), aus der bald gröberen, bald feineren Organisation der Haut (bei den Tagvölkern ist die Feinheit und Sinnesentwicklung in der Haut sehr bedeutend, während sie bei den Nachtvölkern durch stärkere Ablagerung von Kohlenstoff und gröbere Bildung zurücksteht) folgert nun der gelehrte Verf. der angeführten Schrift den Satz, daß die geringere Befähigung zur höheren Geistesentwicklung den Nachtvölkern, die größere aber den Tagvölkern zu Theil geworden ist, daß aber die Dämmerungsvölker den deutlichen Uebergang zwischen beiden bilden. — Die Wahrheit dieses Satzes wird nun weiter noch aus der ganzen Cultur- und Staatengeschichte jener Menschenstämme nachgewiesen.

a) Aus dem Schicksale des von ihnen selbst begünstigten Sclaventhums, das den Stamm der Nachtvölker in Schatten stellt, aus der Geringschätzung des vielfach grundlos und wie nur zur Belustigung hingeopferten Lebens ihrer Stammgenossen, aus der Unvollkommenheit ihrer staatlichen Einrichtungen (nur erst angeregt durch Berührung mit den Tagvölkern und in Folge der härtesten Knechtschaft sind sie auf einer westindischen Insel zur Freiheit erwacht und haben ein einiger Maßen geordnetes Staats-

leben hergestellt), aus der Unvollkommenheit ihrer Sprache und dem Mangel an Schriftzeichen wird die geringere Entwickelungsfähigkeit der Neger dargethan.

b) Bei den westlichen Dämmerungsvölkern wird aus der besseren Entwickelung ihres Hirnbaues und der vollkommenern Schädelbildung, aus ihrer Freiheitsliebe und ihrer Unfähigkeit zur Sclaverei, aus der höheren staatlichen Ausbildung einzelner Völkerschaften, durch die sie zur Vollendung mächtiger Kunstwerke befähigt wurden, endlich aus den Schriftzeichen und der Hieroglyphenschrift, die wir unter ihnen finden, eine beträchtlichere Steigerung der Geistesanlagen nachgewiesen, wiewohl fast alle wirkliche höhere Entwicklung der Vergangenheit angehört.

c) Die östlichen Dämmerungsvölker, deren Hauptrepräsentanten die Mongolen und Chinesen sind, haben vor anderen Völkern das voraus, daß bei ihnen das höhere Licht des Geistes sich zuerst entzündete; jene höhere menschliche Bildung, welche, wie die Menschen überhaupt von Osten nach Westen fort sich ausbreitete, analog der scheinbaren Bewegung der Sonne um die Erde, und im Gegensatze der westöstlichen Bewegung des Erdballes, aller anderen Planeten und der Sonne selbst. Dazu findet sich bei den Chinesen in dem Zeitalter der Erzväter der Hebräer bereits eine geordnete staatliche Einrichtung. Allein, wie es Individualitäten giebt, die schon sehr zeitig aufhören, sich fortzubilden und zeitig zu einer gewissen Starrheit gelangen: so giebt es auch derartige Völker; und unter ihnen trägt das chinesische Volk ganz besonders einen solchen Charakter an sich; frühzeitig ist dieses Volk — stille stehen geblieben und ist in einen Zustand des Pedantismus und eines geistigen Philisterthums*) versunken. Ihre durchgängig einsylbige Sprache, ihre Bilder- und Zeichenschrift, welche an **30,000** besondere Zeichen hat, der Mangel an höherem ästhetischen Kunst- und Schönheitssinn, der aus ihren Statüen, Gemälden, Bauten hervorleuchtet, von dem aber besonders die künstlich hervorgebrachten Klumpfüße aller Chinesinnen zeugen, bestätigt diesen Pedantismus und weis't auf eine nur

*) Rosenkranz, die Pädagogik als System §. 50 sagt: „Einen Menschen, der ohne die Spannung der Selbsterziehung, mit sich zufrieden, so dahin lebt, ohne daß seine Unbekümmertheit aus einer naiven Volksthümlichkeit entspränge, nennen wir eigentlich einen Philister —, der sich daher mit dem ideal-trunkenen Studenten nothwendig abstoßend berühren muß.“

mittelmäßige geistige Befähigung hin, bei der diese Nationen zwar schnell aufschießend sich bis auf einen Höhepunkt der Bildung erhoben, bei dem sie aber auch bald stehen blieben und das Gepräge der Stabilität annahmen. So weis't denn auch ihre Schädelbildung auf eine mittlere Capacität des Geistes und auf jene Gleichartigkeit der Individuen hin, wie sie sich unter den Tagvölkern, bei denen eine weit größere Mannigfaltigkeit der individuellen Ausbildung herrscht, nicht beobachten läßt. Die Folge dieser Gleichartigkeit der körperlichen und geistigen Bildung und Gestaltung der Individuen ist dann eine entschiedenere Aggregation, eine Art von heerdenweisem Zusammenleben, wie es bei den Mongolen auch die Geschichte nachweis't. Es häuften sich die tartarischen und mongolischen Völker in ungeheuren Massen an einander; sie unternahmen wiederholt große Heereszüge und vollbrachten dabei nicht durch die geniale Leitung Einzelner große, unsterbliche Thaten, sondern sie überschwemmten nur heuschreckenartig Welttheile und ließen, diesen verderblichen Insecten gleich, nur Elend und Verwüstung hinter sich.

d) Auf der obersten Stufe geistiger Befähigung erscheinen die Tagvölker, unter denen neben anderen, den vorgenannten Menschheitsstämmen näherstehenden Völkerschaften die Hindus, die Egyptier, die Hebräer, die Pelasger (Griechen), die Romanen, die Kelten, die Germanen eine vorzügliche Stelle einnehmen. Wird jene höhere Befähigung schon durch die vollkommenere Schädelbildung, durch die feinere Haut, durch den ganzen Körperbau angedeutet, so wird sie auch durch die ganze Culturgeschichte dieser Nationen bezeugt und bestätigt; insbesondere durch die Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit ihrer Sprachen, durch ihre Wissenschaft und Literatur, durch ihre Erfindungen und industriellen Bestrebungen, durch die fortschreitende Vervollkommnung ihrer bürgerlich-socialen Verhältnisse, durch die consequente Energie endlich, mit welcher sie große Bewegungen veranlassend unter Anführung reich begabter Führer (Heroen) neue Reiche stifteten, unbekannte Länder und Erdtheile aufsuchten, commercielle Speculationen verfolgten, endlich ihre eigene Cultur in andere Gegenden übertrugen. Sie haben in alter Zeit von Vorderasien und Egypten aus Griechenland und Italien, auch das nördliche Afrika bevölkert und blühende Staaten in's Leben gerufen; sie haben zu Anfang des Mittelalters von Nordost nach Süden und Westen vordringend, über Europa eine neue Bevölkerung ausgebreitet und viele Reiche gegründet und, über den Ocean nach Westen vorwärts-

strebend, erfüllen sie mehr und mehr den amerikanischen Continent, welcher ursprünglich anderen Stämmen angewiesen war. Und, wenn die Religion, wenn die Beschaffenheit des Cultus mit seinen kirchlich-religiösen Institutionen, wenn Bildungs- und Erziehungsanstalten und die fortschreitende Vervollkommnung derselben vorzugsweise als ein Maaßstab geistiger Befähigung der Nationen gelten müssen, so müssen wir mit Carus, dem kaukasischen Menschenstamme und den Völkerabtheilungen, die wir unter dem Namen der Tagvölker begreifen, unbezweifelt die oberste Stelle unter den Menschheitsstämmen anweisen.

§. 5.

Die Bildungsstufen und Bildungsziele einzelner Völker.

1) Dieselben sind zunächst bedingt durch den Stamm, dem das Volk angehört, welchem eine größere oder geringere Befähigung zu geistiger Ausbildung eigen ist. Die Bildungsstufe, auf welche sich einzelne Völker erheben, ist aber auch von dem Lande, das sie bewohnen, abhängig, insbesondere von seiner Bodenbeschaffenheit, seiner Lage, nach der es durch Gebirge, Sandwüsten von andern abgesondert, zu Handelsverbindungen ungeeignet oder durch seine Flüsse, seine Kunststraßen, seine Verbindung mit dem Meere und eine lange Küstenausdehnung für einen regen Verkehr günstig gelegen ist. Die Nachbarschaft gebildeter Völker und die vielfache Berührung, in die ein Volk mit denselben kommt, die Sprache, die sich eine Nation geschaffen oder die sie unter der Einwirkung eines anderen gebildeten Sprachstammes erhalten, die staatliche Einrichtung, die aus einem ursprünglich patriarchalischen Verhältnisse hervorgegangen, oder die ihr in Folge von Eroberungen aufgedrungen ist, das Klima endlich, — Alles hat auf die Bildungsstufe, die ein Volk erreichen kann, einen wesentlichen Einfluß. Die nördliche Halbkugel unseres Erdplaneten, die den bei weitem größten Theil des Festlandes enthält, ist auch der Wohnplatz, die Erziehungsstätte der durch ihre Cultur hervorragendsten Völker; durch die gemäßigte Zone der nördlichen Hemisphäre zieht sich auch die Zone der höheren geistigen Befähigung und Cultur der Menschheit. —

Bei den Völkern nun, welche wir mit Carus als die Nachtvölker bezeichnet haben, werden wir als Folge der geringen Befähigung, die dem Stamme eigen ist, wie auch in Folge der geographi-

schen und klimatischen Verhältnisse, unter denen sie leben, Stillstand oder doch nur einen sehr mäßigen Fortschritt wahrnehmen, welcher namentlich durch ihre Verbindung mit den Tagvölkern und ihre Empfänglichkeit für den Einfluß derselben bedingt bleibt. — Die westlichen Dämmerungsvölker mit mittelmäßiger Befähigung erscheinen im Rückschritte begriffen und ihrem Untergange sich zuzuneigen, nachdem die großen Reiche der Montezuma's in Mexiko und der Inka's in Peru ohne Mühe gestürzt worden waren und jene Volksstämme ungeeignet sind, die höhere Cultur, die von Europa aus nach Amerika verpflanzt wird, sich anzueignen; wiewohl dort die geographischen und klimatischen Verhältnisse mehrfach einen höheren Aufschwung der Cultur begünstigen.

Mit rastlosem Vorwärtsstreben breiten sich dagegen die Tagvölker kaukasischer Race aus, in der Macht ihres Geistes und in dem Hochgefühle ihrer Ueberlegenheit und tragen ihre Cultur weiter über den Erdboden hin. Die östlichen Dämmerungsvölker dagegen, nachdem sie eine gewisse, zum Theil nicht unbedeutende Stufe der Bildung erreicht haben, sind in Stillstand versunken, abgeschlossen weniger durch ihre Lage, als durch ihre Neigung, mit welcher sie dem Fortschritte widerstehen; wiewohl die näheren Verbindungen, zu denen sie in neuerer Zeit mit den Tagvölkern zum Theil genöthigt worden sind, nicht ohne anregenden Einfluß auf ihre Zustände bleiben können.

2) Betrachten wir nun innerhalb des befähigtesten, immer vorwärtsstrebenden Menschheitsstammes die Bildungsstufen der einzelnen Völker. Ihre Bildungsstufen entsprechen in mancher Beziehung den Entwickelungsstufen des zum Selbstbewußtsein erwachenden Individuums. Die frühesten Völker dieses strebsamen, begabten Stammes standen auf der Stufe mehr nur sinnlicher, phantasiereicher Weltanschauung; ihr Bewußtsein war ein allgemeines Menschheits- und Weltbewußtsein, daher sie auch in vieler Beziehung für die Offenbarungen der Natur und der Gottheit ein empfänglicheres Ohr hatten. Daher ihre heiligen Mythen, ihre bedeutungsvollen Symbole und ihre bilderreiche Sprache. Später erscheint dieser Stamm in Westen mächtig aufblühend auf der Stufe eines männlichen Volksbewußtseins, im ausgebildeten Rechtsgefühle, in einer beherrschenden männlichen Thatkraft. Neu erblühend im Mittelalter entwickelt dieser edle Menschheitsstamm einen christlichen Heroismus, der über die engen Grenzen des Nationalbewußtseins sich erhebt, aber auch

unter dem Drucke der Hierarchie seufzt; und nachdem ihm abermal in der Periode der neuen Geschichte ein Frühling aufgegangen, hat er die allgemeine christliche Humanitätsbildung und das politisch-moralische Freiheitsbewußtsein als Ziel erfaßt, zu dem er sich unter mancherlei Irrungen und Verwirrungen scheint hindurchkämpfen zu wollen. — Die einzelnen zu dem Stamme gehörigen Völker blühen ab; sie gehen an dem Himmel der Cultur auf, verbreiten eine Zeit ihren Glanz und Schimmer; sie treten in ihren Culminationspunkt ein und treten dann wieder in ihr Dunkel zurück; ihre Namen schwinden vielleicht ganz von dem Schauplatze des Menschheitslebens, nachdem sie ihre Ideen entfaltet, ihre Mission in dem Entwickelungsgange der Menschheit erfüllt haben. Nur geht darum dem Stamme der Tagvölker die gewonnene Cultur nicht verloren, sondern sie pflanzt sich unter Gottes Leitung fort, und wird von andern Völkern angeeignet, welche die Ueberlieferung mit individueller Fortbildung und Entwicklung vereinend, die Menschheit auf höhere Entwickelungsstufen emporführen.

3) Wir bezeichnen den Gang der Cultur unter den Tagvölkern mit einigen Zügen näher. Bei den Hindus (Indiern) entstand in sehr alter Zeit in der Sanskrit-Sprache ein vorzügliches Organ für den denkenden Geist und durch dasselbe eine Literatur, die durch ihre phantasiereichen religiös-philosophischen Schriften in Poesie und Prosa schon im Alterthum geehrt wurde, die auf die ganze, nach Westen hin sich verbreitende Cultur, ja auch auf die Sprachen der sämmtlichen indogermanischen Stämme einen Einfluß übte, und die, durch die wissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit mehr und mehr erkannt und gewürdigt worden ist. Die Egyptier stellten die Regelmäßigkeit der Formen in ihren Bauwerken dar und bereiteten die Ausbildung des Schönheitssinnes vor, welcher in der Sprache, in den wissenschaftlichen und Kunstleistungen der Griechen auf eine so vollendete Weise ausgebildet wurde. Die Romanen, das Römervolk mit seiner Pietät, mit seinem Rechtssinne, seinem energischen Patriotismus vereinigte die Völker der Erde zu einer großen politischen Gemeinschaft, gründete die Rechtswissenschaft und förderte die politische Bildung der Menschheit. Das Offenbarungsvolk der Juden jedoch mit seinem göttlichen Gesetz und seiner Prophetie bereitete die vollkommenste Gottesoffenbarung in Christo vor und die Erscheinung des die ganze Menschheit umfassenden moralischen Gottesstaates. Die seit dem Mittelalter hervortretenden, über Deutschland, England,

Frankreich und die pyrenäische Halbinsel ausgebreiteten germanischen, keltischen, romanischen Völker beurkunden nun zuvörderst ihre hohe Geistesbefähigung dadurch, daß sie das Licht evangelischer Wahrheit, das von Osten her aufging und die griechisch-römische Cultur in sich aufnahmen, damit ihre Sprache, ihre Sitten, ihr bürgerliches Leben, ihren Cultus, ihre gesammte Bildung vervollkommneten, und so unter Benutzung dessen, was das Alterthum ihnen darbot, rastlos vorwärts nach weiterer Ausbildung strebten. Sie haben, ein jedes in seiner Weise einen eigenthümlichen Volkscharacter ausprägend, in allen Zweigen menschlichen Wissens und Könnens unter göttlicher Leitung einen Höhepunkt der Cultur erreicht wie er noch zu keiner Zeit vorhanden gewesen ist. Ich sage unter göttlicher Leitung. Denn wer mag es verkennen, daß die Bodenbeschaffenheit der europäischen Länder, die schönen Ströme, die vielen Buchten und Busen der Meere, die den Handel und den Austausch der Erzeugnisse so sehr bezünstigen, die so vielfachen Producte, die in diesen Ländern gedeihen, das über- und unterirdische reiche Brennmaterial, durch welches das in der einen Hälfte des Jahres rauhere Klima in ein milderes künstlich verwandelt wird, eine wesentliche Bedingung eines höheren Aufschwunges des Völkerlebens sind, und daß Europa, wenn es mit Afrika verglichen wird, so wesentliche begünstigende Vortheile für eine höhere Cultur seiner Bewohner voraus hat? Wer mag es verkennen, daß in der Geschichte der europäischen Völker überall die leitende, die rettende, die helfende Gotteshand sich zeigt, die, wenn in schweren Zeiten das Licht sich verdunkelte und das Leben der Völker verfallen wollte, wieder höher begabte Männer sendete, die durch die Macht ihres Geistes ihr Zeitalter beherrschten und ihren Zeitgenossen höhere Anregungen gaben und neue Bahnen eröffneten!

§. 6.

Bildungsziel der Menschheit.

1) Die Frage nach dem Bildungsziele der ganzen Menschheit erscheint für einen einzelnen Menschen, der selbst nur eine kurze Spanne Zeit lebt und sich nur mit mattem Blicke einen kleinen Lebenstag lang umschaut auf dem Erziehungsplatze seines Geschlechts, viel zu hoch; und er könnte sie nicht beantworten, wenn ihm nicht neben der Gottesoffenbarung in der Natur eine specielle Gottesoffenbarung im Christenthume gegeben wäre, welche ihm den

großen Erziehungsplan Gottes mit der Menschheit enthüllt. Was sagt nun die biblische Offenbarungsurkunde darüber? — Schon der fromme Patriarch aller Monotheisten, Abraham, vernimmt die evangelische Gottesstimme 1. Mos. 12, 3: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“ Von dem idealisirten Gesalbten Jehovah's, den die prophetischen Sänger des hebräischen Alterthums schauten, zeugen sie in ihren messianischen Hymnen Ps. 2, 7. ff.: „Der Herr hat gesagt: du bist mein Sohn — — Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum;“ und wiederum (Ps. 72, 8. 11.) schildern sie diesen idealischen Gottesgesalbten. „Er wird herrschen von einem Meere bis an das andere, und von dem Wasser an bis an der Welt Ende — — Alle Könige werden ihn anbeten und alle Heiden ihm dienen.“ Diese viel gepriesene Wurzel Isai's, die da aufgehen soll (Jes. 9, 6. 11, 1—10.), „sie wird stehen zum Panier den Völkern; er soll herrlich werden, so weit die Welt ist“ (Mich. 5, 3.). Einst sollen die Heiden (Jes. 60, 3.) im Lichte des reineren Jehovahglaubens wandeln und die Könige im Glanze, der über Zion aufgehen wird. Was nun die Propheten in den Schriften des alten Bundes schon verkündigt*), es ist in der Erscheinung Christi, des idealischen Gottessohnes, mit der Einführung des Christenthums, als einer allgemeinen Weltreligion erfüllt worden und findet seine Erfüllung im Laufe der Jahrtausende. Jesus Christus ist sich seiner universellen Messiaswürde bewußt, und will ein Erlöser der Welt werden (Joh. 3, 16. Joh. 10, 16. Joh. 17, 2.). Als Herolde der Weltreligion sendet er seine Apostel aus an die Völker der Erde (Matth. 28, 19. 20. Marc. 16, 15.), und der große Heidenapostel umfaßt mit seiner apostolischen Wirksamkeit die wichtigsten Völker Vorderasien's und Europa's und bezeugt mit heiliger Begeisterung die universelle Bestimmung des Christenthums (Röm. 1, 16. 1. Cor.

*) Niedner Kirchengeschichte §. 30, III. 2: „Der im Wesen bei den größern und meisten Propheten sich-selbst-gleiche Begriff messianischer Zukunft ist zu unterscheiden von den zeitbedingten Formen, wie zeitgebornen Bildern seiner Erfüllung. In Folge dieser nothwendigen Unterscheidung reicht der messianische Gehalt der Prophetenschriften viel weiter, als es nach den sogenannten „messianischen Stellen“ erscheint.“ — — „Die Formen und Bilder, welche um die zeitlos wahre Idee sich herumlegten, solche Einfassungen betrafen theils die Beschaffenheit des Zustandes, theils die Art und Zeit seiner Herbeiführung und Aufstellung. Bald zeichnete Mosis und Samuels, bald Davids Vorbild die Gestalten 2c.“

15, 25. 27. Eph. 3, 15. 4, 13 ff.). Nach diesen gewichtigen Zeugnissen der biblischen Offenbarungsurkunde kann es nun nicht mehr zweifelhaft sein, was wir als das Bildungsziel der Menschheit annehmen. Es soll die ganze Menschheit vom Lichte des Evangeliums erleuchtet, durch die Kraft seines heiligen Geistes erneuert, durch seine Gnadenbotschaft zur Wiedervereinigung mit ihrem Schöpfer und Herrn*) zurückgeführt werden. Somit soll zugleich christliche Civilisation über den Erdboden verbreitet werden, das christliche Lebensprinzip alle Lebensverhältnisse, das Familienleben, wie das staatsbürgerliche Leben durchdringen, und so die wahre Humanität in unserem Geschlechte zur Entwickelung kommen.

2) Wie und durch wen und wann einst die Menschheit dieses große Ziel erreichen wird? — Unbezweifelt ist es vor Allem die ewige Macht und Weisheit des himmlischen Regierers und Erziehers, von dem wir die Erreichung dieses Ziels zu erwarten haben. Durch sein Walten ist die Menschheit im Laufe von 18 Jahrhunderten diesem Ziele näher entgegengeführt worden und wird auch demselben immer näher gebracht werden. Fragen wir aber, wodurch, durch wen die göttliche Weltregierung Das ausrichten wolle: nun so sind es nach dem Zeugnisse der Geschichte und nach den bisherigen Betrachtungen offenbar die Völker, die wir unter dem Stamme der Tagvölker begriffen haben; so ist es der weiße, kaukasische Menschenstamm, der je mehr und mehr zuerst in sich die christliche Cultur fördern, darnach sich weiter und weiter über die Erde ausbreiten und den anderen Menschheitsstämmen die christliche Civilisation bringen soll. Er soll der Knecht Gottes sein, an dem das prophetische Wort Jes. 42, 1. sich erfüllt: „Siehe das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen“; und wiederum 49, 6.: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten — —; ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende“.

Soll dies aber geschehen: so darf es in den Tagvölkern selbst nicht Nacht werden; so darf über den regen materiellen und industriellen

*) Graßmann: „Es ist der Inhalt aller Geschichte, die Wege Gottes darzulegen, auf welchen er die durch Sünde von ihm getrennte Menschheit zur Wiedervereinigung mit sich zurückführen wollte.“

Bestrebungen, unter den politischen Gährungen, Entwickelungsprozessen, Partheikämpfen, wie sie im laufenden 19ten Jahrhunderte begonnen haben und fortdauern, nicht der Sinn für Wissenschaft und höhere Geistescultur, nicht christliche Sitte und Ordnung in den verschiedenen Lebenskreisen, nicht das religiöse Leben, das von dem christlichen Cultus genährt und getragen wird, verloren gehen; so muß mit allem Fleiße dem moralischen und religiösen Indifferentismus und einem blasirten Wesen (geistiger Abgestumpftheit) gesteuert; so muß das heranwachsende Geschlecht insbesondere mit höherem christlichem Geiste erfüllt, es muß der Bildung des sogenannten vierten Standes, der Handarbeiter, besondere Aufmerksamkeit gewidmet, der Kampf zwischen Reichthum und Armuth muß durch Mittheilung geistiger Güter, durch jene moralische Gütergemeinschaft, wie sie die christliche Liebe schafft, durch die treuen Bestrebungen endlich der inneren christlichen Mission überwunden werden. So nur können die Völker des begabteren Menschheitsstammes die Träger und Verbreiter christlicher Civilisation in den entfernteren Gegenden und Theilen der Erde werden. So nur werden sie den Heiden nicht als goldgierige Barbaren erscheinen, wie einst die Europäer den Amerikanern im 16ten Jahrhunderte, sondern sie werden mit der nothwendigen Begründung ihres materiellen Wohles, mit der Beförderung ihrer zeitlichen Interessen zugleich auch sich in Liebe und wahrer Humanität der Culturförderung unter den Heiden hingeben; die Heidenmission, eine Fortsetzung des von dem Heilande den Seinen ertheilten Auftrages (Matth. 18, 29.), wird im Geiste eines Zinzendorf unter den Negern Westindiens, eines Ziegenbalg und Schwarz unter den Hindus, eines Sand unter den Nachtvölkern des südlichen Afrika's, eines Gützlaff unter den Chinesen mit pädagogischer Weisheit und christlicher, hingebender Liebe gefördert werden.

3) Wann aber wird jenes hohe Bildungsziel der Menschheit erreicht sein? — Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wann wird einst das Gottesreich in seiner Vollendung auf Erden errichtet sein? — (Ap.-Gesch. 1, 7.) „es gebühret euch nicht, so spricht der Heiland, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Nur das Eine soll uns unverhalten sein (2. Petri 3, 8. und Ps. 90, 4.), daß Ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre und tausend Jahre wie Ein Tag. Zwar haben sich die Tagvölker in der neuen Zeit überall hin auf der Erde mächtig ausge-

breitet; die Völkerströmung von Europa nach Amerika dauert ununterbrochen fort; Gährungs- und Entwickelungsprozesse, reactionaire Bestrebungen in den europäischen Staaten werden nach einem höheren Plane das Mittel, jene Auswanderungen zu befördern; der Norden und der Süden von Afrika ist von den Völkern höherer christlicher Civilisation eingenommen und die Sendboten des Evangeliums arbeiten unter den Nachtvölkern dieses Continents auf zahlreichen Arbeitsfeldern, wie in allen Erdtheilen. Die europäischen Völker haben sich im Laufe der Neuzeit auch den Osten Asiens erschlossen und ihre Wanderungen auch nach den Inselgruppen und Gegenden Australiens gerichtet: — aber freilich diese europäischen Colonien haben zuvörderst ihre eigene Subsistenz zu sichern, zuerst für das materielle Wohl zu sorgen, ehe sie die höhere Geistescultur unter sich und den Stämmen, in deren Länder sie sich übersiedeln, fördern können. Unvollkommen und trübe vielfach geht allmählig erst den Völkern, die in der Finsterniß des Heidenthums sitzen, das Licht höherer christlicher Cultur auf; der Mangel an industrieller, an sprachlicher, an staatlicher Vorbildung begründet auch für die begabtesten Boten und Lehrer große Hindernisse; und diese Heidenboten ermangeln selbst oft der erforderlichen geistigen Kraft, der alles überwindenden Liebe. Wie viele aber arbeiten nicht im Dienste der Völker, sondern der Hierarchie, die sie sendete; für die Prinzipien des Ordens, dem sie angehören? — Ehe das große Ziel der Menschheit erreicht sein wird: da werden noch viele Völker abblühen, nachdem sie ihre vorübergehende Bestimmung als Werkzeuge der Gotteserziehung der Menschheit erreicht, ihre Mission erfüllt haben. Manche werden verworfen werden, weil sie die höheren Güter und Gaben des heiligen Gottesgeistes verwerfen — und „die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ Christus spricht Matth. 24, 27. 28.: „Das Zeichen des Menschensohnes wird sein, wie der Blitz, der da ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang“; aber setzte er mit dem Sprichworte hinzu: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Aasgeier, welche von den Alten zu den Adlern gezählt wurden); d. h. wo in sittlicher Fäulniß versunkene Menschen und Völker, verwesende Leichname weltlicher oder kirchlicher Einrichtungen sind: da wird das Strafgericht und die Geistesmacht des Messias sie treffen. (Vergl. 1. Cor. 3, 12.). Als Vorzeichen seiner Zukunft verkündet Christus V. 14.: „Es wird geprediget werden das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt zu einem Zeugnisse über

alle Völker; und dann wird das Ende kommen." — Die Gottesverheißung wird Wahrheit werden für unser Geschlecht; aus dem manchen Stämmen trüber aufgehenden Lichte wird unter mancherlei Verwandlungen der helle Tag hervorgerufen werden. Die Sonne der christlichen Wahrheit wird ihren Umlauf halten; die Fackel christlicher Civilisation wird um unseren Planeten herumgetragen werden; bis von Osten her das Licht neu anbricht, oder bis ein anderes himmlisches Reich, das nicht auf Erden zu suchen, alle die Zöglinge Gottes auf dem Erdplaneten aufgenommen und in das Licht einer höheren Gottesoffenbarung und ihres Gerichts versetzt hat.

Zweites Kapitel.

Mittel und Veranstaltungen Gottes zur Bildung und Erziehung der Menschen auf der Erde.

Zur Erziehung sinnlich geistiger Wesen, wie es die Menschen sind, gehört vor allen Dingen ein Erziehungshaus, ein für die Zwecke der Erziehung passend eingerichteter Wohnplatz. Diesen betrachten wir denn in dem nächstfolgenden §.

§. 7.

Die Erdoberfläche nach ihrer Einrichtung als Wohn- und Erziehungsplatz der Menschen.

Die Oberfläche unsers Erdplaneten hat unter den Einflüssen neptunischer und vulkanischer Ereignisse mancherlei Veränderungen erlitten und erleidet sie noch. Nach den Ergebnissen der auf Geognosie gegründeten Geologie haben die wechselnden Bildungsperioden der Erdoberfläche einen Fortschritt von einem unvollkommneren Pflanzen- und Thierleben zu einem vollkommneren begründet, bis in der jüngsten Periode ihrer Umbildung der Mensch mit den noch lebenden Pflanzen- und Thierarten in das Dasein gerufen ward, um Gottes Schöpfung auf Erden zu krönen und zu vollenden. Wenn nun schon die Erdoberfläche in ihrer gegenwärtigen Gestalt und Einrichtung nicht allein um des Menschen willen da ist, so läßt sich doch erwarten, daß die Weisheit und Liebe des Schöpfers bei der Einrichtung und Anordnung der Dinge auf der Oberfläche der Erdkugel eine ganz besondere Rücksicht auf die hier beabsichtigte Entwicklung

und Erziehung des Menschen werde genommen haben, da ja der Mensch unter den sichtbaren Kreaturen der Erde die erste Stelle einnimmt; und bei näherer Betrachtung finden wir es auch also. Das Festland, die Bewässerung der Länder, die Beleuchtung und Erwärmung des Erdbodens, die atmosphärische Luft, welche unseren Planeten umgiebt, endlich die Producte der Erde sind alle von der Art, daß sie zu einer gedeihlichen Entwicklung und Bildung des Menschenlebens wesentlich beitragen. Wir wollen das von einem jeden der genannten Stücke mit einigen Bemerkungen näher nachweisen.

1) Das Festland.

Nur das Festland, der kleinere Theil der Erdoberfläche ist zum Wohnplatze der Menschen, welche nicht längere Zeit im Wasser leben können, bestimmt und geeignet. Beides aber, sowohl das Hochland als das Tiefland, wenn auch jedes in seiner Art, ist dem Gedeihen und der Entwicklung des Menschenlebens förderlich. Denn wenn das Tiefland seinem Haupttheile nach besser zum Acker- und Gartenbau und zur Viehzucht sich eignet und durch seinen Reichthum an vegetabilischen und animalischen Producten den Erwerb der Lebensbedürfnisse müheloser macht, nicht so häufigen Wechsel der Temperatur bringt und überhaupt das Leben und den Aufenthalt der Menschen erleichtert: so ist dagegen der Aufenthalt in den gebirgigen Gegenden, wenn schon mühsam, doch gesünder und der Körper des Menschen wird in denselben abgehärtet. Die Gebirge sind die Warten der Freiheit; sie sind die Stufen und Altane zur leiblichen und geistigen Erhebung; sie sind das Vaterhaus der Quellen wie der frischen reinen Luft; sie sind die Gewächshäuser der Metalle, die Freistätten der Wälder und des Wildes, die Schutzmauern der Länder und ihre natürlichen Grenzen.

2) Die Bewässerung der Erde.

An das Festland gewiesen bedarf der Mensch doch zugleich des Wassers, welches ihm durch seine reinigende, ernährende und befruchtende, durch seine treibende, auflösende und zersetzende, wie auch durch seine heilende Kraft wesentlichen Nutzen bringt. Darum ist denn dasselbe auch auf der Oberfläche des Festlandes in reichem Maaße vertheilt. In leicht erreichbarer Tiefe unter der Erdoberfläche findet der Mensch überall Quellen, welche durch die Wolken des Himmels getränkt werden. Kleinere und größere Bäche und Ströme, durch die sich abdachenden Länder dahinfließend, bewässern das Erdreich, nähren Fische, treiben Mühlen, dienen als Reinigungsmittel; an ihnen baut

sich der Mensch am liebsten an. Die Meere aber sind der Flüsse Sammelplatz und der Wolken Hauptnahrungsquelle; und ob sie schon die Länder von einander trennen, so sind sie doch auch wieder, nachdem die Schifffahrt ausgebildet worden, die leichtesten Verbindungsmittel der entlegensten Länder; sie sind für den Menschen die größten Heerstraßen auf der Erde.

3) Beleuchtung und Erwärmung der Erdoberfläche.

Licht und Wärme bedürfen, wie alle organisirte Wesen der Erde, so auch die Menschen zu ihrem Wachsen und Gedeihen; und sie finden sie auf der Erde in ausreichender Weise. Die Beleuchtung der Erde geschieht nach dem Gesetze des Tag- und Nachtwechsels, so wie der Mensch als sinnlich-geistiges Wesen es nöthig hat, welcher den lichten Tag zur Arbeit und die dunkle Nacht zur Ruhe benutzen soll. Daneben fehlt es ihm aber auch nicht an Mitteln, um sich auf künstlichem Wege die längere Nachtzeit zu erleuchten. Den Wärmestoff in seinem Körper, eine zweite wesentliche Bedingung seines Fortlebens, vermag sich der Mensch zu erhalten und zu vermehren, auch sich gegen das rauhere Klima zu verwahren, theils durch Nahrungsmittel, die er auf der Erde findet und sich zubereitet, theils durch warme Kleidung, mit der er sich bedeckt, theils durch brennbare Materialien, mit denen er die Luft in seiner Umgebung erwärmt. Mit den Brennstoffen, die er über der Erde oder unter der Erde findet, vermag sich der Mensch selbst in den kältesten Zonen ein gemäßigtes, ja selbst warmes Stubenklima zu bereiten. Das Feuer aber ist als eine rechte Gottesgabe dem Menschen verliehen, nicht allein zur Erleuchtung der Nacht und zur Erwärmung des Körpers, sondern auch zur Zubereitung der Speisen, zur Bearbeitung der Metalle, zur Betreibung von mancherlei Gewerben.

4) Die atmosphärische Luft.

a) Unter den Reiz- und Nahrungsmitteln, welche der Mensch zu seiner Erhaltung fortwährend von Außen her in sich aufnehmen muß, ist die Luft das allernothwendigste; sie kann er keinen Augenblick entbehren. Daher hat der Schöpfer in der reichsten Fülle sie über die Erde ausgegossen. Sie bildet eine hohle Kugel um den Erdball und umschließt diesen völlig. Wie der Fisch im Wasser, so lebt der Mensch in Mitten dieser Atmosphäre, wie in einem Luftmeere; mit jedem Athemzuge trinkt er sie und außerhalb des Luftkreises würde die Flamme seines physischen Lebens alsbald verlöschen.

b) Zusammengesetzt ist diese atmosphärische Luft zum geringeren

Theile aus Sauerstoffgas, welches vorzugsweise zum Athmen und zur Verbrennung dient, zum größeren Theile aber aus Stickstoffgas. Diese Zusammensetzung ist durch die Weisheit und Güte des Schöpfers geordnet. Bestände die uns umgebende Luft allein aus Sauerstoffgas, so würde sie durch übermäßige Reizung einen schnellen Tod der animalischen Wesen herbeiführen. Auch würde eine solche Luft so zündbar durch das Feuer sein, daß demselben, wo es einmal zum Ausbruche gekommen wäre, kein Einhalt würde gethan werden können.

c) Diese Luft bedarf, wenn sie der Gesundheit der Menschen dienlich sein soll, fortdauernd der Reinigung durch Luftströmungen; und die göttliche Weisheit bewirkt das durch die Winde, welche namentlich, außer anderen Ursachen, durch ungleiche Wärme hervorgebracht werden. Die Luft nämlich unter dem Aequator und unter den Wendekreisen ist stets sehr warm; dagegen an den Polen bleibt sie unter dem Gefrierpunkte. Daher hat die dichtere und schwerere Luft an den Polen eine Neigung, an der Erdoberfläche hin nach dem Aequator zuzuströmen; hingegen die wärmere Luft zwischen den Wendekreisen, welche, wie alle warme Luft in die Höhe geht, strömt in den höheren Regionen der Erde nach den Polen zu. Diese Luftströmungen, welche aus verschiedenen anderen Ursachen verschiedene Richtungen noch annehmen, welche auch zur Vertheilung der Wolken über die Länder hin dienen, benutzt der Mensch zugleich, um Mühlen zu treiben, um auf den Segelschiffen über das Weltmeer zu fahren u. s. w.

d) Zugleich ist die Luft das Mittel, durch die Schallwellen von Außen her, Töne zu unserem Ohre zu führen und durch die menschliche Sprache unsere Gedanken einander mitzutheilen. Freilich, alle Bewegungen, welche nicht innerhalb unserer Erdatmosphäre vorgehen, sind auch für den Menschen unvernehmbar; und weil diese Atmosphäre nur etliche Meilen hoch sich erstreckt, so kann kein Schall von andern Himmelskörpern zu unserer Erde gelangen. Die heftigsten Explosionen können auf anderen Weltkörpern stattfinden, ohne daß wir den geringsten Nachhall verspüren. Aber wie wichtig und wohlthätig ist diese Luft, als Mittel, articulirte Laute und musikalische Töne zu unserem Ohr fortzuführen und mit den Strömen ihrer Klänge bald die ganze Seele zu bewegen, bald wieder in dem aufgeregten Gemüthe die Ruhe herzustellen. Wie die Fortdauer und die Entwicklung des physischen Lebens, so ist auch die Entwicklung

unseres geistigen Lebens, die Erziehung unseres Geschlechts durch Sprache und Wort nur vermittelst der Luft möglich.

5) Die Producte der Erde sind wesentlich mit für den Menschen berechnet und so eingerichtet, daß durch sie nicht blos das physische Dasein des Menschen erhalten, sondern auch das geistige Leben mittelbar oder unmittelbar gefördert werde.

a) Betrachten wir zuvörderst das Thierreich. Viele der Thiere dienen dem Menschen zur Nahrung durch ihr Fleisch, durch ihre Milch oder ihre Eier. Andere geben ihm Stoff zur Kleidung durch ihre Wolle und Hautbedeckung; andere unterstützen ihn bei seinen Arbeiten als Zugthiere und Lastträger; andere bereiten ihm manches Vergnügen; wieder andere beugen der Vermehrung schädlicher Thiere vor; andere tragen zur Erhaltung seiner Gesundheit bei; endlich geben auch manche Material zu Geräthschaften und Kunstwerken. Dabei sind sie mit Weisheit vertheilt auf der Erde. Den Lappländern macht ihr Rennthier erst die Schneefelder des Nordens bewohnbar, sowie den Bewohnern der Wüste in den wärmeren Gegenden der Erde das Kameel ein Subsistenzmittel und eine Lebensbedingung ist; hingegen die Bewohner der gemäßigten Zone besitzen einen Reichthum in Pferden, Rindern, Schafen u. s. w., ohne welche sie weder das Land recht bebauen, noch in so zahlreicher Bevölkerung die Länder bewohnen könnten. Die Uferbewohner der Meere wiederum halten ihre Ernte auf der Meeresfläche; der Wallfischfang und Heringsfang ernährt viele Tausende von Menschen. Wie stark und kräftig manche der großen Thiere sind, die sich auf der Erde vorfinden; wie gefährlich in einzelnen Fällen sie dem Leben der Menschen werden mögen: keines ist so mächtig, daß nicht der Mensch durch seinen Verstand und seine Kunst es zu bewältigen vermöchte.

b) Das Pflanzenreich ist für den Menschen nicht weniger nützlich und wichtig; es bietet ihm reiche Mittel zu seiner Bekleidung und Ernährung, zum Aufbau seiner Wohnung. Von den Sträuchern und Bäumen benutzt er das Holz, oft auch die Rinde, den Saft, das Mark, die Blätter. Jene Gräser, welche die Getreide-Arten ausmachen, werden in unübersehbaren Flächen weithin über die Erde angebaut und gehören zu den ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnissen der Menschen. Nicht weniger jenes Knollengewächs, welches Franz Drake uud Raleigh aus Amerika brachten. Die Obstbäume in den verschiedensten Arten in Europa verbreitet und die Oelbäume, Dattelbäume, Brodbäume in den südlicheren Gegenden, sie nähren, erquicken

und laben den Menschen und erfreuen Auge und Herz. Das Pflanzenreich ist zugleich das Reich des Schönen. Die Regelmäßigkeit der Form, die Farbenpracht der Blüthen, die in sich harmonischen Gebilde und Gestalten sind ästhetische Bildungsmittel für den Menschen in der irdischen Schöpfung.

c) Die Mineralien bieten dem Menschen das festeste Baumaterial nnd mancherlei Stoff zu Kunstproducten, selbst zum Schmucke und zur Zierde. Die Metalle, welche über die ganze Erde hin verbreitet in den Gebirgen sich vorfinden, sind nicht nur als gemünztes Geld ein unentbehrliches Tauschmittel beim Handel, sondern sind zur Zubereitung nothwendiger Werkzeuge, zur Betreibung von Künsten und Gewerben, zur vollkommneren Einrichtung des civilisirten Menschenlebens von der größten Bedeutung.

Betrachten wir denn also das Festland der Erde und seine Einrichtung; achten wir auf die Bewässerung desselben und die Vertheilung des Wassers; fassen wir die Beleuchtung und Erwärmung unseres Planeten ins Auge; nehmen wir die Beschaffenheit des Luftkreises wahr, von welchem unser irdischer Wohnplatz umschlossen ist; überblicken wir endlich die Mannigfaltigkeit der Erdproducte und ihre Nutzbarkeit für den Menschen: wie sehr erscheint uns da diese unsere Erde nicht nur als ein wohleingerichteter Wohnplatz, sondern auch als ein Uebungsplatz der menschlichen Kraft, als eine rechte Erziehungsstätte uuseres Geschlechts. Der tieferblickende Forscher erkennt zugleich in den sichtbaren Erscheinungen der Erde und in den irdischen Dingen die Bilder einer unsichtbaren Ideenwelt, und die Symbolik der Natur läßt ihn im höheren Lichte die Erde als eine Bildungsstätte des menschlichen Geistes auffassen. (Vergl. hierüber noch §. 9.)

§. 8.

Bedürfniß und Arten der Bildungsmittel bei der göttlichen Menschenerziehung.

1) Das Bedürfniß der Bildungsmittel. Unter allen Creaturen Gottes auf Erden am reichsten mit Bildungs- und Entwicklungsfähigkeit begabt, welche eben so sehr in den Anlagen, Vorzügen und Bedürfnissen seines leiblichen Wesens, als in den Urvermögen und Anlagen seines Geistes begründet liegt, tritt der neugeborne Mensch in dieses irdische Erziehungshaus ein; wie gelangen nun seine mancherlei Anlagen und Vermögen zur Entfaltung und

Entwicklung? Auf sinnlich-geistige Wesen, wie es die Menschen sind, deren Bildungs- und Entwickelungsgang vom Sinnlichen aus in's Geistige übergeht, wirkt der erziehende Gottesgeist durch sinnliche Mittel, durch Anregungen und Reizeindrücke von Außen, weckend, belebend, kräftigend ein; er begründet zunächst eine Kräftigkeit des physischen Organismus, vermittelt aber im fortschreitenden Bildungs- und Entwickelungsprozesse eine Festigkeit und Gestaltung des Geisteslebens im Menschen, bis dann dieser Menschengeist mit freier Liebe und wachsender Kraft thätiger Cooperation an seiner Selbsterziehung und Vervollkommnung zu arbeiten und aus einer höheren Lebensfülle selbst zu schöpfen befähigt ist. Mag bei den hervorragenden Genialitäten, bei den Heroen der Menschheit auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaften und Künste, bei den großen Menschheitsaposteln dieser Entwickelungsprozeß in Folge besonderer Urkräftigkeit des Seelenlebens sehr schnell und auf eine, für die menschliche Beobachtung oft nicht mehr wahrnehmbare Weise vor sich gehen: die Vermittlung äußerer Anregung und Einwirkung kann auch bei ihnen nicht weggeläugnet werden.

2) Die Mittel nun, welche Gott zur Entwickelung und Bildung der menschlichen Anlagen und Kräfte anwendet, sind theils allgemeine, von jeher allen Menschen gebotene, theils besondere, in der höheren Offenbarung des Gottesgeistes durch Christum und in dem Christenthume gegebene. Diese letzteren werden oft auch mit dem Namen der christlichen Gnaden- und Heiligungs-Mittel bezeichnet, insofern die erziehende Liebe als Gnade durch sie den Gott entfremdeten Menschen anzieht, ihn mit Vertrauen und heiligem Muthe erfüllt, ihn in eine bewußte Lebensgemeinschaft mit seinem Vater in Christo einführt, dadurch aber seine Heiligung fördert. Jene, die allgemeinen, sind theils in der Natur, theils im geselligen Menschenleben, namentlich im Familienleben und staatsbürgerlichen Leben, theils in der Geschichte der Menschheit und der Literatur, theils endlich in dem Schicksalswechsel und den besonderen Führungen Gottes gegeben und werden vom folgenden §. an nach der Reihe weiter erläutert werden.

3) Welches ist das gegenseitige Verhältniß dieser beiden Arten der Bildungsmittel? Die allgemeinen Bildungsmittel regen die Geisteskraft des Menschen an, fördern und stärken sie so weit, bis daß er für den Gebrauch der besonderen christlichen Erziehungsmittel empfänglich und geeignet werde; diese

aber, die besonderen, lassen ihn wiederum jene, die allgemeinen, von einem höheren Standpunkte aus ansehen, sie desto gewissenhafter gebrauchen und zur Förderung seiner höchsten Bildung und Entwicklung anwenden.

§. 9.

Die Natur als göttliches Bildungsmittel des Menschen.

Bei der göttlichen Erziehung des Menschen muß Alles, die Natur und Menschheit, Himmel und Erde und was darinnen ist, mitwirken.*) Inwiefern das aber die Gesammtheit der Dinge und Wesen außer uns, die Natur thue, das wollen wir hier zunächst erläutern.

1) Unter dem Einflusse der atmosphärischen Luft empfindet der Mensch, nachdem er zum Erdenleben erwacht ist, bald das Bedürfniß der Nahrung, der Bekleidung, des schützenden Obdachs, der Wohnung. Es entwickeln sich, in Verbindung mit diesen Bedürfnissen die Triebe des Eigenthums, die Genußbegierde, die Prachtliebe, der Luxus. Die Natur nun, der Wohnplatz des menschlichen Geschlechts, die Erde, indem sie eine Vorrathskammer von Nahrungsmitteln und allerlei leiblichen Gütern zur Befriedigung jener Bedürfnisse und Triebe ist, wird zugleich unter Gottes erziehender Leitung ein Uebungsplatz der gewerblichen industriellen Thätigkeit des Menschen. Denn der weise Erzieher reicht dem Menschen nicht fertig zubereitet durch die Hand der Natur, was er bedarf,**) sondern muthet ihm zu, daß er mit Nachdenken und Fleiß die Naturproducte für seine Zwecke verarbeite. Angelockt nun und eingeladen durch den unermeßlichen Reichthum der in der Natur verborgenen Stoffe und Kräfte, hört der Mensch nicht auf, auf den verschiedenen Gebieten der Naturproducte zu suchen und zu forschen, das ihm dargebotene Material immer anders zu verarbeiten, die Natur selbst und ihre Güter in den Dienst seines

---

*) Darum singt auch ein anderer berühmter Zögling des Moldanums, Johann Andreas Cramer († 1784 als Kanzler der Universität zu Kiel): „Gedenk', o meine Seele, daß du für Gott erschaffen bist — — —. Dir müssen Gottes Sonnen, dir seine Sterne glüh'n; für deine Lust begonnen, Gebirg und Thal zu blüh'n. Und sie und alle Gaben ec.“

**) Vergleiche die Dinter'sche Predigt: „Wie gut es ist, daß der Mensch sich's mit seiner Nahrung muß sauer werden lassen.“

Lebens zu nehmen, so sein Dasein reicher, beglückter zu machen und gegen allerlei Gefahren sicher zu stellen. Dazu erkundet er die Thierwelt, wie die Pflanzenwelt, das Reich der organischen, wie der unorganischen Körper, und entdeckt in denselben immer neue Kräfte und Stoffe, die seinem Leben dienen und seiner Gewerbthätigkeit ein neues Material zur Verarbeitung darreichen. Durch die Fluthen des Oceans leitet er, alle Lebensgefahr nicht achtend, seine Fahrzeuge und holt herzu und verarbeitet in der heimischen Werkstatt die in den verschiedensten Gegenden und Ländern der Erde vertheilten Producte; die unterirdischen Gänge der Erde sucht er auf, arbeitet im verborgenen Schacht bei Tag und Nacht und gewinnt die kostbaren Metalle, aus denen er Werkzeuge, Waffen, großartige Maschinen, die mächtigen Gehülfen seines Gewerbsfleißes sich bereitet; auf dem tiefen Grunde des Weltmeeres sammelt er seine Schätze; die geheime Macht der Dämpfe, die Schnelligkeit des electrischen Funkens nimmt er in seinen Dienst; und sie scheinen zu verschwinden, die Schranken des Raums und der Zeit, an die er, der Sohn des Staubes, sich gefesselt fühlt. So beherrscht der aufmerksame Zögling der Natur auch den aus der Gewitterwolke drohenden Blitzstrahl; so bewaffnet er sein Auge und dringt in unermeßliche Fernen hin, den Lauf der Himmelskörper zu beobachten. Die großartigen Schaustellungen der Industrieerzeugnisse, wie sie in den vorzüglichsten Städten und Handelsplätzen Europa's zu verschiedenen Zeiten veranstaltet worden, indem sie die Kunstfertigkeit und den erfolgreichen Fleiß der vereinigten Menschenkraft zu Tage legen, beweisen zugleich, was die Natur als eine weise Bildnerin und Erzieherin aus dem von Gott mit großen Anlagen begabten Menschen zu machen vermöge. Bietet sie ihm doch auch über- und unterirdisch hinreichendes Brennmaterial dar, um in der strengeren Jahreszeit das rauhere Klima in seinen Wohnungen und Werkstätten in ein milderes zu verwandeln; setzt sie ihn doch zugleich dadurch in den Stand, seine gewerbliche Thätigkeit, seine Civilisationsstudien ohne Unterbrechung das ganze Jahr hindurch fortzustellen.

2) Wie die Natur die industrielle Thätigkeit und Bestrebung des Menschen anregt und unterstützt, so erweckt und fördert sie auch wesentlich die höhere intellectuelle und ästhetische Bildung der Menschen. Denn vermittelst der Strahlenbrechung des Lichts, das die weltlichen Dinge beleuchtet, läßt die Natur, Gottes Dienerin und Gehülfin bei der Erziehung des Menschen, uns

einen unermeßlichen Reichthum von Anschauungen, Vorstellungen, Bildern auffassen, denen wir in der Sprache Namen geben, aus denen wir wieder allgemeine Begriffe ableiten, deren wir uns zur Einkleidung und Darstellung übersinnlicher Ideen bedienen; einen nie verbrauchten, nie zu erschöpfenden Denkstoff bietet sie uns dar, an dem wir unsere Denkkraft üben und schärfen, mittelst dessen wir einen Schatz von Kenntnissen uns aneignen.

a) Die Thierwelt insbesondere stellt uns in den verschiedenen Eigenthümlichkeiten, Lebensweisen, Thätigkeiten und Characteren der Thiere höherer und niederer Ordnungen, Abbilder der Tugenden und Untugenden auf, die den zur sittlichen Freiheit und Vollkommenheit berufenen Menschen entweder schmücken und zieren oder beflecken. Mit Hülfe jener, der Thierwelt entnommenen veranschaulichenden Lebensbilder characterisirt die Fabel das sittliche Leben der Menschen; in ihrer Betrachtung, gleichwie in einen Spiegel schauend, erkennt der Mensch sich selbst und entwickelt sein moralisches Bewußtsein.*)

b) Die Pflanzenwelt ferner mit ihrem Farbenreichthum, mit ihrer Mannigfaltigkeit der Formen und Gebilde, mit ihren Blattformen, ihrer Blüthenentfaltung, ihren Saamengehäusen und Fruchtbehältern führt uns ein in das Gebiet des Symmetrischen, des Schönen, des Harmonischen, welches dem Guten, als der inneren Harmonie des Seelenlebens so sehr verwandt ist. Dazu stellt uns die Natur in den Entwickelungsgesetzen der Pflanzen und der organisirten Wesen überhaupt jene Gesetze auf, denen auch die Entwickelung unseres leiblich-geistigen Organismus unterworfen ist und

---

*) Dinter macht in der wiederholt angeführten Dissertation p. 8 u. 9 darauf aufmerksam, wie Gott durch die Betrachtung der Natur, insbesondere der Thierwelt, den Geist der erstерschaffenen Menschen geweckt und gebildet habe. Er sagt: „Videmus Deum Adamo adducentem omnis generis animalia, ut ea contempletur, comparet, distinguat convenientibusque designet nominibus — — —“ Dann fährt er fort p. 9: „Quare valeant illi nec se Dei imitatores esse dictitent, qui naturam e scholis inferioribus exulare jubent, quasi illius luce religionis vel oculus praestringeretur, vel sensus hebetaretur. Illa potius disciplina intuendi facultatem unice exercet, describendi usum multifariam injungit, observandi necessitatem imponit, comparandi occasionem praebet, rationem ad causas rerum investigandas acuit, eademque ad deum auctorem omnia referens, pietati orienti, ut aurora quaedam praecurrit. Qua quidem de re si qui aliter sentiunt, non homines se condemnare sciant, sed Deum, cui in Adamo instituendo, post religionem ipsam nihil prius fuit, nihil antiquius.“

wird dadurch Vorbild, Führerin und Beratherin menschlicher Bildner und Erzieher. (Vergl. Denzel Einleitung in d. Erz. Theil I. §. 6 ff.) Indem sie aber, die Natur, die ewig junge und doch immer neue, ihre unaufhörlich wechselnden Erscheinungen vor dem sinnenden Geistesauge des Menschen vorüberziehen läßt, bereichert sie die dichterische Phantasie und füllet den Born des Gemüthslebens, aus dem der Geist, als einer Quelle schöpfet.

c) Dazu sind auch jene immer unveränderten Naturerscheinungen, der Wechsel des Tages und der Nacht mit seiner vorhergehenden Morgenröthe und seinem nachfolgenden Opferfeuer, der Abendröthe, das so verschiedene Antlitz der Erde und ihre erneute Gestalt, das Meer in seiner Tiefe und Flachheit, in seiner Ruhe und Bewegung, der bald heitere und bald trübe Himmel, welcher jetzt mit dem Vollglanze des Sonnenlichts, jetzt mit dem Dunkel der finsteren Gewitterwolke, jetzt mit zahllosen Augen der Sternenlichter auf uns niederschaut, es ist Alles ein veranschaulichendes Bild unserer inneren Gemüthswelt und seiner wechselnden Zustände, dazu geeignet, uns die Selbstkenntniß zu erleichtern und unser Bewußtsein fortzubilden.

3) Endlich aber vermag die Natur auch so sehr unser religiöses Leben zu fördern, uns eine Führerin zu Gott und zum Unsterblichkeitsglauben zu werden. Denn sie lehrt den Christen nicht nur alle Wege hinter jenen verborgenen Kräften, die wir überall wirksam sehen, eine höhere, übermenschliche Macht ahnen, sondern sie läßt auch den aufmerksamen Beobachter die deutlichen Zeichen einer allgegenwärtigen göttlichen Wirksamkeit, einer treuen, fürsorgenden Weisheit, einer Alles umfassenden Liebe wahrnehmen; und in der gesammten heiligen Weltordnung zeugt sie uns von der Heiligkeit und Unveränderlichkeit der göttlichen Gesetze und ihres Urhebers. Vergleiche hierüber die classischen Producte der alten hebräischen Poesie, die religiösen Naturpsalmen, Ps. 8, 19, 29, 33, 104, 145, xc. Hiob Cap. 38 und 39. Und in dem Anschauen der unermeßlichen Sternenwelten, die auf eine überirdische Weltenfülle hinweisen, erweckt die Natur dem Menschen die Ahnung eines höheren, himmlischen Lebens, die Hoffnung eines höheren Seins jenseit des Grabes, und bereitet ihn damit vor für die autoritätsvollen Zeugnisse der höheren Offenbarung im Christenthume. — Alle diese Erkenntnisse aber, die sie darbietet, diese Gefühle, Ahnungen, Hoffnungen, die sie erweckt, die Natur läßt sie uns mittelst der Schallwellen der Luft, die nach einer harmonia praestabilita für unsere Sprachorgane und zugleich

für die Sinnesorgane des Gehörs eingerichtet ist, als in Lauten verkörperte Gedanken auf Andere übertragen, um durch den Seelentausch mit Anderen in unserer Erkenntniß, im Glauben und Hoffen fester und gewisser zu werden; sie weis't uns an, durch Nachahmung ihrer mannigfaltigen Zeichensprache, mittelst der Laut- und Schriftzeichen unser geistiges Leben auf die Nachwelt fortzupflanzen und so durch Schriften Miterzieher der entfernten Geschlechter zu werden. —

§. 10.

Das gesellige Menschenleben, ein Bildungsmittel der Menschen.

Soll die Natur eine solche Bildnerin des Menschen werden, so bedarf es wieder einer technischen Geschicklichkeit, eines hellen klaren Blickes, eines gläubigen Sinnes, überhaupt eines Geistes, der die Natur also beherrscht, ihre Erzeugnisse benutzt, ihre Symbolik versteht und ihre heilige Schrift fähig ist, zu lesen. Woher kommt dieser Geist? Von den irdischen, bewußtlosen Creaturen kann er nicht kommen; sie tragen solchen Geist nicht in sich, obschon sie in ihrer Einrichtung, in der Art ihrer Ernährung und Erhaltung von einem höheren Geisteswalten zeugen. Unter den Thieren des Feldes und Waldes sinkt der Mensch zu den Thieren herab oder erhebt sich gar nicht von der niederen Stufe eines thierisch-sinnlichen Daseins. Nur der Mensch kann der Träger des Geistes sein und nur im Umgange mit dem Menschen wird der Mensch zum Menschen im höheren Sinne gebildet, wird die Humanität in ihm entfaltet, gleichwie der Diamant nur an dem Diamant geschliffen wird. Weil denn nur vom Menschen die höhere Geistescultur auf den Menschen übergetragen wird, darum bestimmte Gott den Menschen zum geselligen Leben unter den Menschen; er pflanzte den Geschlechtstrieb, den Ehetrieb, den Geselligkeitstrieb in sein menschliches Geschöpf und erwählte das Familienleben, wie das Leben in staatsbürgerlicher Gemeinschaft zu Erziehungsmitteln des Menschen.

1) Das Familienleben als Bildungsmittel des Menschen. Das Familienleben ist nach göttlicher Einrichtung zur Pflanzstätte, wie des leiblichen Wesens des Menschen, so auch seines geistigen Lebens in der ersten Entwicklung bestimmt. An der liebenden Mutterbrust findet der neugeborene Säugling seine erste Nahrungsquelle zur Erhaltung des physischen Daseins; an dem lie-

benden Mutterherzen erwacht er aber auch zu einem höheren Geistesleben in heiligem Vertrauen und in Liebe. Der himmlische Erzieher bestellt zugleich Vater und Mutter, Mann und Weib im Familienvereine zur Erziehung des Geschlechts, das da kommen soll, damit männliche Kraft und männlicher Ernst im Vereine mit weiblicher Innigkeit und liebender Sympathie bei der ersten Erziehung des Menschen vereint wirke.*) Die Familie weis't dem Menschen seine bestimmte Stelle in der menschlichen Gesellschaft an und setzt ihn mit einem gewissen Kreise von Menschen, seinen Familienverwandten, in eine enge, oft für ihn sehr erfolgreiche Verbindung. In dem Familienleben eignet sich der Mensch mit der Muttersprache die erste Denkfähigkeit an, nehmend und gebend; in sprachlicher Mittheilung erwacht er zu einem dunkleren oder deutlicheren Selbstbewußtsein; und der Familiengeist, aus dem er geistig geboren, durch den er gebildet und erzogen wird, giebt seinen Gedanken, wie seinen Neigungen und Trieben eine in der Regel bleibende, so lange der Mensch lebt, nicht ganz zu verdrängende Richtung. Hier in der Familie legt der Mensch durch frühe sittliche Gewöhnungen den Grund zu mancherlei Tugenden, die seine spätere Tüchtigkeit und Brauchbarkeit, wie sein eigenes Wohlsein bedingen; hier, wenn das Familienleben von einem christlichem Sinne und Geiste getragen wird, nährt er und pflegt er Jahrelang im kindlichen Gemüthe jene edleren Gefühle und Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit, die, von den Eltern auf Gott übergetragen, zur Religiosität und wahren Frömmigkeit werden. Wie aber die Eltern die Kinder erziehen, so werden wieder die Kinder, ohne daß sie es wollen und selbst bewußt vermögen, nach einer göttlichen Ordnung die Erzieher**) der Eltern, indem diese, auf den Entwickelungsgang des kindlichen Geistes achtend, das menschliche Seelenleben und sich selbst mehr und mehr kennen lernen; insofern sie durch die Erweisung einer

*) Das Institut der Polygamie, indem es das Weib tiefer stellt und in der Regel auch von der Theilnahme an der höheren nationalen Bildung ausschließt, kann nur hemmend auf die Erziehung, auf das Familienleben, wie auf das Staatsleben einwirken. Darum aber gebot schon das durch Moses verkündete göttliche Gesetz dem Volke Israel: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß Du lange lebest in dem Lande, das Dir der Herr, Dein Gott geben wird.“ Mos. 20, 12.

**) Rückert: „Ist kein Arbeiter doch um seinen Lohn betrogen;
Der Lehrer lernt und der Erzieher wird erzogen.“

uneigennützigen Liebe gegen ihre Kinder, ihren Egoismus mehr und mehr überwinden; indem sie weiter sich gedrungen und verpflichtet fühlen, den Kindern nicht nur ein edleres Vorbild aufzustellen und eine moralische Elternwürde zu behaupten, sondern auch anderweit durch Wort*) und That, direct und indirect für ihre geistige Bildung zu sorgen und Beförderer ihrer neuen, zweiten Geburt aus dem Geiste zu werden; insofern sie bei dem Gefühle eigener Schwäche und Vergänglichkeit erweckt werden, ihre Kinder der Fürsorge des ewigen Allvaters vertrauensvoll zu empfehlen; indem sie endlich von der Liebe und Sehnsucht zu den Theuren, die sie im Tode auf Erden zurücklassen, die Hoffnung auf ein Land höherer Wiedervereinigung derer fassen, die nicht nur durch eine leibliche, sondern auch durch eine geistige Verwandtschaft in der Liebe und Gottesgemeinschaft auf Erden verbunden waren.

2) **Der Umgang mit Menschen überhaupt als Bildungsmittel.**

a) Vermöge seines Geselligkeitstriebes und seiner menschlichen Sympathieen fühlt sich der Mensch zum Menschen überhaupt hingezogen; er verlangt in der Einsamkeit sehnsuchtsvoll nach menschlichem Umgang; der einsam wohnende Farmbesitzer in den Wäldern Amerika's sucht solch einen erweiterten Umgang außerhalb seiner Familie oft viele Meilen weit auf; ganz abgeschlossen aber von menschlichem Umgange geht der Mensch geistig zurück; ja er ist, wie die in einsamen Zellen abgesperrten Verbrecher beweisen, in Gefahr, geistig und gemüthlich zu erkranken. Der Umgang mit Menschen in weiteren Kreisen soll denn für den Menschen ein Bildungsmittel werden.

---

*) Das mosaische Gesetz macht (5. Mos. 6, 7. 20. ff. Kap. 11, 19.) den jüdischen Vätern den Unterricht ihrer Kinder zur Pflicht. Desgleichen ist es von den römischen Vätern bekannt, daß sie in der alten guten Zeit der Republik sich den Unterricht und die Erziehung ihrer Söhne besonders angelegen sein ließen, sie öfters mit in die Rathsversammlungen nahmen und sonst durch ein würdiges Vorbild, das sie aufstellten, wohlthätig auf sie einzuwirken bemüht waren. M. P. Cato, der Aeltere, († 149 v. Chr.) unterwies seinen Sohn Marcus nicht allein selbst, sondern schrieb auch ein diesem seinem Sohne gewidmetes Buch: „Ueber den Redner“, in welchem er seine pädagogischen Ansichten niederlegte. Später wurden bei den Römern die aus der Zahl gebildeter griechischer Sclaven erwählten Pädagogen gebräuchlich, welche die Knaben in die Schule und in das Theater führten, oft auch selbst Unterricht ertheilten (Magistri).

b) Im Umgange mit Menschen verschiedener Familien, Stände und Verhältnisse lernt nämlich der Mensch eine große Mannigfaltigkeit von Characteren kennen und die menschliche Natur vielseitiger auffassen. In solchem Umgange tauscht er mancherlei Ansichten aus, lernt Widerspruch ertragen, die Wahrheit und seine Ueberzeugung fester begründen. In geselligem Umgange wird er vielfach heiter und muthig; er faßt größere Pläne und vermag es, sie durch der Kräfte schön vereintes Streben glücklicher auszuführen. Aber der gesellige Umgang und die gesellige Sitte ist auch unter den Bewohnern großer und kleiner Städte in den civilisirten Staaten eine Macht geworden, welche den einzelnen oft nur zu sehr beherrscht, ihm nicht selten eine einseitige Richtung und eine bestimmte Färbung giebt, und in politischen, in kirchlichen Dingen, im sittlich religiösen Leben Ansichten und Behauptungen aufdringt, auf die er von selbst gar nicht gekommen wäre.

c) Der besonnene Weise, der verständige Christ geht daher bei der Wahl seines Umganges mit Vorsicht zu Werke; er macht das Urtheil der Einzelnen, wie ganzer Gesellschaften nie ohne eigene Prüfung zu dem seinigen; zu seiner Berathung sucht er sich immer wirklich erfahrene und sachverständige Menschen aus; dabei aber verbindet er mit dem Umgange mit Andern den Umgang mit sich selbst und liebt die tägliche Einkehr in sein eigenes inneres Wesen.

3) Das staatsbürgerliche Leben als Bildungsmittel. Wo nicht, wie bei den Negern und der malayischen Race, eine geringere Befähigung zur höheren Bildung hemmend in den Weg tritt, geht nach göttlicher Ordnung bei Vermehrung und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts aus dem Familien- und Gemeindeleben das staatsbürgerliche Leben hervor, als ein großer Familienverein mit einer geordneten Verfassung, einer geregelten Gesetzgebung und Verwaltung, mit einer Scheidung der Regierenden und Regierten, obschon bei demokratisch-constitutioneller Verfassung das ganze Volk mehr oder weniger durch seine erwählten Vertreter als indirect mitregierend erscheinen mag. Die Aufgabe der regierenden Behörden in einem wohlgeordneten christlichen Staate ist es, für Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu sorgen, das Recht zu handhaben, den Frieden nach Außen hin und innerhalb des Staates unter den einzelnen Staatsbürgern und Ständen zu bewahren, das materielle, wie das geistige Wohl durch Unterstützung der Gewerbe, der Wissenschaften und Künste zu fördern, durch Einrichtung und Erhaltung von

Bildungsanstalten für eine nationale Erziehuug der Jugend, wie auch für die Pflege eines christlich-religiösen Volksgeistes Sorge zu tragen.

a) Dieses Staatsleben nun übt einen wesentlich bildenden Einfluß auf die Menschen, insofern es erst eine eigenthümliche berufliche Ausbildung möglich macht. So lange nämlich der Mensch noch außerhalb eines geordneten Staatslebens sich befindet, ist er genöthigt, vor allen Dingen für die ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnisse selbst zu sorgen, durch Betreibung der Jagd und Fischerei, des Ackerbaues, der Viehzucht seine physische Existenz zu sichern, auch mit eigener Hand Hab und Gut gegen die Angriffe roher Willkühr zu vertheidigen. So die Pflanzer im südlichen Afrika; so auch zum großen Theile die in Amerika. So zum Theil die Neger, die arabischen Beduinen, die amerikanischen Stämme, welche noch ein geordnetes staatliches Zusammenleben entbehren. Wo hingegen eine geordnete staatsbürgerliche Gesetzgebung Platz ergreift: da können auch neben dem Berufe derer, welche der Erde ihre thierischen oder vegetabilischen Producte abgewinnen, die Berufsarten derer gedeihen, welche die Naturproducte zu Kunstproducten verarbeiten und für den Vertrieb derselben sorgen; derer, welche Wissenschaften und Künste anbauen, eine höhere Cultur fördern und dieselbe belehrend und erziehend auf das nachkommende Geschlecht fortpflanzen. Sofern dann nicht auf niedriger Stufe staatlicher Ausbildung durch den Kastengeist, wie bei den Indiern und alten Egyptiern, neue Hindernisse entgegentreten: können die einzelnen Staatsbürger den ihnen vom Schöpfer eingepflanzten eigenthümlichen Neigungen folgen, sich eine besondere Beschäftigung als Lebensberuf auswählen, auch die höheren Geistesanlagen entwickeln. Erst das geordnete Staatsleben also begründet verschiedene Berufsarten, macht eine, der höheren Geistesnatur des Menschen angemessene, eigenthümliche Bildung möglich und bedingt so die höhere Cultur und Civilisation der Menschen.

b) Die bürgerliche Sitte und Gesetzgebung ferner beschränkt die sinnlichen Neigungen und Begierden, welche in dem wilden Naturmenschen noch zur ungezügelten Leidenschaft ausarten; sie entwickelt und schärft das Rechtsgefühl und bereitet durch die bürgerliche Ehrbarkeit, die sie fordert, die wahre sittliche Bildung vor. Indem nun der Mensch als Mitglied des staatsbürgerlichen Vereins es inne wird, wie „nur durch der Kräfte schön vereintes Streben sich

wirkend erst das wahre Leben erhebe": fühlt er sich zu gemeinnützigem Wirken verpflichtet, und wird durch einen solchen bürgerlichen Gemeinsinn die Vaterlandsliebe, der Patriotismus in ihm lebendig gemacht, welcher von den Fesseln des Egoismus befreit und einer höheren Liebe gegen die Mitmenschen den Weg bahnet. Ein wohleingerichteter christlicher Staat aber erleichtert nicht nur durch die Bildungsanstalten, die er errichtet, unterstützt, erhält, eine allgemeinere und specielle Bildung, sondern durch den Geist, den er in denselben hegt und pflegt, sucht er auf den Ziel- und Höhepunkt aller Bildung, auf die christliche, sittlich-religiöse Bildung hinzuführen.

c) Ob nicht auch von der Staatsverfassung, namentlich von der Freiheit der Verfassungen der bildende Einfluß des staatsbürgerlichen Lebens abhängt? Wir antworten darauf Folgendes: Die Verfassung der Staaten, welche sie auch sei, eine absolut-monarchische, eine constitutionell-monarchische (für unsere Nation auf der gegenwärtigen Stufe der Bildung ohne Zweifel bei rechter Haltung und Handhabung derselben die für Geistes- und Gemüthsbildung des Volkes fördersamste!) oder republikanische, kann nur dann recht wohlthätig auf Bildung und Erziehung der Nation einwirken, wenn die Regierenden, die Fürsten, die Staatsdiener, die Volksvertreter vom Geiste der Ordnung, der strengen Gewissenhaftigkeit und Selbstbeherrschung, der Liebe zum Volke und der Einsicht in die Volksbedürfnisse geleitet, dagegen nicht von Selbstsucht und Herrschsucht, nicht von launenhafter Willkühr, nicht von streitsüchtiger, oft kleinlicher Rechthaberei und Partheisucht unstet hin und her getrieben werden; wenn auf der anderen Seite in allen Kreisen des Volkslebens, namentlich in den Bildungsanstalten für das heranwachsende Geschlecht, Gesetzmäßigkeit und Gehorsam, moralische Kraft mit Selbstbeherrschung und gemeinnütziger Thätigkeit verbunden und aus religiöser Gesinnung hervorgehend, herrschend werden.*) Weil denn der bildende Einfluß der Staatsverfassungsformen immer durch den Geist, mit

---

*) Mögen wir schon die Verfassungsformen und bürgerlichen Institutionen Englands auf unsere größeren und kleineren Staaten Deutschlands übertragen: ohne Patriotismus, ohne strengen Gehorsam gegen das Gesetz, ohne Pietät gegen Eltern, Obrigkeit, Gott (Pietät, die sich auch im öffentlichen Cultus und in der Heilighaltung der dazu geordneten Tage erweis't), ohne jene Tugenden, wie sie das Britenvolk besitzt und wie sie Jahrhunderte hindurch das Römervolk in der Zeit der Republik besaß, wird ächte wahre Volksbildung bei uns nicht vorwärtsschreiten.

dem die Regierenden im Staate wirken und vorleuchten und von der Gesinnung bedingt ist, mit welcher die Regierten das Walten und Wirken der Regierung auffassen, beurtheilen und unterstützen; weil dieser Bildungseinfluß der Staatsverfassungen nicht ein absoluter, sondern ein relativer ist, indem nach den Zeugnissen der Geschichte bei den verschiedenartigsten Verfassungen die Völker gedeihen und auch wieder verfallen können: so ist bei der göttlichen Erziehung der Menschen durch das staatsbürgerliche Leben keine Art der Verfassung als die einzig richtige und heilsame geordnet worden (Röm. 13, V. 1. ff.), sondern nach einer höheren Ordnung sollen die Staatsverfassungen im Laufe der Jahrhunderte oder der Jahrtausende umgestaltet, fortgebildet werden, so wie es der Bildungsstufe, die eine Nation ersteigt und dem erwachten politischen Volksbewußtsein entspricht. Und wenn dann solche Umwandlungen nicht ohne Gährungsprocesse, oft nicht ohne große Gefahren für die Staaten und nicht ohne große Bedrängniß der Völker bewirkt werden: so gehört dies zu jenem Schicksalswechsel, durch welchen die Fürsehung, wie einzelne Menschen, so ganze Völker erzieht. Von diesem wird §. 12. weiter gehandelt werden.

§. 11.

Sprache, Literatur und Geschichte (Mathematik), als Bildungsmittel bei der göttlichen Erziehung der Menschheit.

Die Bildung der Menschheit geschieht im stetigen Zusammenhange; sie soll auch im regelmäßigen Fortschreiten geschehen. Dazu ist erforderlich, daß jedes kommende Geschlecht sich die Bildung, die industrielle, technische, wissenschaftliche, religiöse Bildung und Cultur der vorhergehenden Geschlechter aneigne und auf die Höhe des Menschheitsbewußtseins, auf die Höhe des Zeitbewußtseins im idealen Sinne emporgehoben, sich fähig und tüchtig mache, unter Leitung eines heiligen Gottesgeistes vorwärts zu streben. Fragen wir, wie diese Aneignung der früheren Menschheitsbildung geschehe, so sind die Familienerziehung und das gesellige Menschenleben, wozu die so einflußreiche Schulerziehung gehört, die gottgeordneten Mittel, wodurch sie bewirkt wird. Die Wirksamkeit derselben aber erleichtert, erhöht Gott*), indem er die Weisheit, den Geist der Zeiten, im

*) Fr. Rückert: „Ja hätte nicht die Schrift den Zauberkreis gezogen, Viel Gold der Vorzeit wär' im Wind wie Spreu verflogen. Nicht minder d'rum vom Mund lerndurst'ger Menschenkinder, Als Spracherfinder, sei geehrt

Wort verkörpert, in dem durch Schrift und Druck sichtbar gemachten Wort auf die nachfolgenden Zeiten fortpflanzt und so bei den civilisirten Völkern eine Literatur begründet werden läßt, die zu einem Strome wird, welcher durch die Jahrhunderte dahin fließt, aus dem die kommenden Geschlechter schöpfen, darinnen sie zugleich das Bild früherer Zeiten und des Völkerlebens im Alterthume erkennen können. Von der Sprache, der Literatur und dem geschichtlichen Völkerleben der Vorzeit, als einem Bildungsmittel bei der göttlichen Erziehung der Menschen wollen wir denn einige wichtigere Bemerkungen hier beibringen.

1) Die Sprache.

Wir wollen sie zuerst als ein göttliches Bildungsmittel darstellen; darnach aber den bildenden und erziehenden Einfluß, theils der Redegabe und Sprachfähigkeit überhaupt, theils des Studiums fremder, namentlich altclassischer Sprachen insbesondere nachweisen.

a) Indem es Gott dem Menschen verlieh, mittelst seiner Sprachorgane 24 articulirte Laute hervorzubringen, und durch die mannigfaltigste Zusammensetzung derselben die Wörter als Einkleidung und Hülle der Vorstellungen und Gedanken zu bilden: gab er ihm die Wortsprache, und mit ihr ein bei weitem vollkommeneres Mittel geistiger Mittheilung und des Seelenaustausches, als die Thiersprache in unarticulirten Tönen ist oder als die Zeichensprache, deren sich die Thiere vielfach und auch die Menschen, namentlich die Taubstummen, als Ersatz für die Wortsprache bedienen; die aber ohne Verbindung mit der Wortsprache immer ein sehr unvollkommenes Mittel des Gedankenausdruckes und der Mittheilung bleiben muß. Durch die Zerstreuung der Menschen auf dem Erdboden, durch die Fortbildung der erst nomadisirenden Familien zu Völkern und ihrer Familien-Denk- und Redeweise zu Völkersitten und Völkersprachen, durch sprachschöpferische Geister, Sänger, Dichter, die in der ältesten Zeit unter den einzelnen Stämmen auftraten, bildeten sich unter dem Einflusse des Klima's, der Natur und Bodenbeschaffenheit in den einzelnen Ländern auch verschiedene Sprachen und Sprachstämme aus, deren man gegenwärtig viele hundert zählt. Viele derselben sind noch unentwickelt und geben von der geringen

---

der Schrifterfinder. Wer ist's? Gott, dessen Stift an Erd- und Himmelstrift Geschrieben seinen Ruhm in Blumen- und Sternenschrift, Auf Tafeln von Lazur und auf smaragdner Flur, Wie im Rubin der Brust; lies seinen Namen nur!"

geistigen Kultur der Völker, die sie sprechen, Zeugniß. Die Säuglinge und jungen Kinder empfangen, wie von der Mutterbrust die erste leibliche Nahrung, so von den Lippen der Mutter die früheste Geistesnahrung durch die Muttersprache, deren Erlernung durch die Augensprache mütterlicher Liebe der jungen, empfänglichen, an Lautvorstellungen noch so ganz armen Kindesseele wesentlich erleichtert wird. Aber auch die Erlernung anderer Sprachen, als die Muttersprache, ist dem Menschen ermöglicht, da sie alle durch die Synthese der 24 oder 25 articulirten Laute gebildet sind, welche die bei allen Menschheitsstämmen gleichartig geformten Sprachorgane hervorbringen. Die kommerziellen und politischen Verbindungen der Völker nöthigen auch die Sprachen fremder Völker zu lernen. Und so können wir sagen, daß, wie die Sprachfähigkeit überhaupt, so auch das Studium fremder Sprachen dem Menschen von Gott als Bildungsmittel angewiesen ist.

b) Der bildende Einfluß der Sprach- und Redefähigkeit leuchtet nun wie von selbst ein. Durch das Aussprechen unserer Gedanken, Gefühle, Entschließungen erst werden wir uns derselben recht bewußt, und entwickeln, indem wir unser inneres Geistesleben in ein sinnlich-vernehmbares, hörbares verwandeln und es wieder von Außen her vernehmen, unser Selbstbewußtsein. Durch sie werden wir in den Stand gesetzt, unser Seelenleben auf Andere überzutragen und unsere Brüder, namentlich auch das jüngere, nachkommende Geschlecht zu belehren, zu ermahnen und zu warnen, zur Zeit, da es Noth thut, auch wieder zu trösten, zu erheitern. Durch die Sprache ist Schrift, sind Wissenschaften und Künste, ist Handhabung bürgerlicher Gesetze und Ordnung, wie menschlicher Verkehr überhaupt bedingt; durch sie sind die schönsten und herrlichsten Genüsse für Geist und Herz den Menschen geboten; durch sie ist Andachtsübung und Gebet, bewußte Erhebung der Seele zu dem Unendlichen in religiösen Betrachtungen gegeben. Freilich kann der Mensch, wie andere, so auch diese Gottesgabe, in seiner Verirrung mißbrauchen und sie zu einem Mittel und Werkzeuge der Lüge und mannigfacher Sünde machen.*)

c) Insbesondere betrachten wir noch das Studium fremder Sprachen, namentlich der altclassischen Sprachen als Bildungsmittel der Menschen.

*) Aesop sollte einst das Beste vom Markte für die Küche einkaufen und brachte eine Zunge. Ein anderes Mal, wo er das Schlechteste bringen sollte, brachte er gleichfalls eine Zunge.

aa) Die Kenntniß und das Studium einer ausgebildeteren fremden Sprache trägt durch Vergleichung ihrer Redeformen, ihrer Wort- und Satzverbindungen, der in ihr gebräuchlichen metaphorischen Ausdrücke und eigenthümlichen Lebensanschauungen, mit denen in unserer Muttersprache, durch Nachahmung der in der fremden vorkommenden, präcisen Redewendungen und geistvollen Ausdrucksweisen wesentlich zur Ausbildung der Muttersprache bei; wir fördern durch das Studium fremder Sprachen unsere gesammte geistige Bildung. Als die Römer im Osten ihre Weltherrschaft ausgebreitet und die von griechischer Cultur durchdrungenen Länder sich unterworfen hatten: fingen sie auch an, die griechische Sprache zu erlernen, und die vornehmen und reichen Römer nahmen griechische Ammen und Pädagogen in ihre Dienste, damit ihre Kinder durch Umgang mit denselben das Griechische von frühester Jugend an erlernen sollten. Sie thaten das aus, bei den Römern allezeit vorherrschenden practischen Rücksichten, in der Absicht, ihre Nation dadurch zur Beherrschung und Regierung jener Länder geeigneter zu machen. Aber es ist bekannt, wie sehr dadurch auch die Sprache der Römer gewann, und wie sie erst von dieser Zeit an zu jener Vollkommenheit sich ausbildete, die wir in den classischen Schriften dieser Nation bewundern. Nicht weniger bekannt ist, wie sehr das Wiedererwachen der classischen Sprachstudien gegen Ausgang des Mittelalters zur Fortbildung der neueren Sprachen und namentlich der deutschen Sprache gedient hat, welche zu Luther's Zeiten sich noch so sehr auf der ersten Entwickelungsstufe der Kindheit befand. Wie nun durch das Studium fremder Sprachen die gesammte geistige Bildung des Menschen gefördert werde, darüber lassen wir den Dichter Friedrich Rückert zeugen, der in seinem Lehrgedichte: „Weisheit der Brahmanen“ II. Bd. 5. spricht:

„In jeder räumlichen und zeitlichen Entfernung
Den Menschen zu verstehn, dient seiner Sprach' Erlernung.
Nur Sprachenkunde führt zur Weltverständigung;
D'rum sinne spät' und früh auf Sprachenbändigung!
  Mit jeder Sprache mehr, die du erlernst, befrei'st
Du einen bis daher in dir gebund'nen Geist,
  Der jetzo thätig wird mit eig'ner Denkverbindung,
Die aufschließt unbekannt gewes'ne Weltempfindung;
  Empfindung, wie ein Volk sich in der Welt empfunden;
Nun diese Menschheitsform hast du in dir gefunden.
  Ein alter Dichter, der nur Dreier Sprachen Gaben
Besessen, rühmte sich, der Seelen Drei zu haben.

Und wahrlich, hätt' in sich nur alle Menschengeister
Der Geist vereint, der recht wär' aller Sprachen Meister."

bb) Der Gebrauch der neueren Sprachen zum geselligen Umgange wird dem Geiste eine Gewandtheit und Schnelligkeit aneignen und dem Europäer jene kosmopolitische Bildung verschaffen, die bei der größeren Annäherung der Völker sich weiter und weiter verbreitet. Ein gründliches Studium der alten classischen Sprachen dagegen gewährt uns mit dem Geiste der römischen Sprache römischen Ernst, römische Gründlichkeit; mit der griechischen Sprache jedoch den Sinn, das Interesse für das Schöne, den philosophisch-poetischen Geist, der diese Nation auszeichnet; in der hebräischen Sprache aber spricht uns der heilige Geist eines reineren monotheistischen Glaubens an, aus welchem die christliche Weltreligion hervorging. Die römischen, noch mehr die griechischen Dichter, Redner, Geschichtsschreiber haben in der schönen Form ihrer Darstellung eine gewisse Vollendung erreicht; und das Studium ihrer Werke hat diese vollendete formale Bildung auf die späteren Zeiten übergetragen und namentlich auch der deutschen Nation zu eigen gemacht.

cc) Endlich ist die Kenntniß dieser alten Sprachen dem unerläßlich, welcher eine gelehrte wissenschaftliche Bildung anstrebt. Sie erschließen ihm die Quellen derselben. Die Griechen legten in Lehre und Schrift den Grund zur Philosophie und Medicin; die Römer begründeten die Jurisprudenz, und einem durchgebildeten Juristen ist bis heute die Kenntniß des römischen Rechts eben so unentbehrlich, als dem christlichen Theologen die Kenntniß der Offenbarungsurkunden des alten und neuen Bundes und die Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache, als der Grundsprachen, in denen jene Urkunden abgefaßt worden sind. Darum stellte denn auch Luther Sprachstudien nicht allein als Mittel der Geistesbildung überhaupt und eines besseren Verständnisses der Muttersprache und der heiligen Schrift auf, sondern er betrachtete sie zugleich als Säulen und Stützen der evangelisch-protestantischen Glaubensfreiheit. Er sagt: „Wo wir's versehen, daß wir (da Gott vor sei!) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden und schreiben können." Mit Recht ist denn auch in den, vom einstigen Schirm- und Schutzherrn der protestantischen Kirche, dem Churfürst Moritz, errichteten sächsischen Fürstenschulen, den Pflanzstätten evangelischer gelehrter Bildung, das

Studium der alten classischen Sprachen zu einer Hauptsache gemacht, auch, obschon die fortschreitende Zeitcultur nöthigte, andere Wissenschaften mehr als früher geschah, zu beachten, bis heute noch als Hauptsache unausgesetzt behandelt worden; und es finden sich unter den Lehrern und Rectoren derselben viele in der philologischen Welt gefeierte Namen, als: Krebs, Illgen, Weichert, Wunder u. a.

2) Die Literatur nun, dieses von Gott den Menschen verliehene Bildungsmittel, ist, wie alle Gottesgaben, ihren Wirkungen nach abhängig vom rechten Gebrauche derselben. Worin besteht dieser?

a) Die Literatur unserer Tage ist überreich und groß, einem Irrgarten zu vergleichen, in welchem ohne kundigen Führer sich am wenigsten der Anfänger orientirt. Sie ist von sehr verschiedenem Werthe. Durch sie redet Gottes Geist zu uns, aber auch der Geist der Welt, der Geist solcher Geschlechter, die dem heiligen Gottesgeiste entfremdet waren. Die bildende und erziehende Kraft und Wirkung derselben ist darum abhängig vor allen Dingen von einer verständigen und sorgfältigen Auswahl.

b) Lectüre ist Geistesnahrung. Mit derselben geht es, wie mit der körperlichen. Soll sie nährend und stärkend wirken, so muß sie mäßig gebraucht, recht angeeignet und verarbeitet, in Fleisch und Blut verwandelt werden. Lesewuth ist ein Heißhunger, bei dem der Mensch unmäßig genießt, und unfähig, den Nahrungsstoff zu verarbeiten, ihn unverdaut wieder verliert, ohne an Kraft und Lebensfülle zugenommen zu haben. Die Jugend insbesondere, so lange sie noch unfähig ist, verständig auszuwählen, selbstthätig anzueignen und zu verarbeiten, kann dieses Bildungsmittel der Lectüre und Literatur nur unter Leitung verständiger Führer recht benutzen, die zugleich mit kräftigem Geiste den todten Buchstaben lebendig machen.

c) Lectüre, Umgang mit Büchern ist dem Umgange mit Menschen zu vergleichen; für beide gelten in vieler Hinsicht dieselben Regeln. Mögen wir bisweilen auch an großen Gesellschaften Antheil nehmen, der segensreichste Umgang wird immer nur mit wenigen, bewährten Freunden gepflogen. Nicht auf dem Markte des Lebens, da man nur die flüchtigen Neuigkeiten des Tages erzählt, sondern daheim im trauteren, tiefen, ernsten Gespräche wird der Umgang mit Anderen für uns wahrhaft bildend; also auch nicht in höfischer Manier, bei der man nur gehaltlose, artige Reden führt und dem Freunde nie tief in die Seele

sieht, sondern bei tieferem Eingehen und voller Hingebung des Herzens.

d) Dabei macht der bloße Umgang mit Büchern, ein Leben unter Büchern und nur unter Büchern nicht den tüchtigen Mann, wie er im Leben Noth thut, wie ihn die Menschheit braucht; er allein macht nicht einmal den tüchtigen Schriftsteller. Der Umgang mit Büchern muß abwechseln mit dem thatkräftigen Leben unter den Menschen und dem stillen Umgange mit uns selbst. „Darin liegt eine der Ursachen der hohen Vortrefflichkeit der alten Schriftsteller. Sie lebten im Kreise ihrer Mitbürger; sie nahmen, oft in hohen Würden, an der Leitung ihres Staates Antheil; sie stritten in den Reihen ihrer Mitbürger oder führten sie an gegen den Feind; sie unternahmen langdauernde Reisen, um die Sitten und Gebräuche der Völker kennen zu lernen; und in der Schule der Erfahrung gereift, schrieben sie mit all' der Umsicht, die einen durch Umgang gebildeten Geist kennzeichnet, das, was sie selbst begriffen, mit der edelsten Einfachheit nieder.“ *)

3) Die Literatur eröffnet uns zugleich das Studium der Völkergeschichte, und bietet uns damit ein in vieler Hinsicht sehr wichtiges Bildungsmittel dar. Wir betrachten die Geschichte näher als göttliches Bildungsmittel.

a) Das ist sie. Denn die Reihefolge der Thatsachen und Veränderungen im Leben der Völker und der ganzen Menschheit ist das Werk der veranstaltenden, der beschränkenden, der leitenden und unterstützenden Weltregierung Gottes; und die Ueberlieferung derselben verdanken wir ebenso wieder Gott, als dessen Geschenk und Gabe wir vorhin die Schriftsprache erkannten. Denn Gott war es, der zu verschiedenen Zeiten Männer mit Forschungsgeiste und historischer Darstellungsgabe ausrüstete, also, daß sie die schriftlichen glaubwürdigen Zeugen über die Ereignisse der Vorzeit für die Nachwelt werden konnten.

b) Der bildende Einfluß, den ein gründliches und tieferes Studium der Weltgeschichte für den Menschen hat, muß aus folgenden Bemerkungen einleuchten. Die Geschichte, indem sie uns berichtet, wie von kleinen Anfängen große Staaten entstanden, und aus dem patriarchalischen Familienleben Völker, ja Welt erobernde,

---

*) Van der Hören in seiner Abhandlung: Ueber das Lesen oder den Umgang mit Büchern.

Welt umbildende Nationen hervorgegangen sind, weis't auf die göttliche Erziehungsordnung hin, nach welcher das menschliche Leben sich immer vom Kleinen und Unvollkommneren zum Vollkommneren fortentwickelt; allerdings unter mancherlei Wechsel und Wandlung, oft unter scheinbarem Rückschritt, wenn nicht nur einzelne Gewaltige und ihre Institutionen, als nicht mehr brauchbare Werkzeuge, gestürzt werden, wenn auch ganze Nationen vom Schauplatze abtreten und die Fahne des Fortschrittes und der fortgehenden Bildung einem andern Volke und Stamme in die Hand gegeben wird. Die Culturgeschichte der Menschheit ferner, die Geschichte so mancher wichtiger Erfindungen, auf welche die Menschen oft nur wie durch einen scheinbaren Zufall geführt wurden, auf die sie die Noth leitete, lehret das fromme Auge des Forschers das höhere Walten des himmlischen Führers erkennen. Sehen wir weiter in der Geschichte, wie manche irrige Ideen, manche verderbliche Richtungen sich eines ganzen Zeitalters bemächtigen und die Individuen, welche unter dem Einflusse des Zeitgeistes stehen, mit beherrschen, wie dann aber wieder ein einzelner Heros dem Geschlecht seiner Zeit bahnbrechend eine neue Richtung giebt und in seiner Persönlichkeit, seinen Bestrebungen eine große reformirende Idee vertritt: so erkennen wir gleicher Weise daraus wieder den Gang, die Ordnung, das Walten einer göttlichen Erziehung.

c) Die Geschichte wird ferner unsere Lehrmeisterin, indem sie uns eine große Mannigfaltigkeit von bürgerlichen Gesetzen und staatsbürgerlichen Einrichtungen vorführt, über den Werth und die Wirkungen derselben Zeugniß ablegt und alle die, welche bei der Leitung des bürgerlichen Gemeindelebens betheiligt sind, dadurch in den Stand setzt, ihren Mitbürgern mit Rathschlägen und heilsamen Einrichtungen zu Hülfe zu kommen. Wie viel Beispiele*) zugleich des Guten und Bösen, edle und unedle Charactere stellt uns die Weltgeschichte auf; wie wird sie uns dadurch zu einem Sittenspiegel, in dem wir unser eigenes Angesicht und unseren Character beschauen und Anweisungen zur sittlichen Fortbildung empfangen können; insbesondere, wenn wir zugleich den Gang der moralischen Weltordnung

*) Livius: „Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere capias; inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.“

in den Ereignissen der Zeit wahrnehmen und die Bedeutung des Wortes begreifen: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."

d) Den größten Einfluß auf Bildung und Kräftigung unseres christlichen Glaubenslebens erlangt endlich das Studium der Geschichte, wenn wir mit einem Johannes Müller Christum auch als Mittelpunkt der Weltgeschichte erkennen; wenn wir es inne werden, wie nicht allein die jüdische Geschichte mit ihrer Theokratie und ihrem symbolischen Cultus, sondern alle vorchristliche Geschichte auf Christum vorbereitete; (die griechische Geistescultur sollte der Menschheit zur tieferen Auffassung und Aneignung des Evangeliums verhelfen; die römische Weltherrschaft aber sollte die Idee des allumfassenden Gottesreiches versinnlichen und der Ausbreitung desselben unter den Menschen den Weg bereiten); wie auch alle nachchristliche Geschichte von Christo aus ihre Richtung, von dem in ihm aufgegangenen Lichte ihre wahre Bedeutung und ihre göttlich-pädagogische Erläuterung findet; wie aber aller Volks- und Menschengeist die Bestimmung hat, durch den heiligen Geist in Christo Jesu erneuert und verklärt zu werden.

4) Daß die Mathematik, die Rechen- und Meßkunst gleichfalls als ein Bildungsmittel den Menschen von Gott verliehen ist, kann Niemand verkennen. Sie liegt uns ja abgebildet in der Natur vor und in allen Geschöpfen; der Schöpfer der Creaturen, der Lenker der Himmelskörper (Ps. 147, 4: „Er zählet die Sterne;" Hiob 38, 5 ff.: „Weißt du, wer der Erde das Maaß gesetzt hat, oder wer über sie eine Richtschnur gezogen? Wer hat ihr einen Eckstein gelegt?"), der große Weltenbaumeister erweist sich als den größten Mathematiker; er reizt uns zur Aneignung und Nachahmung dieser Kunst; ja er nöthigt uns zur Erlernung derselben, da ohne diese das technisch-industrielle Leben der Menschen nur auf einer sehr niedrigen Stufe bleibt. Das Studium der Mathematik macht uns praktisch tüchtiger und brauchbarer; es giebt uns, wenn schon die Sprache größere Vielseitigkeit der Geistesbildung gewährt, doch besonders auch Schärfe und Gründlichkeit im Denken; es läßt uns dasselbe endlich alle Wege die Gesetze der Natur und des Weltenlaufs erkennen und das Walten und Wirken des Allweisen voll tiefer Bewunderung verehren. Daher wählte denn Plato zur Ueberschrift des Einganges in sein Auditorium das Wort: *μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω*! — Doch bei den engen Schranken, in denen wir nur unseren Gegenstand be-

handeln können, müssen wir es Anderen überlassen, diesen Gedanken weiter auszuführen.

§. 12.

Der Schicksalswechsel und die besonderen Führungen als göttliches Erziehungsmittel der Menschen.

1) Die wechselnden Umstände, die angenehmen und unangenehmen Veränderungen, die im Leben des Menschen eintreten, haben ihren Grund vielfach in dem eigenen Wesen des Menschen und zwar theils in dem schwächeren oder kräftigeren, gesunden oder kranken Körper, welchen er mit zur Welt bringt, theils in dem mehr oder weniger begabten, harmonisch oder disharmonisch sich entwickelnden Geistesleben, theils in beiden zugleich, deren Zustände und Beschaffenheit das Gemüthsleben und seine wechselnden Stimmungen bedingen. Oft liegen sie auch in dem Einflusse der Elemente, in klimatischen Verhältnissen begründet, von welchen Wohlstand, Gesundheit oder Krankheit, Seuche, Mißwachs, theure Zeit abhängen und denen der Mensch sich nicht entziehen kann. Nicht selten sind die Ursachen dieses Schicksalswechsels auch in den Verbindungen zu suchen, die der Mensch schließt und wieder auflöst, in den Verhältnissen des geselligen, des Familienlebens oder des staatsbürgerlichen Lebens, die ihm Glück oder Unglück, Frieden oder Streit und Kampf bringen; oft wieder in den beruflichen Verhältnissen; denn „jeder Stand hat seinen Frieden und jeder Stand hat seine Last;“ endlich in großen Zeitereignissen und allgemeinen Völkerschicksalen, deren Einflusse der Einzelne, das Kind seiner Zeit, wie die Gesammtheit ausgesetzt ist. Mag aber auch dieser Schicksalswechsel in physischen, oder moralischen, oder socialen Zuständen begründet liegen, mag er unter Mitwirkung des Menschen, der ja vielfach „seines Glückes Schmidt“ und Beförderer oder Verhinderer ist, oder ohne sein Zuthun eintreten: immer ist er abhängig von der Macht und Weisheit Dessen, der die physische und moralische und sociale Weltordnung für die Menschheit feststellt und aufrecht erhält; der da sagt Jes. 45, V. 6 u. 7: „Ich bin der Herr und keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß, der ich Friede gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches Alles thut.“ Und diesen Schicksalswechsel braucht Gott als Erziehungsmittel der Menschen.

2) Wie erweist sich nun dieser erziehende Wechsel des Schicksals? Er zeigt sich zunächst und im Allgemeinen in dem

anregenden und stärkenden Einflusse, den er auf die im Menschen verborgen liegenden Anlagen, Kräfte und Triebe äußert.

a) Das beständige Einerlei des Lebens, die stagnirenden Zustände des Glückes oder Unglückes ermüden den Geist, ertödten den Thätigkeitstrieb und die Kraft des Menschen. Gleichwie für die Weltenkörper, für die Ströme und das Weltmeer, für die atmosphärische Luft und den Entwicklungsproceß der vegetabilischen und animalischen Geschöpfe der Erde, Bewegung, Veränderung, Wechsel eine Lebensbedingung ist: so auch für den Menschen. Die Fabel lehrt es. Das Aufbauen und Wiederzusammenfallen des Baues ergötzt das Kind, welches das Kartenhaus aufrichtet; es übt seine Kraft, Geduld und Ausdauer; steht der Bau fest, unwandelbar, so wird es gleichgültig und reißt ihn in seinem Unmuthe selbst ein. Das ist's, was der Dichter sagt*):

„Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen;
Daß er die Schwere des Daseins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben."

b) Im Kampfe mit dem Schicksalswechsel dagegen entwickelt der Mensch seinen Geist und seine Kraft; da regt er seine ganze Thätigkeit an und auf. Bei Gefahren, die ihm drohen, wird er umsichtiger, behender, thatkräftiger; er sucht im Gebrauche seiner Kräfte und Gaben sein Wohl sicher zu stellen gegen den Schicksalswechsel; er ringt mit den feindseligen Elementen, und freut sich, wenn er siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. Ja er leistet bei wichtigen Ereignissen und in einem außerordentlichen Schicksalswechsel oft mehr, als zu anderen Zeiten; er überwindet Schwierigkeiten und Hindernisse, denen er sonst meinte, unterliegen zu müssen. So sind die wichtigsten Erfindungen der Menschen eine Frucht und Wirkung der Noth und der Gefahren, die ihr Leben bedrohten; die größten Thaten sind im Kampfe mit dem Mißgeschick vollbracht worden. Warum sind die Geschichten von Schiffbrüchigen, welche erst im Kampfe mit dem Meere, dann in einsamer Gegend, umgeben von allerlei Gefahren, oft Jahre lang sich zu erhalten und ihre Wohlfahrt sicher zu stellen wußten, für die Jugend so interessant und für den Mann immer noch anziehend? Weil sie zeigen, wie der Mensch mit

*) Worte des Chors in der Braut von Messina von Schiller.

ganzer Kraft und großem Erfolg und Segen auch die Noth, das Schicksal bekämpft und unter höherem Beistande Außerordentliches leistet.

3) Fragen wir nun weiter nach dem Einflusse, welchen der Schicksalswechsel auf die sittlich-religiöse Bildung des Menschen äußert, so müssen wir antworten: Derselbe hängt ab von den Uranlagen des sittlich-religiösen Lebens im Menschen; von dem Saamen, der in der frühesten Jugend in das Menschenherz gestreut, von den Keimen und Trieben, die von Anfang an auf den Boden desselben gepflanzt worden sind; endlich von dem rechten oder schlechten Gebrauche der Anlage des Menschen zur sittlichen Freiheit. Im Allgemeinen gilt es: „Was nicht in der Individualität als reale Möglichkeit liegt, das kann auch nicht aus ihr entwickelt werden.“ Der Schicksalswechsel ist nun dem Witterungswechsel zu vergleichen. Er wirkt belebend und befruchtend auf den Boden ein, und treibt heraus, was in ihm verborgen liegt, Unkraut oder gute Früchte.

a) Die edlere, vom Geiste des Christenthums geläuterte Menschennatur wird in der Schule des Schicksalswechsels an Erkenntniß und Weisheit reicher. Unter dem unaufhörlichen Wechsel der Dinge lernt der Christ immer richtiger den Werth der Güter beurtheilen, die da heute kommen und morgen gehen, welche Motten und Rost fressen, denen die Diebe nachgraben, sie zu stehlen; er lernt nach denen trachten, welche unvergänglich und ewig sind. Er sieht, wie auch sein äußerer Mensch den Weg alles Fleisches geht und gehen muß, der Blume des Feldes gleich, die da aufblühet und bald welk wird; und weil dann sein äußerer Mensch verwest, sorgt er, daß der innere von Tag zu Tag mehr erneuert, daß die Neugeburt aus dem Geiste je mehr und mehr vollendet werde. Er sieht mit ernstem Sinne den Zusammenhang an, in welchem des Menschen und auch sein eigenes Schicksal mit dem sittlichen Verhalten steht, und gewinnt dadurch mit der Selbst- und Menschenkenntniß auch die Willigkeit, der Heiligung nachzustreben und auf dem Wege zu beharren, den uns Gott zu unserer Erlösung und Heiligung gezeigt hat. Der Wechsel des Schicksals bewahrt den für edleren Sinn empfänglichen Menschen vor Selbstvermessenheit, erhält ihn in der Demuth und Liebe gegen die Mitbrüder, mit denen verbunden er den Kampf des Mißgeschicks desto glücklicher bestehen kann. Die Sonne des Glücks aber macht ihn milder, wärmer, gegen Gott dankbarer, gegen die Menschen wohlthätig und edelmüthig gesinnt. Und wenn er dann sieht,

wie er in diesem Strome der Zeit, bei diesem unaufhörlichen Wechsel der Veränderungen das Irdische und Zeitliche nicht zu dem Fels machen könne, auf den er baue: so ist er desto eifriger bestrebt, im Wandelbaren das Unwandelbare, im Zeitlichen das Ewige zu ergreifen und mit dem Ewigen in immer innigere Gemeinschaft zu treten. — Der Schicksalswechsel und manche besondere Führungen leiten den Christen zu Gott hin*), dem ewig weisen Vater, der in diesem Erdenleben gute und böse Tage mischt; der, indem er unsere Kraft stärkt und übt, uns doch nie mehr auflegt, als wir können ertragen; der zur rechten Zeit helfend und rettend sich uns erweis't; der durch außerordentliche Unfälle die schlummernde Menschheit aufweckt, oft wunderbar leitet, aber doch Alles herrlich hinausführet.

b) Der unedle Mensch dagegen, von der Selbstsucht erfüllt, von der Macht unlauterer Begierden getrieben, wird durch den Schicksalswechsel oft genug noch schlechter. Er bezeigt jene falsche und verderbliche Weltklugheit, welche arge Sprüche als praktische Grundsätze in den Mund des Volkes gelegt hat, als „Noth kennt kein Gebot" u. a. Das wechselnde Schicksal macht ihn wohl auch thätig, aber seine Thätigkeit ist die des Betrügers und Räubers, oder die des genußsüchtigen Wüstlings. In Folge einzelner trüber Erfahrungen, die er an den Menschen gemacht hat, nimmt seine Selbstsucht immer mehr zu, seine Liebe hört immer mehr auf, und, indem er auf Irdisches, Zeitliches seine ganze Hoffnung setzte, zerfällt er bei dem Wechsel des Lebens mit seinem Schicksal und dem, der das Schicksal leitet; er verzweifelt zuletzt in seiner sinnlichen Abgötterei und wirft wohl gewaltsam ein Leben weg, das eben bei ihm nichts weiter war, als ein Sinnenleben im Staube, in welchem eine übersinnliche Neugeburt des Geistes nicht zur Erscheinung und Wirklichkeit gekommen ist.

4) Ganz besonders einflußreich auf Geistesentwicklung und Gemüthsrichtung erscheinen uns nun die besonderen Führungen Gottes in Verbindung mit dem Schicksalswechsel im Leben jener großen Männer, welche berufen waren, einen außergewöhnlichen Einfluß auf ihr Zeitalter zu üben und das Menschheitsleben in politischer, oder wissenschaftlicher, oder sittlich religiöser und kirchlicher Beziehung um-

*) „Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß:
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!"

zugestalten und fortzubilden. Die meisten derselben sind in der Schule des Schicksals unter Kämpfen und Mühen nach Außen, wie nach Innen, mit Leibes- und Seelennoth*) zu dem herangereift, was sie werden sollten. Sie haben bei den mancherlei Gefahren, denen sie ausgesetzt waren, bei den außerordentlichen Lebensrettungen, die ihnen zu Theil wurden, mit dem Glauben an sich selbst (so Friedrich d. Gr., Napoleon und Andere), mit dem Glauben an den besonderen Schutz Gottes (Moses, David, Luther), unter dem sie standen, mit dem Glauben an ihre höhere Bestimmung in der Menschheit eine energische Thatkraft entwickelt, mit der sie unter Gottes beschränkender, behütender, unterstützender Fürsehung und Leitung selbst Wunderbares wirkten. Ein biographisches Studium der Weltgeschichte, der Geschichte der Heroen in den verschiedenen Zeiten und Perioden, noch mehr ein solches biographisches Studium der Religions- und Kirchengeschichte giebt die sprechendsten Beweise davon, daß das Schicksal, daß die besonderen Führungen im Leben ein außerordentliches Bildungs- und Erziehungsmittel der Menschen in Gottes Hand sind.**)

§. 13.

Die spezielle Offenbarung Gottes als ein wesentliches Erziehungsmittel der Menschheit.

Die Natur, der Schicksalsgang, das Menschenleben im Großen und Ganzen bezeugen uns zwar vielfach und überall auch den belebenden, bildenden und erziehenden Gottesgeist, welcher den Weltkreis erfüllt (Weish. 1, 7.); aber es ist schon oben §. 8 bemerkt worden, wie wir jene allgemeinen Bildungsmittel, die Gott zur Erziehung der Menschen anwendet, erst dann von einem höheren Standpunkte aus ansehen und recht gebrauchen lernen, wenn wir die besonderen christlichen Bildungs- und Erziehungsmittel damit verbin-

---

*) Wie Paulus, der große Heidenapostel, seinen σκόλοψ ἐν σαρκί (2. Cor. 12, 7.), seine großen schmerzvollen Krisen in der Entwicklung seines inneren Lebens (Apostelgesch. 9.) hatte: so haben viele seiner Nachfolger und Geistesverwandten sie gehabt und haben sie noch.

**) Hierher gehören auch die außerordentlichen göttlichen Offenbarungen in der heiligen Schrift, die auf das innere Leben der heiligen Männer berechnet, mit eigenthümlichen Umständen, Ereignissen und Führungen im äußeren Leben verbunden waren. Vergleiche des Verfassers Einleitung in die biblische Religionslehre §. 23, 5.

den; und die sämmtlichen Erläuterungen von §. 9 bis hierher weisen darauf hin, wie die Natur, das gesellige Menschenleben, die Sprache, die Literatur, die Geschichte der Menschheit und das Schicksal mit seinen Führungen erst dann recht erziehend und bildend auf uns einwirken, wenn wir von einem höheren christlichen Geiste erfüllt und geleitet werden. Wir wollen denn nun dieses Bedürfniß einer besonderen göttlichen Offenbarung, als eines besonderen Mittels und einer Veranstaltung zur Erziehung der Menschen, zur Mittheilung des Gottesgeistes an sie, näher erläutern, dann aber die Art dieser speciellen Offenbarung und den bildenden Einfluß derselben weiter auseinandersetzen.

I. Das Bedürfniß besonderer göttlicher Offenbarung und specieller durch sie gegebener Erziehungsmittel weisen wir nun nach:

1) aus der Unzulänglichkeit der oben §. 9—12 erläuterten allgemeinen göttlichen Bildungsmittel.

a) Die Natur ist allerdings auch eine Offenbarung Gottes, eine heilige Schrift; aber sie ist groß und unermeßlich; wer kann sie übersehen? Erkennen wir im Einzelnen die höhere Weisheit und Güte: so bleiben sie uns in anderen Erscheinungen derselben verborgen. Die Natur um uns her ist für den natürlichen Menschen stumm und des höheren Geisteslebens ledig; wir müssen mit höherem Geiste selbst erleuchtet sie betrachten, in ihr suchen und forschen, um den heiligen Gottesgeist zu finden. Der poetische Seher Rückert spricht darum mit Recht: „Die Natur ist Gottes Buch; doch ohne Gottes Offenbarung mißlingt darin der Leseversuch, den anstellt menschliche Erfahrung.“

b) Das gesellige Menschenleben ist ferner allerdings ein sehr wichtiges Bildungsmittel, das Gott bei unserer Erziehung anwendet; wir haben oben bemerkt, nur im Umgange mit dem Menschen wird der Mensch zum Menschen gebildet, im höheren Sinne des Wortes, gleichwie der Diamant nur am Diamant geschliffen wird. Allein der Mensch fängt ja immer erst seinen Bildungs- und Entwickelungsgang vom niederen Sinnenleben an; seine erste Geburt ist nur aus dem Fleische, und „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch,“ Joh. 3, 6.; zur Geburt aus dem Gottesgeiste bringt er nur die Anlage mit und wartet, daß dieser Gottesgeist, irgendwo in der Menschheit gegeben, in reicher Macht und Fülle sich an ihm wirksam erweise. Unsere Weisen stimmen darin

überein, daß die höhere Würde und vollkommenere Ausbildung der Menschennatur immer nur bei Einzelnen zu suchen sei,*) und daß nur durch einzelne Geister (Gottes-Gesalbte) unser Geschlecht weiter gefördert werde. (Vergl. das Weitere darüber unten in §. 17).

c) Ebenso ist nun auch die Sprache und Literatur ohne den höheren Gottesgeist kein recht wirksames Bildungs- und Heiligungsmittel des Menschen. Denn das Wort, die Sprache ist die Hülle der Gedanken, das Werkzeug und das Schwert des Geistes, aber sowohl eines edlen und heiligen, als eines unedlen und unheiligen Geistes. Das Wort und die Literatur ist an und für sich nicht das Licht, sondern sie sind dazu da, daß sie von dem Lichte zeugen; und wie leicht wird nicht unsere Literatur zu einem übervollen, unreinen Strome, dem die rechte reinigende und nährende Kraft fehlt; ja kann sie nicht, verlassen von dem lebendigen und heiligen Gottesgeiste, zu einem todten Meere werden? Es bedarf also zur rechten Erziehung der Menschen einer heiligen Sprache, einer heiligen Literatur, einer heiligen Geschichte.

d) Es ist ähnlich zuletzt mit der erziehenden Macht des Schicksalswechsels. Derselbe hat eine kraftanregende Wirkung; er entwickelt und treibt heraus, was in dem Menschen ist. Wenn nun aber nicht von einem höheren Gottesgeiste durch Menschen ein guter, edler Saamen auf Herz und Gemüth des Menschen von Jugend auf gesäet ist; wenn der Mensch bei dem unaufhörlichen Wechsel des Schicksals nicht fort und fort mit seiner Bestrebung und Gemüthsrichtung unter dem Einflusse des erziehenden Gottesgeistes verharrt: wie kann der Schicksalswechsel ihn auf die höhere Stufe vollendeter Humanitätsbildung erheben? Wird also auch nicht bei diesem Bildungsmittel immer wieder eine höhere Offenbarung mit besonderen Geisteszeugnissen und Geisteserweisungen vorausgesetzt? — —

2) Jenes Bedürfniß bezeugt uns aber auch die Bildungs- und Culturgeschichte der Menschen. Im Besitze jener allgemeinen, nur durch Natur- und Weltbetrachtung vermittelten Offenbarung, unter dem Einflusse jener Bildungsmittel, deren Unzulänglichkeit wir darthun, sind sie vielfachen Verirrungen ihres Geistes,

---

*) Schiller:

„Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne Wenige zählen; die übrigen Alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.“

ihrer moralischen und religiösen Bildung ausgesetzt gewesen. Die Zoolatrie erniedrigte manche Völker der Vorzeit zu den Thieren; die Astrolatrie verhinderte sie, sich zu einem unsichtbaren Geisteshimmel zu erheben; die Anthropolatrie drückte sie zu einem knechtischen, feigen, verkäuflichen Wesen, zur Sclaverei herunter, und der Polytheismus ließ die Menschen ein vollendetes Ideal entbehren. Ganze Völker, wie die Chinesen, wie mehrere wilde Stämme, sind ohne den höheren, anregenden, weckenden Gottesgeist, durch Propheten und Gottgesalbte vermittelt, unverändert auf Einer Stufe geblieben. Solche Thatsachen bezeugen, daß jene allgemeinen göttlichen Bildungs- und Erziehungsmittel eben erst in Verbindung mit anderen, besonderen Veranstaltungen und Einrichtungen Gottes zur Erziehung der Menschen ihren rechten bildenden Einfluß auf die Menschheit äußern können.*)

II. Weiter betrachten wir die Art der speziellen göttlichen (Offenbarung) Bildungs- und Erziehungsmittel; wir betrachten die besondere Art und Weise, wie Gott seinen Geist den Menschen immer vollkommener zur Anschauung gebracht, wie er Veranstaltungen und Einrichtungen getroffen, um seinen erziehenden und heiligen Geist unter den Menschen wirksam zu machen.

1) Die besondere Gottesoffenbarung im Worte als göttliches Bildungsmittel.

a) Der Mensch, der Zögling Gottes auf Erden, muß die Stimme, das Wort seines himmlischen Erziehers, die unterweisende und berathende, die warnende und strafende, ermunternde und tröstende Stimme vernehmen, wenn er zur sittlich-religiösen Gottes-

---

*) Dinter a. a. O. sagt Seite 4: „Et primo quidem historia, quam unam hac in re ducem sequimur, commemorat, non exspectasse Deum, donec homines ratione naturam docentem audiente, sponte sua ipsum omnium rerum legumque, quibus corpora aguntur, mentes alliciuntur ducunturque, auctorem agnoscerent, sed revelationis beneficio tarditatem naturae praevertisse. Quod si aliter evenisset, exspectandum erat, fore ut longi saeculorum ordines praeterlaberentur, plures hominum aetates nascerentur, succrescerent, interirent, antequam vel levissima suspicio, esse sanctum aliquem universi huius mundi creatorem rectoremque, cui obediendum sit, animos hominum vel tangeret vel moveret. Metuendum etiam, ne per longissimas ambages, post foedissimos errores, summo cum dedecore, imo pernicie multorum, tandem aliquando vix ac ne vix quidem ad metam frustra diu quaesitam pervenirent. Unde apparet, esse, cur theologi christiani omni tempore revelationis augustioris, naturam rationemque vel praecurrentis vel adjuvantis necessitatem agnoverint."

gemeinschaft erzogen werden und in derselben beharren soll. Die Ersterschaffenen im Stande der Unschuld und Reinheit vernahmen diese Vaterstimme unmittelbar, in der Kraft ihres ihnen mitgetheilten erleuchteten und heiligen Gottesbewußtseins (1. Mos. 2.). Denn „wer ein heiliges Leben führt, der ist Gott nahe" (Weish. 6, 20.) und „durch ein göttliches Leben wird man Gottes inne;" aber je tiefer der Mensch fällt, je mehr er sich von Gott verliert, desto mehr verstummt auf lange Zeit sein Gottesbewußtsein, die Gottesstimme in ihm. Die Anlage jedoch zur Prophetie, zum Leben im Gottesbewußtsein geht auch da nicht ganz verloren, wo die Menschen außer der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott leben, und die Sehnsucht nach Gottes Stimme, nach einer Ansprache der himmlischen Macht, unter deren Zucht, in deren Dienst auch der rohe Mensch sich, wenn schon oft mit dunkler Ahnung, fühlet, bleibt immer rege.

b) Auch das gebildetere Heidenthum hatte darum seine Götteraussprüche, seine Orakel, auf die man in öffentlichen, wie in Privatangelegenheiten einen großen Werth legte. Die Dichter des griechischen und römischen Alterthumes fühlen sich auch angeweht, angehaucht *) von der Gottheit (den Musen); und in ihrer, wenn auch noch so unvollkommenen Inspiration werden sie die Dolmetscher der polytheistisch geglaubten Gottheit an ihre Zeitgenossen. Sokrates aber spricht von dem Gott und der Gottesstimme, die er in sich trug.

c) Vollkommen wird diese Gottesstimme bei den jüdischen Patriarchen und ihren Nachkommen vernommen, die im Besitze des Glaubens an Einen heiligen lebendigen Gott, an Jehovah waren. Abraham war der Vertraute Gottes; der Herr redet mit ihm, und Abraham hört seine Stimme. Moses empfängt von Jehovah das Gesetz, und was der Herr ihm gesagt hat, das redet er vor dem Volke, und das bewährt sich als Gotteswort in seiner Macht und großen Kraft, obschon Stimmen laut werden, wie 4. Mos. 12, 2.: „Redet der Herr allein durch Mosen? Redet er nicht auch durch uns?" Die Stimme des Herrn ergehet an Samuel (1. Sam. 3, 10. ff.); und Samuel wird der Vater der Propheten im weiteren Sinne; er pflanzt die Prophetenschulen und pflanzt mit ihnen und durch sie den prophetischen Geist fort in seiner Nation. Die Propheten singen und sagen von Jehovah in Psalmen (Psalm 50 ꝛc.); sie zeugen vom Wil-

*) Cicero: „Nemo vir magnus sine afflatu aliquo divino fuit." Und der Dichter sagt: „Est deus in nobis; agitante calescimus illo."

len Gottes, vom reineren Cultus; sie werden die Wächter des Monotheismus, die Berather der Könige und des Volkes, aber auch die zürnenden Richter und Strafredner bei den Verirrungen der Nation; ihre Inspiration erscheint bald vollkommener und höher, bald matter und niedriger; aber alle weisen hin auf eine höhere, vollkommenere Offenbarung, die da kommen soll. Unter dem Drucke eines starren Dogmatismus verliert sich nach dem Exil die genial-schöpferische Kraft des religiösen Gemüthslebens und frommen Gottesbewußtseins; es giebt in Israel keine Seher mehr; die Prophetie hörte auf und mußte zu einer Zeit aufhören, da die pharisäische Schriftauslegung und Traditionslehre mit rabbinischer oft kleinlicher Disputirsucht sich geltend machte.

d) Nachdem nun längere Zeit schon die Prophetie in der jüdischen Nation verstummt war und auch das griechische Heidenthum keine prophetischen Seher mehr hatte; da in der Menschheit die Skepsis weithin regierte und die Volksreligionen vieler Orten an Glauben und Vertrauen verloren hatten: da erschien in der Erfüllung der Zeiten in Judäa der, auf welchen die Edelsten des jüdischen Offenbarungsvolkes gehofft hatten; welcher der göttlichen Inspiration (Eingeistung) in der reichsten Fülle theilhaftig geworden war; der in der Kraft seines vollendeten Gottesbewußtseins, in der innigsten Gottesgemeinschaft (Joh. 10, 30.), in unmittelbarer Gewißheit, in der vollendetsten Prophetie von der ewigen Wahrheit zeugte. Im Namen des himmlischen Vaters und Erziehers des Menschengeschlechts redete er nicht nur zu den Menschen seiner Zeit, sondern zur Menschheit im Großen und Ganzen; Matth. 28, 19. 20. Joh. 8, 26.: „Was ich vom Vater gehört habe, das rede ich vor der Welt." Er kündigt sich selbst als die Wahrheit an 14, 6., und die Augen- und Ohrenzeugen seines Lebens sagen Joh. 1, 18.: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt, der hat es uns verkündiget." Dabei legt dieser Eingeborne dem von ihm gesprochenen Gottesworte einen Werth und eine Dauer bei, die über allen Wechsel der Dinge und der Zeit hinausreicht. Matth. 24, 35.: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Dazu wird die höchste Autorität dieses durch Christum bezeugten Gotteswortes verbürgt, wie durch seinen Inhalt, so durch Christi ganzes Leben und den Gang seines außerordentlichen Schicksals, aus dem ein Jeder, dem das Ohr des Geistes nicht verschlossen ist, die Gottesstimme heraushören kann: „Dies ist mein

lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." Mit der Erscheinung des Gottessohnes Christus ist uns denn das lebendige Gotteswort geoffenbaret, das da ewiglich bleibet, das unter Gottes Leitung in der Offenbarungsurkunde niedergelegt, als das Wort vom himmlischen Vater durch alle Zeiten hindurch an die Menschen, seine Zöglinge auf Erden, ergehet, daß sie es hören, in treuem, frommem, willigem Gemüthe aufnehmen (Matth. 13, 23.) und die Frucht bringen sollen, die der Vater von ihnen sucht.

2) Heilige Vorbilder, die Gott als specielle Mittel zur Menschenbildung und Erziehung aufstellt.

a) Der Mensch, zum Bilde Gottes geschaffen, bestimmt, berufen, das Bild Gottes in sich zu entfalten, kann dieses Gottesbild nicht zur Erscheinung und Verwirklichung bringen, wenn er es nicht erst angeschaut hat außer sich, in einem Ideale, das ihm zur Nachahmung vorgestellt wird.*) Der Mensch, bestimmt und berufen zur Lebensgemeinschaft mit Gott, kann das wahre religiöse Leben nicht begreifen in seinem Wesen, es sich nicht aneignen in seiner Fülle, wenn es nicht erst Gegenstand seiner historischen Anschauung, wenn es nicht thatsächlich vor ihm aufgestellt worden ist, so daß er die Reizeindrücke desselben auf sein Gemüth empfängt.

b) Durch Aufstellung edler Vorbilder, hoher Ideale hat aber Gott unter allen Völkern von jeher die schlummernde Kraft des Menschengeistes geweckt und eine höhere Lebensentwickelung gefördert. Wir betrachten solche im Heidenthume und Judenthume. Für die Völker des südlichen und östlichen Asiens wurden Buddha und Konfutse, für die persische Nation Zoroaster nicht nur Begründer neuer Religionsformen, sondern auch idealische Normen und Vorbilder für eine höhere Stufe sittlich-religiöser Lebensentwicklung. Unter dem Volke der Griechen leuchteten aus der ältesten Zeit mancherlei Heroen und Halbgötter, welche sich ebenso durch ihre schöne Heldengestalt, wie durch ihren Patriotismus und ihre Tapferkeit hervorthaten, der Nation als Ideale vor, und die einzelnen Stämme pflanzten in Sagen, in Volksliedern und Gesängen, später

*) Jean Paul: „In jedem edlen Herzen brennt ein Durst nach einem edleren, im schönen nach einem schöneren. Es will sein Ideal außer sich in körperlicher Gegenwart mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblicken, um es leichter zu erstreben; weil der hohe Mensch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht."

auch in scenischen Darstellungen ihr Andenken und ihr vorbildliches Wesen auf die Nachkommen fort.*) Der jüdischen Nation dienten Abraham, der Stammvater der Gläubigen, Moses, der Knecht Gottes, Samuel, der Prophet und Richter, David, der königliche Sänger, als Urbild und Typen dessen, was dieses Volk, der Träger und Bewahrer des Monotheismus und eines heiligen Gesetzes, als höheres, sittlich-religiöses Leben ausprägen und in der Weltgeschichte zur Erscheinung bringen sollte. Doch das sollte zugleich der Schatten dessen sein, der das vollendete Menschheitsideal aufstellte, Jesus Christus.

c) Jesus Christus, indem er mit dem Princip des Weltsinnes, dem Fürsten dieser Welt, den heiligen Kampf siegreich besteht (Matth. 4); indem er im Kampfe mit einer Sündenwelt in Wort und That ohne Sünde bleibt, dagegen durch des Geistes Macht die Natur und Menschheit beherrscht; indem er selbst in heiliger Liebe sich für die sündige Menschheit zu ihrer Erlösung aufopfert; indem er die vollendetste Einigung des menschlichen mit dem göttlichen Wesen uns zur Anschauung bringt, lebend, Leben gebend, sterbend, auferstehend: er wird uns der Gottmensch, das vollendetste Menschheitsideal, über das hinaus wir ein vollkommneres uns nicht denken. In der welthistorischen Erscheinung dieses vollendeten Gottessohnes und Menschensohnes erkennen wir denn das erhabenste Mittel, das

---

*) Männer, wie Codrus und Leonidas, wie Brutus, Mucius Scävola und Andere wirkten als hellleuchtende Vorbilder aufopfernder Vaterlandsliebe auf ihre Zeitgenossen und Nachkommen normgebend ein. In späterer Zeit, als der römische Staat im Verfallen begriffen war, sprach sich das Verlangen nach erhabenen Vorbildern vielfach aus. Und, weil bei den Philosophen die Harmonie zwischen Wort und That so häufig vermißt wurde, so sagt der Satyriker Lucian in seinem Gespräch „der Philosoph“: „Man solle lieber fragen, welcher Philosoph das beste Leben führe, als, wer am besten schwatzen könne.“ Des sophistischen Disputirens war man müde; nach Thatsachen und heiligen Vorbildern dürstete die Menschheit. Deshalb fanden auch die Tugenden eines Kaiser Trajan so viel Anerkennung und wirkten auf das römische Volk so wohlthätig ein, wie aus der idealisirenden Schilderung des Plinius in seinem Panegyricus Cap. 45 erhellet: Flexibiles quamcunque in partem ducimur a principe atque, ut ita dicam, sequaces sumus. Huic enim cari, huic probati esse cupimus, eoque obsequii continuatione pervenimus, ut prope omnes homines *unius* moribus vivamus. Vita principis censura est eaque perpetua; ad hanc convertimur; nec tam imperio opus est, quam exemplo. Melius homines exemplis docentur, quae inprimis hoc in se boni habent, quod approbant, quae praecipiunt, fieri posse.

Gott zur Bildung und Erziehung unseres Geschlechts anwendet. In der Anschauung seines Bildes und Ideales lernen wir die höchste Aufgabe unseres Daseins, die höchste Stufe unserer geistigen Entwickelung erkennen; und wir erreichen sie, ein jeder nach dem Maaße des Glaubens, der individuellen Befähigung, die in ihm ist, wenn wir diesen geistigen Christus, der über Raum und Zeit erhaben ist, aber fortleben will und soll in der Menschheit, nachbilden, also, daß er in uns eine Gestalt bekomme (Gal. 4, 19.); wenn wir so glaubend, liebend, lebend, sterbend durch ihn zum Vater gezogen werden (Joh. 6, 44.), zur Gottesgemeinschaft erzogen werden.

d) Zugleich ist uns aber auch in dem Leben der prophetischen Vermittler der biblischen Offenbarung und insbesondere im Leben des Sohnes Gottes eine heilige Geschichte als Spiegel gegeben, in der wir das erziehende Walten Gottes, die überall leitende und führende Hand des himmlischen Vaters erkennen. Wie er in ihrem Leben waltete, mit Macht, Weisheit, heiliger Liebe, erziehender Gnade: so waltet er auch in unserem Leben und Schicksalsgange. Und wir sollen ihn darin suchen, ob wir ihn fühlen und finden möchten, auf daß wir im eigenen Leben seine erziehende Vaterhand erkennend, seine Stimme in unserem Schicksalsgange vernehmend, zu desto innigerer Gemeinschaft mit ihm erhoben werden.

3) Drittens bedarf auch der Mensch, wenn er zu einer höheren Entwickelung seines geistigen Lebens, seines sittlich-religiösen Selbstbewußtseins, seines Lebens in Gott sich erheben soll, der Bürgschaft der Gnade und einer Versöhnungsanstalt.

a) Das niedere thierisch-sinnliche Leben, die innere Disharmonie der niederen und höheren Menschennatur, ist ein Leben ohne sittliche Gemeinschaft mit Gott; die Sünde ist ein Heraustreten aus dieser heiligen Gemeinschaft, und ist für den Menschen, insofern er auf eine höhere Stufe sich erheben, zur erneuten Gemeinschaft mit Gott kommen soll, das zu Sühnende. Das Schuldbewußtsein ist ein immer nagender Wurm, ist eine zehrende Krankheit im Gemüthe, welche Muth und Kraft raubt und eine freudigere, schönere, höhere Lebensentwickelung niederdrückt und hemmt.

b) Ein solches Bedürfniß der Versöhnung fand durch das Opferwesen der heidnischen und jüdischen Welt eine nothdürftige, wenn schon noch unvollkommnere Befriedigung. Die Büßungen der ostasiatischen Völker sind ein solches Versöhnungsmittel. Die Erinnyen oder Furien in den Mythen der Griechen und Römer

drücken das Gefühl des Schuldbewußtseins aus und das Bedürfniß der Versöhnung. Und das Heidenthum hat solche Versöhnungsopfer wie für einzelne Menschen, so bei unglücklichen Ereignissen und Landplagen, die das Schuldgefühl rege machten, für das ganze Volk. Gleicher Weise war der große Versöhnungstag bei den Juden geordnet, das Schuldgefühl der Nation im Ganzen zu tilgen und die Gemeinschaft mit Jehovah zu erneuern; aber auch der einzelne Jude brachte sein Schuld- und Sühnopfer im Nationalheiligthum dar. Diese Sühnmittel sind als aus dem Gottesbewußtsein der prophetischen Seher hervorgegangen als göttliche Erziehungs-Mittel zu betrachten; aber sie sind, wenn schon Mittel zur Befriedigung eines höheren Bedürfnisses in der Vorzeit, doch zugleich Typen und Schatten der höheren, vollkommeneren Versöhnungsanstalt des Neuen Testamentes, durch das Blut, den Tod Jesu Christi eingeweiht.

c) Jesus Christus, indem er in seinem Worte, in seinem Leben und Verhalten gegen die sündige Welt die göttliche Liebe und Gnade schon bezeugt hat, spricht in der Nähe seines Todes: „Des Menschen Sohn (Matth. 20, 28.) ist gekommen, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für Viele“; das Bundes- und Gnadenmahl einsetzend, bezeugt er, die Erinnerungsfeier an den alten jüdischen Bund damit verbindend: „Das ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Und seine Apostel verkündigen 2. Cor. 5, 19.: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst 2c.“ Und siehe, die Menschheit erkannte und verstand den neuen Bund, die neue Versöhnungs- und Erziehungsanstalt, die der Vater in Christo geordnet; die jüdischen und heidnischen Opferaltäre verschwanden und der Glaube an Jesum Christum, der sein Leben zur Vergebung der Sünden gelassen, wurde der Menschheit Weg zum Vaterherzen und ein Mittel der Versöhnung.

d) So werden denn immerfort in den christlichen Tempeln die Unterpfänder der Gnade ausgetheilt; es wird das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi gefeiert; und auch der aufgeklärte Christ bekennet dankbar*): „Das Bewußtsein der Schuld ist der innere Wurm, der am Kerne des Lebens nagt. Soll der Mensch Muth und Freudigkeit für Gegenwart und Zukunft haben: so muß er zuvor über seine Vergangenheit beruhigt und über diese auf's

---

*) Worte des Königs Friedrich Wilhelm III., in Eylert's Characterzügen I., Seite 390 ff.

Klare und Gewisse gekommen sein. — Deshalb ist die Lehre der heiligen Schrift von der Vergebung der Sünden die Hauptlehre des Christenthums und das belebende Princip des großen Werkes der Erlösung, in welchem die ganze Fülle der Gnade liegt. — Das große Wort einer totalen Amnestie, die Welterlösende Lehre einer allgemeinen Sündenvergebung ist über den Erdkreis ausgesprochen durch den Versöhnungstod Jesu Christi, und an seinem Kreuze richtet sich die gefallene Menschheit wieder auf."

4) Endlich, weil der Mensch, zur Geselligkeit bestimmt, mit dem Gefühle der Sympathie, mit dem Triebe der Nachahmung, dem Sinne für Conformität ausgestattet, von der Gemeinschaft getragen, durch die Gemeinschaft auch geistig geformt, gebildet, erzogen wird; so muß zu den speciellen Erziehungsmitteln, die durch die göttliche Offenbarung den Menschen bereitet sind, auch eine heilige Gemeinschaft, ein Verein Erwählter, mit dem Vorbilde des wahren Glaubens und Lebens vorleuchtender Menschen gehören, welcher dazu bestimmt ist, sich mehr und mehr zu erweitern, und durch die stille Macht, die seine Mitglieder über die Gemüther äußern, Alle anzuziehen, die für das Leben in einer höheren geheiligten Gemeinschaft moralisch wiedergeborener Menschen Empfänglichkeit besitzen.

a) In den vorchristlichen Zeiten ersetzte das Bedürfniß einer solchen bildenden und erziehenden Gemeinschaft das staatsbürgerliche Leben*) in unvollkommener Weise. Es bildete in dem Menschen eine bürgerliche Ehrbarkeit aus, aber ohne Heiligung der Gesinnung; es nährte den Patriotismus, aber nicht eine allgemeine und reinere Liebe zu den Menschen; es stellte die Sicherung des Staatswohles als gemeinsame Aufgabe auf, würdigte aber die Individualität nicht, sondern brachte dieselbe überall und oft grausamer Weise zum Opfer. Unter den politischen Vereinen des Alterthums zeich'net sich durch seine höheren pädagogischen Tendenzen der politisch-moralische Pythagoräer-Bund aus. Andere Geistbildende Vereine der Vorzeit sind die Mysterien und die Schulen der griechischen Philosophen. Zu der Gründung und vorbereitenden Einrichtung einer höheren Gemeinschaft, als eines göttlichen Erziehungsmittels der ganzen Menschheit gehört aber theils der ausgebreitete römische Staat, welcher die da-

*) Schon Cicero sagt in seiner Schrift über den Staat: Eine civitas bene constituta müsse wohlthätiger auf Bildung der Menschen einwirken, als die Lehrmeinungen und Bemühungen der Philosophen. — Ueber den Gegenstand überhaupt vergleiche Augustinus de civitate dei.

mals bekannte Welt umfaßte und die Idee einer universellen Gemeinschaft veranschaulichte, theils und insbesondere das jüdische Volk, welches unter der Form seiner bürgerlichen Theokratie eine höhere, auf religiöse Theokratie gegründete Gemeinschaft zur Anschauung brachte, durch seinen monotheistischen Cultus die geistige Verehrung des heiligen Gottes vorbereitete und durch seine separatistische Trennung vom Heidenthume die Nothwendigkeit eines sich Fernhaltens vom heidnischen Weltsinne in typischen Formen vorstellte.

b) Diese höhere Gemeinschaft, von der die andern nur ein mehr oder minder vollkommener Schattenriß sind, die durch ihren universellen Umfang, durch ihre heiligende Kraft, durch ihre ewige Dauer alle anderen übertrifft, ist die von Gott in Christo gestiftete Gemeinschaft gläubiger Seelen, welche in Liebe unter einander, ob sie sich auch äußerlich nicht kennen, und in Liebe zu dem Herrn verbunden sind; sie, deren unsichtbares Oberhaupt Jesus Christus, der verherrlichte Gottessohn ist; die da von seinem Geiste getrieben und regieret, ob äußerlich hoch, ob niedrig gestellt, in thätiger Liebe unter den Menschen, nur dem Herrn dienen und so lange sie leben, an der Einen Aufgabe arbeiten (Eph. 4, 13.): „daß sie hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi.“ Von der göttlichen Gründung dieser heiligen Gemeinschaft spricht der Apostel in derselben Stelle V. 11. ff.: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ Von der erziehenden Macht und Kraft dieser Gemeinschaft zeugt er V. 13—16. Denn, dieser heiligen Gemeinschaft einverleibt, empfängt der Christ einen steten Zufluß höherer Lebenselemente; er bleibt nicht (V. 14.) in dem Stadium kindlicher Geistes-Unreife, indem er sich wägen und wiegen läßt von allerlei Wind der Lehre; sondern von Gottes Kraft gestärkt, wird er fester und fester in dieser Gemeinschaft und überwindet die Skepsis, sowohl die, welche der herrschende Zeitgeist nährt, als auch die, welche der Selbstsucht des Herzens entspringt; von dieser Gemeinschaft getragen, wird er (V. 15.) rechtschaffen in der Liebe und wächst in allen Stücken an den hinan, der das Haupt ist; selbst erstarkt, trägt und stärkt er nun auch die anderen Glieder durch das Leben, das von ihm ausgeht (V. 16.). Und weil er als Glied solcher Gemeinschaft den zum

Haupt hat, der die Auferstehung ist und das Leben, darum ist er auch erhaben über den Wechsel der Zeit und die Vergänglichkeit des Erdenlebens; die Quelle seines heiligen Muthes und seines Hoffens ist: „Er hält mich mit starker Hand in den bangen Todesstunden, daß mich auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann.“ „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben“. Er ist schon im Erdenleben als Bürger des Gottesreiches (Hebr. 12, 22.) gekommen zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind.“

III. Die Bedingungen, von denen der bildende Einfluß und die Wirksamkeit dieser durch besondere Offenbarung gegebenen göttlichen Erziehungsmittel abhängt.

Die göttliche Erziehuug der Menschen und auch die besondere im Christenthum gegebene Erziehungsanstalt ist nicht eine Sache des Zwanges; vielmehr, obschon Gottes Hülfe stets nothwendig bleibt und das Entscheidende thut; obschon der Geist Gottes den Menschen wecken, rufen, erleuchten und zur Mitwirkung bei der Heiligung tüchtig und kräftig machen muß: so ist doch die göttliche Erziehung ein moralisch-religiöser Entwickelungsprozeß, der nächst dem Wirken Gottes bedingt ist durch den Geist, der die die Einzelnen umfassende Gemeinschaft belebt, und durch die Empfänglichkeit oder Receptivität und fortgesetzte Cooperation des Einzelnen selbst. Ueber diese beiden Bedingungen wollen wir noch in der Kürze einige Bemerkungen hinzufügen.

1) Von der Gemeinschaft, von welcher der Einzelne getragen wird und dem Geiste, der jene beseelt, ist der bildende und erziehende Einfluß der christlichen Erziehungsmittel abhängig.

a) Wenn in der Kirche nicht mehr in der Kraft christlicher Prophetie das Gotteswort bezeugt wird; wenn die Genesis der Gedanken, welche die Kanzelredner von heiliger Stätte verkünden, nur in dem Verstande, nicht aber in dem vom göttlichen Geiste bewegten und getriebenen, erfahrungsreichen christlichen Gemüthe zu suchen ist; wenn kein Gottesgeist mehr aus denen zeugt, die da zu Aposteln, Propheten, Hirten, Evangelisten, Lehrern gesetzt sind, sondern die Prophetie in der Christenwelt verstummt: da kann auch Gottes Wort, weil es des lebendigen Geistes entbehrt, nicht mehr in die Tiefen des Seelenlebens eindringen und das Saamenkorn zu dem immer neuen Frühlinge im Reiche Gottes werden.

b) Wenn das heilige Leben Christi zwar in Reden und Predigten gelobt und gepriesen, aber nicht nachgelebt, nicht in allen Kreisen, Ständen und Lebensverhältnissen durch Thaten im Geiste Christi gethan, durch Zeichen und Wunder vor den Augen der Menschen vollbracht, lebendig erwiesen wird: dann fehlt auch wieder diesem göttlichen in Christo gegebenen Bildungsmittel die Bedingung, unter der es auf das Individuum in der Volksmenge recht zu wirken geeignet ist.

c) Ebenso ist es mit den übrigen speciellen christlichen Bildungsmitteln: der Geist der Zeit, der Geist der Gemeinschaft, unter dem der Einzelne lebt, bedingt ihre größere oder geringere Wirksamkeit. Denn, wenn von dem Geiste eines herrschenden Leichtsinnes und der Frivolität das Schuldgefühl im Menschenherzen abgeschwächt und das strafende Gewissen unter dem Einflusse übermächtiger herrschender Partheiansichten, die aller Orten durch die Presse und freie Rede sich geltend machen, zum Schweigen gebracht wird: so wird auch das Amt, das die Versöhnung predigt, gering geschätzt und gelästert und die Altäre, die das Brot des Lebens darreichen zur Vergebung der Sünden, werden verlassen, und das sündige Gemüth bleibt unversöhnt, fern und fremd dem Leben, das aus Gott ist.

d) Wenn endlich die Partheikirchen im fortdauernden feindseligen Streite beharren; wenn kirchlicher Fanatismus und dogmatische Rechthaberei die Gemüther wider einander empört, so daß das Evangelium von Christo nicht einen inneren sittlichen Kampf des Glaubens, sondern lediglich einen Kampf nach Außen in irdischer Ehrbegierde, welcher mit jenem inneren Kampfe nichts gemein hat, zu kämpfen, der Grund und Antrieb wird: dann muß die Gemeinschaft der Gläubigen, die als eine unsichtbare Kirche unter allen Kirchenpartheien zerstreut ist, verkannt werden; dann mag sie nicht ihren Umfang erweitern und als göttliches Institut des unsichtbar waltenden und erziehenden Gottes wirksam werden.

2) Aber auch von der Empfänglichkeit des Individuums hängt die Wirksamkeit und die bildende Kraft der im Christenthum gegebenen göttlichen Erziehungsmittel ab.

a) Christus und Belial können nicht in Einem Hause beisammen wohnen; wo Christi Geist Wohnung machen soll, muß die Sündenlust, muß niedriger Weltsinn gebannt werden. Wollen wir uns, wie es des Christen Bestimmung und Beruf ist, erbauen zu einem Tempel des heiligen Geistes; so müssen wir vor allen Dingen den Boden, auf dem wir aufbauen sollen, reinigen von Schutt, Un-

kraut, Dornen und Disteln. Der Boden, auf dem die heilige Saat des Christenthums gedeihen soll, muß erst urbar gemacht werden. Erkenntniß und Gefühl unseres niederen Standpunktes, den wir im Reiche Gottes einnehmen, ein Gefühl unserer Hülfsbedürftigkeit, ein Hunger, ein sehnliches Verlangen nach einer höheren Lebensgemeinschaft ist das Erste, was wir im Herzen und Gemüthe des Menschen voraussetzen, ehe die christlichen Gnadengaben, die Bildungs- und Heilungsmittel wirksam werden können. Das ist, was die heilige Schrift sagt (Jac. 1, 21.): „So leget nun ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist." Oder 1. Petr. 2, V. 1. ff.: „So leget ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und Afterreden und (V. 2.) seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch des Wortes Gottes".

b) Das Andere ist dann das Annehmen im Glauben. Im Glauben annehmen müssen wir das Wort Gottes; annehmen mit dem Verstande; annehmen, festhalten im Herzen und es darin bewegen, bis daß es Wurzel schlage auf dem Boden des inneren Lebens. Annehmen im Glauben müssen wir das idealische vorbildliche Leben Christi; nicht, als sollten und wollten wir Alle Religionsstifter und Lehrer werden, sondern insofern wir Alle in unserem Stande und Berufe gesinnt sein sollen, wie Jesus Christus es auch war; insofern wir Alle lebendig-thätige Glieder im Reiche Gottes werden sollen. Annehmen sollen wir im Glauben das Wort von der Versöhnung und den Ruf der Gnade; wohl wissend, daß wir nicht auf unsere Gerechtigkeit hin das Heil, die Seligkeit von Gott fordern können, sondern, daß wir der freien göttlichen Gnade bedürfen, die uns trägt und erzieht. Annehmen müssen wir die Gemeinschaft der Christusgläubigen und uns derselben einverleiben lassen, so, daß die Taufe, die Bundesfeier nicht bloß eine äußere in der Zeit, gleich nach unserer Geburt gehaltene sei, sondern daß sie eine innere, eine lebenslängliche Taufe aus dem Geiste werde.

c) Endlich müssen wir uns denn auch immer mehr einleben und fester gründen in der Gemeinschaft der Christen. Wenn wir den Einen Grund gelegt haben in uns, der allein der rechte ist (1. Cor. 3, 11. ff.), Jesus Christus; so müssen wir den nicht nur nicht verlassen, sondern auch den rechten Bau darauf aufbauen. Unter Kämpfen, Arbeiten, Dulden, Beten wird das Heiligthum des inneren Lebens erbaut, darin der Christ dem Herrn Wohnung macht; wird das Maaß

des Glaubens erhöht und vermehrt, das uns ausgetheilt ist und ausgetheilt werden soll; so nehmen die Gaben des heiligen Geistes zu. Der Christ soll in jenem Heiligthum, das in ihm erbaut werden soll, selbst der Priester des Herrn sein, der da täglich die Opfer des Dankes gegen Gott, der Liebe gegen die Kinder Gottes darbringt; der sich selbst mit Leib und Seele, Herz und Gemüth zu einem Gott wohlgefälligen Opfer weiht. Wie der Apostel ermahnt 1. Petr. 2, 5. u. 9.: „Ihr als die lebendigen Steine, erbauet euch zum geistlichen Hause, zum heiligen Priesterthume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum ꝛc.“

Drittes Kapitel.

Die Gesetze der göttlichen Menschenerziehung.

Die von Gott in die Natur gelegten und erhaltenen Entwicklungsgesetze der organischen Wesen sind auch die Entwicklungsgesetze des Menschen, der auf der obersten Stufe der organisirten Geschöpfe der Erde steht; es sind die Gesetze der göttlichen Menschenerziehung, obschon in dem Menschen noch sein höheres Leben, nämlich das Selbstbewußtsein, die Anlage zur sittlichen Freiheit und der Keim eines unvergänglichen Geisteslebens in dieser Zeitlichkeit zur Entwicklung und Reife kommen soll. Bei der nachfolgenden Erläuterung der gottgeordneten Entwicklungsgesetze der Menschheit werden wir denn dieselben zuerst auf dem physischen Lebensgebiete der organisirten Wesen nachweisen, dann aber ihre Gültigkeit insbesondere in der Sphäre des bewußt-intellectuellen, des sittlich-religiösen Lebens der Menschen darthun. Als das erste Gesetz führen wir auf:

§. 14.

Das Gesetz einer zunehmenden organisch-selbthätigen Mitwirkung.

Diesem Gesetze ist die physische, wie die geistige Entwicklung des Menschen unterworfen. Wir weisen das aus der Natur und dem Menschenleben nach, und erläuteren es, was insbesondere die sittlich-religiöse Bildung betrifft, auch mit biblischen Zeugnissen.

1) Der Mensch entwickelt sich physisch, indem er dem Thier und der Pflanze gleich, Luft und Licht aufnimmt, Speise und Trank, die ihm zuerst von Anderen dargereicht werden, genießt, und durch den Assimilations- und Verdauungsproceß zu seiner Ernährung und Kräftigung verwendet. Seine mitwirkende Thätigkeit ist dabei theils

eine unwillkürliche, theils eine willkürliche, und nimmt mit fortschreitender Entwicklung zu. Je weiter nämlich der Mensch heranwächst, desto mehr wird ihm die Aufgabe gestellt, nicht nur aufnehmend, genießend und verarbeitend bei seiner physischen Erhaltung und Entwicklung mitthätig zu sein, sondern auch selbstthätig die Mittel dazu zu sammeln und mitzubereiten. Es gilt hier das allgemeine Gesetz in der Natur: Je vollkommner ein organisirtes Geschöpf ist (Pflanze, Thier, Mensch): desto mehr muß es zu seiner physischen Ausbildung und Erhaltung mitwirken. Dabei sind ihm die Materialien dazu immer in der Außenwelt gegeben; er hat sie nur zu suchen, zu sammeln, sie zurecht zu machen und zu verarbeiten. Alle Kunstprodücte, die zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen, sind nur umgearbeitete Naturproducte. Später nimmt die Sorge für das physische Leben und die Vermehrung der sinnlich angenehmen Eindrücke den Menschen oft nur zu sehr in Anspruch; die Erhaltung des physischen Lebens, der Luxus und das materielle Wohlsein setzt die Kraft und Thätigkeit der meisten Menschen in lebendige Bewegung.

b) Aehnlich ist es nun mit der Cooperation des Menschen bei seiner intellectuellen Bildung und Entwicklung. In der frühsten Periode seines Daseins dringen sich dem Menschenkinde zahllose Anschauungen und Vorstellungen durch seine Sinnesorgane von Außen her auf, häufen ihre Spuren an und setzen sich durch Wiederholung ihrer Reizeindrücke in der Seele fest. Der Gedankenstoff, die geistige Nahrung wird dem Menschen frühzeitig in seiner Muttersprache durch unterhaltende Mittheilung und Belehrung von Seiten des Familienlebens und des Gemeinschaftslebens, in dem das Kind thätig ist (die Schule), in reichem Maaße dargeboten; er hat in dieser ersten Periode der vorherrschenden Anschauung nnd Einbildungskraft, wie der ersten Verstandesthätigkeiten vorzugsweise die Aufgabe, sich jenen gegebenen geistigen Nahrungsstoff anzueignen, zum Bewußtsein zu bringen, festzuhalten und vergleichend, eintheilend im innern Leben zu ordnen. Bald aber wird ihm auch die Aufgabe gestellt, jenen gegebenen Denkstoff durch selbstthätige neue Verbindung und Beziehung zu verarbeiten, und neue Ansichten, Erkenntnisse selbstdenkend zu gewinnen, endlich auch Andren mitzutheilen und auf das heranwachsende Geschlecht überzutragen.

c) So verhält es sich denn auch mit dem sittlich-religiösen Leben des Menschen; er entwickelt es unter Anregung und Einwir-

kung von Außen; erst nur aufnehmend und aneignend, dann aber auch selbstthätig und individuell darin fortschreitend und weiter erstarkend. Die Sitte, das Gesetz, das menschliche und göttliche, geben dem Menschen zuerst die sittlichen Normen seines Lebens an die Hand, und er eignet sich dieselben an, er übt und befolgt sie vom Autoritätsglauben geleitet und getragen. Je mehr er aber das sittliche Leben in sich nährt und pflegt: desto mehr erstarkt es zu einem selbstständigen in ihm; er vertritt es als sein eigenes. Auf Grund gewonnener eigener Anschauungen und Lebenserfahrungen wird er, unterstützt von dem außer ihm gegebenen göttlichen Gesetze, fähig zu urtheilen, was gut sei und was dem Herrn wohlgefällt; mit der moralischen Einsicht wächst bei fortgesetzter Uebung die moralische Kraft, neben der Wahlfähigkeit auch die sittliche Freiheit, die moralische Freudigkeit, das sittliche Leben; insbesondere wenn dieses, das sittliche Leben, auf das in gleicher Weise sich entwickelnde religiöse Leben gegründet ist. Die religiösen Begriffe und Ideen, welche dunkler und verborgener in der Natur, deutlicher in der Offenbarungsurkunde vorliegen, erhält nämlich der Mensch auch erst von Außen; sie werden ihm durch das lebendige Wort der Lehre dargeboten; er schaut das religiöse Leben an einem edleren Vorbilde an, und seine Aufgabe ist denn zunächst nur, dasselbe aufzufassen, sich innerlich anzueignen und seine Kraft und Wirkung an sich zu erfahren. Später jedoch soll der Christenmensch in der Kraft eigener Prophetie und in Folge innerer Erfahrung von dem religiösen Leben zeugen, die heilige Wahrheit mit neuen Zeugnissen bekräftigen und Andere in der Erkenntniß und im Glauben daran befestigen.

d) Denn diese Mitwirkung des Menschen bezieht sich nicht allein auf seine eigene, sondern auch auf die göttliche Erziehung anderer Menschen. Die göttliche Weisheit und Liebe giebt dem Menschen das Leben durch Menschen und macht zugleich die Eltern viele Jahre zu Mithelfern theils und vorerst bei der physischen Pflege und Erziehung, theils aber auch bei der geistigen, bei der moralisch-religiösen. Den Dank nun, welchen die Kinder den Eltern dafür schulden, läßt der himmlische Erzieher durch den moralischen Einfluß zum Theil abgestattet werden, welchen diese Erziehung der Kinder auf die sittlich-religiöse Fortbildung der Eltern selbst ausübt, wie das oben §. 10, 1. weiter erläutert worden ist. Die christlichen Lehrer unter den Kleinen, wie unter den Großen betrachten sich gleicher Weise als Gottes Mitarbeiter mit Paulus 1. Cor. 3, 9. und er

kennen zugleich in dem Segen, den sie bei der treuen Lehrthätigkeit an den eigenen Herzen erfahren, einen reichen Gnadenlohn für die Mühe und Arbeit, mit der sie an Andern das Werk treiben. Diese active Theilnahme und Bethätigung der Menschen bei der göttlichen Menschenerziehung, wie die Gegenseitigkeit des Gewinns, den sie von dem Umgange mit Andern, von der treuen Pflege und Leitung Andrer haben, tritt denn in allen Kreisen des christlichen Gemeinschaftslebens hervor, im Verhältnisse der Freundschaft, in staatsbürgerlichen Verhältnissen, im Schul- und kirchlichen Leben. In der göttlichen Erziehung der Menschen ist der methodische Grundsatz der Gegenseitigkeit und das Hülfssystem in der vollendetsten Weise durchgeführt.

2) So bezeugt es denn auch die heil. Schrift, daß und wie der Mensch unter selbstthätiger Mitwirkung von Gott namentlich zum sittlich-religiösen Leben erzogen werde.

a) Die Ersterschaffenen erhielten zur Uebung und Kräftigung ihres sittlichen Lebens ein göttliches Gesetz, das sie zu befolgen oder zu übertreten die Wahlfreiheit hatten*). Später wurde zwar Israel unter äußerlichen Satzungen abgesondert von andern Völkern gehalten (Galat. 4, 3.), aber doch immer unter Belassung ihrer moralischen Wahlfreiheit; und wie die Patriarchen den Namen des Herrn in ihrer Zeit predigten, waren auch Moses und die Propheten Diener Jehovahs, welche auf das Gesetz des Herrn hinwiesen und zur willigen Beobachtung desselben anhielten. Endlich auch die neue Geburt der Menschheit aus dem Geiste, die Erlösung unseres Geschlechts durch Christum, ist nicht Sache eines pädagogischen göttlichen Zwangs, sondern Joh. 1, 12. fg. „die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben; welche nicht

*) Dinter a. a. O. S. 11: „Poterat deus ita agere, ita omnia instituere, ut neque in homine vis neque extra eum opportunitas ulla peccandi adesset. Noluit! Virtuti consulens noluit. Neque enim ulla libertas, ubi fieri non potest, ut peccetur. Sine lege, Paulo testante, nihil peccati. Sed sine eadem lege etiam nihil honesti, nihil, quod laude dignum sit — — — —. Crescat, haec erat Dei paedagogi sententia, crescat in domicilio innocentium arbor ista tentatrix. Accedat serpens; suadeat peccatum. Instruxi periculo expositos conscientia monente. — — — At peccabunt! — Peccent! Melius hoc, quam si brutorum animantium stuporem imitati ideo innocentiam conservant, quoniam in quo delinquant nihil inveniatur. — — Peccent! Medebor. Jam praeparata sunt auxilia. Redeuntibus in vitam necessaria remissionis solatia non negabuntur.“

vom Geblüte oder Willen eines Mannes, sondern von Gott (neu-, wieder-) geboren sind." Die Empfänglichkeit, die Thätigkeit des An- und Aufnehmens ist auf Seiten des Menschen unter dem Einflusse des ziehenden und erziehenden Gottesgeistes (Joh. 6, 44.) die erste Bedingung seiner sittlich-religiösen Entwicklung. „Sobald dann der religiöse Geist den Menschen berührt und auf ihn einwirkt: so beginnt auch der innere Entwicklungsproceß, bei welchem der Mensch in Folge wachsender Kraft und religiöser Gesinnung mitthätig und wirksam erscheint. Das fromme Gemüth und Gefühl aber, die von Gott in den Menschen gelegte Entwicklungsfähigkeit erkennend, spricht mit Paulus Phil. 2, 12. f.: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Gottesfurcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."*) Dieser synergistische Supranaturalismus spricht sich zugleich in der ganzen evangelischen Lehre von der Erlösung aus, nach welcher Gott in Christo die Welt versöhnt und unter uns das Wort der Versöhnung aufgerichtet hat, nach welcher aber der Geist durch die Botschafter Christi dringend mahnt: „Lasset euch versöhnen mit Gott. Ist dann Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur." (2. Cor. 5, 19. 20. 17.)**) Und, wie sehr nun dieses neue Leben in Christo den Menschen zu einem wahren Gottesmenschen emporbilden könne, wie der neue Geist den Menschen über Leben und Schicksalswechsel, über sein Verhältniß zu Gott, über seine Zukunft nach dem Tode orientiren, beruhigen und ihm Aufschluß geben, somit stärken und tüchtig machen könne: darüber spricht sich Christus oft aus, vergl. Joh. Cap. 14—17.; und Paulus Röm. 5, 1 ff. 8, 14 ff. u. a.

b) Auf die Mitwirkung der einzelnen Christen bei der christlich-religiösen Erziehung Anderer, ja der Gesammtheit, weis't die heilige Schrift in vielen Aussprüchen des Heilandes selbst, wie seiner

---

*) Vergl. des Verf. Einleitung in d. bibl.-kirchl. Religionslehre §. 2, 8.

**) Niedner Vorlesung zur luth. Gedächtnißfeier 1846 S. 11:

„Das allein christlich- wie menschlich-Wahre würde sein, das Verhältniß so zu stellen: daß göttliche Hülfe stets nothwendig bleibe und das Entscheidende thue —, denn nur so ist Religion gegeben; daß aber eben so die Gnade im Menschen auch selbst eine Wirkung haben müsse, daß dessen Natur gebessert, d. i. zu auch eigner Mitthätigkeit erzogen werden müsse, daß die Natur in Willen, wie die Seele in Geist umzubilden sei, und daß kein Dogma das sich fortbewegende Maaßverhältniß zwischen dem Wirken des Bildners und dem Thun des Bildsamen (des Menschen) feststellen könne —; denn nur so ist die Religion sittlich, und wahrlich die Religion Christi ist eine sittliche, freie Vernunftwesen zur Sittlichkeit erziehend."

Apostel hin. Hierher gehört das Bild des Baumes (Matth. 13, 32.), des Weinstockes (Joh. 15.), des Leibes (1. Cor. 12, 12., bes. Ephes. 4, 12.), woran die Christen als Blätter oder Glieder hangen. Das frische Leben in den einzelnen Theilen trägt zum kräftigen Erblühen und Wachsen des Ganzen bei. Und wenn der Herr seine Jünger insgesammt als das Salz bezeichnet (Matth. 5, 13.), das die Menschheit vor der moralischen Fäulniß bewahren müsse; wenn er sie als das Licht, auf den Leuchter gestellt, bezeichnet (V. 15.), bestimmt, Allen, die im Hause sind, zu leuchten; wenn Paulus seine Christusbekenner ermahnt (1. Thessal. 5, 11.): „Ermahnet Euch unter einander und erbauet einer den Andern;“ wenn Petrus (1. Petr. 2, 5. 9.) und Paulus (Ephes. 2, 10.) die Christen eine heilige Bürgerschaft oder Priesterschaft nennt: nun so ist es unverkennbar, wie sehr jeder einzelne Christ auf die Förderung des religiösen Lebens in der ganzen Gemeinde und an den Einzelnen einwirken, wie er höheres Leben in seinen Mitchristen anregen und fördern und wieder von ihnen empfangen solle; wie also auch das christliche Gemeinschaftsleben auf dem Principe einer gegenseitigen Bildung und Erziehung gegründet sei. —

3) Folgerungen aus diesem Gesetze göttlicher Menschenerziehung. Kein höheres Vorbild können wir bei unserer pädagogischen Berufsthätigkeit zu unsrer Richtschnur erwählen, als das Vorbild dessen, dessen Gehülfen und Mitarbeiter wir sind, der uns in seine Dienste genommen, dessen väterliche Mahnung und Unterweisung in göttlichen Thatsachen und Institutionen an uns gerichtet ist. Es gilt auch hier das Wort der Schrift: „So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder (Ephes. 5, 1.).“

a) Wollen wir das, so müssen wir denn bei dem ersten Unterrichte immer vom Anschaulichen, von der Anschauung deutlicher, lebensvoller Vorstellungen ausgehen und deren Festhaltung, Aneignung, zunächst zum Ziele unserer didactischen Bestrebungen machen; thörigt ist das Beginnen Derer, welche von Anfang an Alles aus den Kindern heraus katechisiren wollen. Je mehr aber die kindliche Geisteskraft zunimmt, destomehr werden wir die tiefere Verarbeitung, die kräftigere Mitwirkung, die selbstthätige Production des Kindes in Anspruch nehmen, indem wir die katechetische, die heuristische, die akroamatische Lehrform immer mit practischer Verarbeitung des Lehrstoffes in gewandter, mannichfaltiger Verbindung in Anwendung bringen.

b) Gleicher Weise muß bei der moralisch=religiösen Erziehung die Aufstellung edler Vorbilder uns eine Hauptsache sein, und, so lange das Kind noch unfähig ist, die moralische Nothwendigkeit des Gesetzes zu beurtheilen, muß der Blick auf die Willensenergie des wohlwollenden Erziehers als des Gesetzgebers ihm die wahre Pietät erhalten und zum mächtigen Antriebe dienen. Bei fortschreitender Geistesbildung soll jedoch der erstarkenden sittlichen Kraft ein allmählig zunehmendes Vertrauen geschenkt, es soll an die Stelle des blinden Gehorsams ein selbstthätig bewußter treten und der früher beschränkte Freiheitskreis je mehr und mehr erweitert werden, auch auf die Gefahr hin, daß der Mensch sich einmal verirre. Er wird, wenn nur von Jugend auf ein guter Grund gelegt ist, dadurch reicher an innerer Erfahrung, selbstständiger und selbsterziehungsfähig, d. h. fähig werden, sein eigner Führer in der Kraft eines gestärkten moralisch=religiösen Selbstbewußtseins durch das Leben zu werden. So sagt Rosenkranz*): „Die Erziehung enthält also die Wechselwirkung der Gegensätze von Autorität und Pietät, von Vernünftigkeit und Individualität, von Arbeit und Spiel, von Gewöhnung und Spontaneität. Denken wir uns die normale Auflösung derselben, so hört die Gebundenheit des Zöglings in allen diesen Beziehungen auf. Allein — — — — — ihn auch gegen den Zufall der gefährlichen Versuchung bewahren, ihn, wie man zu sagen pflegt, in Baumwolle einwickeln zu wollen, ist weibisch, lächerlich, fruchtlos und noch gefährlicher; denn die Versuchung kommt nicht einseitig von Außen, vielmehr ebenso sehr von Innen und der Trieb sucht und schafft sich die Gelegenheit zu seiner Befriedigung, sollte dieselbe zuletzt auch eine unnatürliche sein. Die wahrhaft prophylaktische Thätigkeit besteht nicht in einer abstracten Absperrung von der Welt, deren Totalität an sich jedem Einzelnen eingeboren ist, sondern in der Thätigkeit der Lehre und der Zucht, wie sie nach den Alters= und Bildungsstufen sich modificirt."

„Die Absicht, den Zögling vor allem freien und eigenen Verkehre mit der Welt zu bewahren, muß zu einer unausgesetzten Ueberwachung desselben führen. Das Gefühl einer solchen tödtet in dem Zöglinge endlich alle Freudigkeit, alles Vertrauen, alle Originalität. Der Polizeischatten der Controle verdüstert ihm jedes Fürsichsein und gewöhnt ihn systematisch zur Unselbstständigkeit. Sei=

---

*) Rosenkranz, die Pädagogik als System Seite 21 f.

nen eigenen Schatten kann man freilich, wie Peter Schlemihls tragi-komische Historie zeigt, nicht entbehren, ohne in die übelsten Fatalitäten hinein zu gerathen; der Schatten aber eines Socius, wie im pädagogischen System der Jesuiten, untergräbt alle Gemüthlichkeit. Wird die Beaufsichtigung zur Verhütung von Unarten, Vergehen u. s. w. mit strengem Zwang durchgeführt: so reagirt der Witz der List gegen sie und die Erzieher wundern sich hinterher, wie doch nur, bei so sorglicher Controle, solche Greuel, dergleichen dann oft zu Tage kommen, möglich gewesen!"

Die mönchische Pädagogik, welche den Menschen von der Welt separirt, um ihm allen Kampf und sittliche Gefahr zu ersparen, die ihn zu einer blinden mechanischen Unterwerfung unter eine allgemeine Regel und die Befehle der Vorgesetzten verpflichtet, die ihn damit zugleich über die Verantwortlichkeit für sein Handeln erhebt: sie steht mit der göttlichen Pädagogik ebenso sehr im Gegensatze, als jene pietistische Erziehungsweise, welche den Menschen in das Gefühl seiner Sündhaftigkeit auflösen und ihm alle Mitwirkungsfähigkeit bei seiner sittlichen Geburt aus dem Geiste, seiner sittlich-religiösen Erziehung absprechen will.*)

c) Endlich aber sollen wir nach dem Vorbilde des himmlischen Erziehers unsere Zöglinge auch bei der Bildung und Erziehung ihrer Studiengenossen mitwirken lassen und sie durch solche Mitwirkung in der eigenen Bildung fördern.

*) Dinter fährt in der zuletzt angeführten Stelle fort: „Quare nos non pravos paedagogos esse, sed optimum praestantissimi paedagogi, dei, exemplum imitari existimabimus, caventes, ne nimis arctis vinculis liberorum, discipulorum, alumnorum libertatem constringamus. Videndum est, ne quid nostra culpa virtus detrimenti capiat. Conscientiae vis augenda, cupiditatum infringenda. Lux animo admovenda, ut viam rectam ab erroribus Labyrinthi discernat. Sanctitas officii commendanda. Religionis, velut efficacissimi solis, radiis, ut pectus calefiat, curandum. Ceterum abstinendum a quorundam timidorum anxietate, qui nihil audendo gravioribus annis graviora pericula reservant. Experiendus in rebus parvis pueri animus. Peccabit! Peccet! Videbo, in tempore adero, auxilium ferens, corrigens, in rectum virtutis tramitem reducens. Qui partium quarundam, religiosam qua glorientur pietatem affectantium, scholas imitatur, quae dicunt, fieri non posse, ut ipsarum discipuli unquam peccent, adeo centum oculis eos undique observari, centum vinculis retineri, is, ut alia taceam, deum certe non imitatur, qui primorum hominum paedagogus libertatis, quem praevidebat abusum, maluit non impedire, quam cogendo radicitus exstirpare virtutem."

Das docendo discimus findet hier seine Bestätigung auch in Beziehung auf das Lernen der Schüler. Eine dreihundertjährige Erfahrung von dem Nutzen einer solchen Lehrthätigkeit der Schüler in den Sächsischen Fürstenschulen hat für die Sache entschieden,*) und hat in neuerer Zeit die Methode, nach welcher Schüler und Zöglinge als Repetenten und Examinatoren ihre Mitschüler zu bestimmten Zeiten unter Aufsicht zu unterweisen haben, auch anderwärts in höheren und niederen Bildungsanstalten Eingang gefunden. Auf das Extrem freilich ist die Sache in den Bell- und Lancaster-Volksschulen getrieben, da die Kinder die Lehrer und die geistige Lehrenergie ersetzen sollen, wozu nun eben Kinder bei ihrer geistigen und moralischen Unselbstständigkeit, immer unbefähigt sein werden. Aber auch in der Volksschule sind unter Leitung und regelmäßiger Aufsicht eines umsichtigen Lehrers erotematische, repetitorische Uebungen, welche Kinder mit Kindern vornehmen, immer dann ein zweckdienliches Bildungsmittel, wenn sie eben mehr noch den jugendlichen Lehrgehülfen und Repetenten, als ihren noch jüngeren Schülern zum Gewinn gereichen sollen.

Aehnlich ist's bei der Mitwirkung der Schüler zur Aufrechthaltung der Schulordnung und Beförderung der geordneten Disciplin. Mögen sie unter dem Namen der Inspectoren oder Präfecten in höheren Bildungsanstalten, oder als Bankoberste und Monitoren in den Volksschulen in der angegebenen Weise fungiren: der moralische Gewinn besteht immer darin, daß sie das erziehende Gesetz zu ihrem eigenen Willen machen und somit sich, wie auch durch eine innigere Sympathie des Schülers mit dem Schüler, ihren Mitschülern den Gehorsam gegen das Gesetz erleichtern.

§. 15.

Das Gesetz einer stetigen, stufenweisen und allmähligen Entwicklung und Erziehung.

1) Nachweisung dieses Gesetzes im Leben des Individuums aus der Natur und heiligen Schrift.

---

*) Hierher gehört das von dem seligen Dinter öfters abgelegte Bekenntniß: „Wenn ich mit meiner Lehr- und Katechisirkunst der Welt etwas habe nützen können, so verdanke ich das meiner lieben Fürstenschule in Grimma. Dort habe ich als Obergeselle mit meinen Mittel- und Untergesellen dociren und examiniren, ja auch katechetisch entwickeln gelernt.“ (Vergl. des Verf. Schullehrer-Seminar zu Grimma, S. 153.).

a) Wie bei der Pflanze aus dem Saamenkorn zuerst der Halm, der Träger des Ganzen, dann an der Seite des Halms die Blätter, als Athmungswerkzeuge, darnach die Aehre oder Knospe mit dem Kelche, als dem Behälter der Blüthe und des Saamenstaubes und nach Entfaltung derselben und geschehener Besaamung die Frucht sich entwickelt, ihrer vollendeten Reife entgegenstrebend: ähnlich in stufenweiser Aufeinanderfolge entfaltet und entwickelt sich auch der Mensch physisch und selbst geistig, also daß immer der nachfolgende Entwickelungsprozeß durch den vorhergehenden vorbereitet und durch jenen das Organ ausgebildet werde, das zur weiteren Bildung und Entwicklung dienen soll. Indem wir die Nachweisung dieses Gesetzes bezüglich der ersten physischen Entwickluug des Menschen vor der leiblichen Geburt der medicinischen Wissenschaft überlassen: thun wir den Gottgeordneten Entwicklungsgang des menschlichen Wesens nur in der weiteren Entfaltung nach dieser Geburt dar. Vor allen Dingen entwickelt sich zuvörderst das leibliche Organ dieses menschlichen Wesens und zwar auch wieder in stufenmäßiger Entfaltung; darauf aber wird in dem leiblichen Organ und durch dasselbe die geistige Ausbildung vermittelt. Wenn bei dem neugeborenen Kinde mit der Gewöhnung an Luft, Licht und die erste Nahrung der Verdauungsprozeß geregelt und so dem physischen Organismus eine wesentliche Lebensquelle bereitet ist: so beginnen die Sinnesorgane des Auges und des Ohres ihre Thätigkeit und empfangen ihre ersten Eindrücke; es erstarkt nun der Fuß zum Auftreten, es regt sich Hand und Arm kräftiger; es entwickelt sich die Fähigkeit, erst einzelne, bald auch in Zusammensetzungen articulirte Laute hervorzubringen. Der Eintritt der Zähne kündigt an, daß der Körper festere Speisen zur ferneren Kräftigung begehre. Unter Uebung und Bewegung erstarkt das Knochensystem, das Nervensystem und der vorher erregtere Blutumlauf wird moderirt; die Physiognomie des Gesichts erlangt einen bestimmten, bleibenden Ausdruck und das erstarkende Gehirnorgan wird ein für größere geistige Kraftanstrengung geeignetes Mittel und Werkzeug. Im Verlaufe des Knaben- und Mädchenalters tritt die Eigenthümlichkeit des männlichen und weiblichen Wesens mehr und mehr hervor, bis in dem Jünglings- und Jungfrauenalter mit der letzten physischen Entwickelungsperiode die körperliche Ausbildung ihre Vollendung erreicht und nun die weitere geistige und moralisch-religiöse Aus- und Durchbildung zu erfolgen hat.

b) Diese geistige Bildung nun, die intellectuelle wie die

sittlich-religiöse ist dem Gesetze der Stetigkeit und einer stufenweisen Allmähligkeit unterworfen. Denn zunächst herrscht von den ersten Lebensjahren bis zum 6. und 7. das Anschauungsvermögen vor, damit der Mensch die Dinge, die in der Welt sind, kennen lerne und einen Grund lege für weitere geistige Thätigkeit und Entwicklung. Das Gedächtniß und die Einbildungskraft erweis't sich in den folgenden Jahren besonders thätig, in denen es gilt, die gewonnenen Anschauungen festzuhalten und mehr und mehr zum innern Eigenthume zu machen. Vom 10.—12. Lebensjahre an tritt der junge Mensch in die Periode der regeren Verstandesthätigkeit ein und wird fähig, die sinnlichen Vorstellungen und Begriffe zu vergleichen, zu unterscheiden, zu ordnen und aus ihnen die abstracten und allgemeinen abzuziehen, damit aber zugleich fähig, seine sprachliche Bildung zu fördern. In dem Jünglingsalter tritt die schaffende Phantasie hervor, die da Lebenspläne und Ideale entwerfend, originell schaffend, kühner und muthiger in die Lebenszukunft hinausschaut. Wohl dem, bei dem sie in dieser entscheidenden Krisis physischer und geistiger Lebensentwicklung die Richtung auf das Höchste, Wahre, Gute, Schöne, Heilige nimmt. Mit der vollendeten physischen Ausbildung, an welche sich in vielen Staaten die bürgerliche Mündigkeitserklärung anschließt, macht sich die Vernunft mehr und mehr geltend, die Gesetzgeberin und oberste Leiterin des ganzen geistigen Lebens, welche, wenn sie die höchsten menschlich-göttlichen Grundsätze des Lebens sich angeeignet hat, eine weise und sichere Führerin durch das Leben werden soll.

c) Wir betrachten ferner die stufenweise allmählige Entwickelung in Beziehung auf das sittlich-religiöse Leben. Das Gewissen des Menschen ist zuerst nur eine Anlage, eine Neigung, auf einen höheren Willen zu sehen. Der verständige Erzieher tritt an seine Stelle und ersetzt durch seine weisen, bemessenen Anordnungen und Gebote die noch nicht zum Bewußtsein erwachte Gewissensstimme. Der Gehorsam des Kindes ist in dieser Zeit auf äußere Autorität gegründet; er ist und soll noch ein Gehorsam auf das Wort sein, aus Vertrauen und Pietät gegen den Erzieher. Die Religion des Kindes ist in dieser ersten Periode ein natürlicher Zug des kindlichen Gemüths zu Vater und Mutter hin, die ihm an Gottes Statt sind; und je inniger, vollkommener diese Liebe der Kinder zu den Eltern: desto besser die Grundlage, auf welcher später sich das religiöse Leben des Kindes entwickelt. Mit dem vom Erzieher

zu nährenden moralischen Gefühle, mit der zunehmenden Verstandeskraft entwickelt sich unter weiser Leitung das moralische Urtheil, das Gewissen; der Mensch lernt Gutes und Böses unterscheiden; er fängt an, den Autoritätsgehorsam mit dem Gehorsam aus Ueberzeugung und Einsicht zu verbinden; und in Folge moralischer Uebung und Gewöhnung erstarkt dann nicht ohne mancherlei Kampf nach Innen und nach Außen hin das moralische Leben des Menschen. Das religiöse Leben bildet sich fort in einer wechselseitigen Beziehung zum moralischen. Unter der Leitung der Lehrer und Erzieher lernt der junge Mensch in der heiligen Geschichte, in der Natur, im Schicksal den heiligen Gott der Macht und Liebe suchen und auf das Gotteswort gläubig achten, das die mit Gottes Geist gesalbten prophetischen Männer verkündigt haben. Ob dann auch noch im Jünglingsalter eine Zeit der Skepsis, des Glaubenskampfes kommen mag; sie wird desto leichter überwunden, je mehr von Seiten des Hauses und der Schule wahre Pietät in das jugendliche Gemüth gepflanzt war; jene Pietät, welche zugleich Gottes erziehende Offenbarung den Menschen als Glaubens- und Lebensnorm annehmen und dann das Evangelium als eine Kraft Gottes erkennen läßt, selig zu machen die, so daran glauben.

d) Denn allerdings auch nur allmählig, nur nach und nach bildet sich das Reich Gottes in jedem einzelnen Menschen aus; jene Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott, die Jesus Christus, der Stifter des neuen Bundes, in uns gründen will. „Wie äußerlich kein Mensch mit Einem Male ein Mann wird, sondern die Stufen der Kindheit, der Knaben- und Jünglingszeit erst durchmachen muß, ehe er an das Ziel gelangt: so giebt es auch in der Entwickelung unseres Christenlebens Altersstufen, Kindheit, Knaben-, Jünglings- und Mannesjahre. Die Apostel reden in ihren Briefen von Milch und festerer Speise; von Kindern, die den Vater kennen, von Jünglingen, die den Bösewicht überwunden haben, von Vätern, die den kennen, der von Anfang ist. Erst wird Christus in uns geboren, dann gewinnt er Gestalt und Leben. Erst wird der Anfang des Wesens Christi in uns zum Grunde gelegt; dann folgt ein Zunehmen und Wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Ein allmähliges, aber ein beständiges Wachsen! Nie Stillstand, nie Rückschritt, — wenn der Mensch nicht durch eigene Schuld den Fortgang hemmt und aufhält. Wohl Zeiten, wo das Reich Gottes stille zu stehen scheint; aber nie Zeiten, wo es wirklich stille

steht. Die Zeiten, in denen es stille zu stehen scheint, sind die, in denen es innerlich wächst und neue Vorbereitungen macht für spätere, großartigere Entwicklungen und Ausdehnungen." *)

2) Dasselbe Gesetz finden wir aber auch in dem Lebensentwicklungsgange der Menschheit bestätigt; (denn das Ganze spiegelt sich im Einzelnen); mögen wir nun die Bücher der allgemeinen Cultur- und Weltgeschichte aufschlagen oder auch insbesondere die Geschichte der christlichen Bildung und die Ausbreitung des Evangeliums vergleichen.

a) Nach dem Zeugnisse der Cultur- und Weltgeschichte finden wir die meisten Völker zuerst auf der niedrigen Stufe des unsteten, nomadisirenden Hirtenlebens oder Jäger- oder Fischerlebens, oft ohne geordnete Ehen, noch ohne Eigenthum und ohne Achtung desselben. Zum Ackerbau fortschreitend, erlangen sie mit festen Wohnsitzen Eigenthum und Rechtsgefühl für Eigenthum; es regelt sich das Familienleben und gesellige Gemeindeleben; mit den vermehrten Bedürfnissen vermehrt sich die Gewerbthätigkeit der Menschen, die Erfindung und der Gebrauch kleinerer Maschinen führt auf die Erfindung größerer, zusammengesetzterer; die Noth selbst macht sie nicht selten erfinderisch. Bei weiterer Ausbreitung einzelner Menschenstämme erbauen sie zur Sicherung des Eigenthums und zu ihrer Vertheidigung nach Außen feste Plätze; das ist der Ursprung der Städte, welche im Laufe der Zeit der Sitz der Wissenschaften, der Künste, großartiger gewerblicher Unternehmungen, oft genug aber auch die Wohnstätten eines ausgearteten Luxus und der Sittenlosigkeit werden. Betrachten wir die Geschichte der Religionen und ihren Entwicklungsgang außerhalb der Geschichte der speciellen Offenbarung: so ist ein stufenweises, allmähliges Fortschreiten gleicher Weise nicht zu verkennen; ein Fortschreiten von dem Cultus, der den leblosen Gegenständen erwiesen wird, Fetischismus, zur Verehrung irdisch belebter Wesen, der Thiere oder der Menschen, von denen sich der Gott suchende Menschengeist dann zum Ueberirdischen erhebt, zunächst zu den sichtbaren himmlischen Körpern, von denen die Erde Sonnenlicht und Wärme empfängt, (Astrolatrie), fortschreitend zu unsichtbaren himmlischen Wesen und Geistern (Polytheismus), bis dann einzelne

---

*) Vergl. Fr. Arndt, die Gleichnißreden Jesu Christi Th. I. dritte Predigt: „Ueber das stille Wachsthum des Himmelreichs oder das Gleichniß vom wachsenden Saamen."

tieferdenkende Weise im Deismus auf die Verehrung Eines himmlischen Wesens geführt werden, ohne jedoch dasselbe in seiner Heiligkeit und in seiner erziehenden Gnade, die Jesus Christus an das Licht gebracht hat, zu erkennen.

b) Die Ausbreitung dieser evangelischen Christuslehre, die Verbreitung des Reiches Gottes in der Menschheit geht immer wieder nur allmählig vor sich; es geht das Reich Gottes stetig seinen stufenweisen Gang. Leise dämmert in der grauen Vorzeit die messianische Ahnung und Kunde; heller tagt sie und immer bestimmter in den Weissagungen der Propheten; majestätisch geht in der Erfüllung der Zeiten die Sonne der Gnade und Wahrheit in Jesu Christo auf. Die Kirche Jesu Christi selbst nun wieder! — Klein und unscheinbar sind ihre ersten Anfänge; die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich während des sichtbaren Lebens und Wirkens Christi auf Erden zusammengefunden hatte, nennt der Herr nur noch eine „kleine Heerde;“ und diese selbst war aus Mitgliedern der ärmsten und geringsten Stände zusammengesetzt. Aber doch unaufhaltsam immer weiter und weiter verbreitete sich das Evangelium vom Tage der Pfingsten an. Keine irdische Macht und Gewalt konnte seine Verbreitung hemmen und hindern; die blutigen Verfolgungen waren befruchtender Regen für das Senfkorn des Gottesreiches, und das Blut der Märtyrer wurde der Saame der Kirche; auf den Trümmern der heidnischen Tempel erhob sich der christliche Cultus, und gegenwärtig beugen die gebildetsten Nationen der Erde sich vor dem Kreuze Christi; gegenwärtig giebt es keinen Erdtheil mehr, wo nicht das Evangelium der Menschheit verkündigt würde. Langsamer zwar noch, als es sich äußerlich ausbreitet, macht sich das Reich Gottes im innern Leben der Menschheit geltend; aber ob langsam auch, doch allmählig mehr und mehr wird der christliche Cultus zu einer Anbetung im Geiste und der Wahrheit; allmählig mehr und mehr wird die gleiche Berufung und Berechtigung Aller zu einer christlichen Bildung und Erziehung anerkannt; im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende durchdringt das christliche Leben weiter und weiter die Gesetzgebung und Regierung der Völker, die Sitten, die häuslichen und staatsbürgerlichen Einrichtungen. Allmählig und stetig, ob auch unter mancherlei inneren und äußeren Kämpfen und Gährungsprocessen, denn (Matth. 24, 30) „es werden heulen die Geschlechter auf Erden, und werden sehen des Menschen Sohn kommen — — — mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

3) Folgerungen aus diesem Gesetze göttlicher Menschenerziehung.

a) Nehmen wir denn auch hierin den göttlichen Erzieher uns zum Vorbilde: so werden wir zuerst gemäß der höheren göttlichen Ordnung, die Niemand ungestraft übertreten darf, nicht Sprünge machen in unserer Erziehung (natura saltum non facit), nichts übereilen und verfrühen, am wenigsten die geistige Entwicklung der körperlichen vorauseilen lassen, sondern Alles in stetigem, regelmäßigem Fortschreiten so bilden und entwickeln helfen, daß die Ausbildung des Organs und der Kraft, welche eine spätere Entfaltung fordert, immer in der rechten Weise vollendet sei, ehe wir diese spätere selbst beabsichtigen. Die freien gymnastischen Uebungen gehen den Uebungen am Apparate voran, und die Uebungen der einzelnen Glieder denen, welche eine ausgebildetere Kraft und Gewandtheit des ganzen Körpers erfordern. Wiederum muthet man dem Knaben oder Jüngling nicht zu, das wilde Roß zu bändigen oder als sichrer Reiter zu regieren, so lange er noch nicht eine Herrschaft über seinen eigenen Körper sich angeeignet hat. Aehnlich aber ist es auf dem Gebiete des intellectuellen und wissenschaftlichen Lebens. Ehe wir dem Zögling zumuthen, abstractere Gegenstände zu behandeln, muß er die Kraft an sinnlichen, anschaulichen geübt haben; und ehe er auf dem Gebiete des christlichen Religionsunterrichts die Lehren von der Erlösung und von der Rechtfertigung durch die freie Gnade Gottes begreifen soll, muß er vorher sein eigenes sittliches Wesen an- und durchgeschaut und den heiligen Gott der Liebe und Gnade in der biblischen Geschichte kennen und verehren gelernt haben.

b) Aber auch in der pädagogischen Geduld muß uns die Betrachtung jener Gesetze stärken, in der Geduld sowohl bei der Erziehung Andrer, als bei unserer eigenen Erziehung. Gottes Werke beginnen klein, und entwickeln sich langsam und unvermerkt, aber stetig und sicher fort. Das Beste in dem Menschen, Gottes Werk gedeiht immer nur langsam und bringt oft spät seine Frucht. „Das auf das gute Land fiel, sind die, so Gottes Wort hören, und bewahren und bringen Frucht in Geduld“ (Luc. 8, 15.), und Preis und Ehre ist (Röm. 2, 7.) denen verheißen, „die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.“ Und, da so manches Kind sich langsamer, dem Eichbaum gleich, aber desto gediegener entwickelt: wie müssen wir uns doch vor Ungeduld, Ungerechtigkeit und der voreiligen absprechenden Beurtheilung hüten. Es giebt eine Skepsis und einen Unglauben der Lehrer und Erzieher an ihre Zöglinge, welcher dem

Erzieher und noch mehr den Zöglingen Schaden bringt. Denn der Erzieher soll und muß durch sein eigenes Vertrauen, das er zu der Bildungsfähigkeit seiner Zöglinge fortdauernd festhält, den Muth und das fromme Selbstvertrauen in seinen Kindern nähren und kräftigen, auf daß durch das vereinte Glauben, Vertrauen, Arbeiten und Beten das Saamenkorn auf das Kindesherz gestreut, Wurzel fasse, sich ausbreite und viel Frucht bringe.

c) Und auch im Hinblicke auf die Culturgeschichte der Menschheit und den Entwicklungsgang des Gottesreiches auf Erden wollen wir Vertrauen und Hoffnung fassen, wenn so Manches in der Entwicklung langsam fortschreitet; wenn Völker Jahrhunderte lang auf einer und derselben Stufe stehen bleiben, ja wenn zu Zeiten die Menschheit zurückzuschreiten scheint. Wie alle Gesetze des Herrn unwandelbar sind: so ist es auch das Gesetz des stetigen, stufenweisen, allmähligen Fortschreitens in der Erziehung der Menschheit. Aber freilich läßt sich Gott seine Uhr nicht von Menschen stellen; tausend Jahre sind vor dem Herrn, wie ein Tag; und der Mensch von gestern her, der bis übermorgen nur sein wird, wie hat er des Herrn Sinn erkannt? Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Auch bei der erziehenden Leitung der Menschheit gilt, was wir oft beim Schicksalsgange des Einzelnen bekennen müssen: „Wir können's nicht ergründen; wir können nur vertrauen!“

§. 16.

Das Gesetz der allseitigen harmonischen Entwickelung.

Mit diesem Gesetze einer stetigen, stufenweisen, allmähligen Entwicklung steht ein andres, das Gesetz der allseitigen harmonischen Entwicklung, in naher Verbindung. Wir weisen dasselbe wiederum im Einzelnen nach, wie im Großen und Ganzen und leiten gleichfalls daraus verpflichtende pädagogische Folgerungen ab.

1) Das Gesetz einer allseitigen harmonischen Entwicklung weisen wir zuvörderst aus der physischen und geistigen Bildung des Menschen nach.

a) Wo nicht dem natürlichen Bildungstriebe besondere Hindernisse in den Weg gelegt werden, welche Abnormitäten herbeiführen, da entwickelt sich jeder einzelne Theil des Menschenkörpers zu einem wohlgeordneten, in sich übereinstimmenden, vollkommnen Ganzen. Jedes Haar am Haupte, jeder Zahn im Munde, jeder Finger an der Hand, jedes Knöchlein des menschlichen Skeletts u. s. w., es

bildet, für sich betrachtet, ein vollkommenes Gebilde; die einzelnen gleichartigen Theile verbunden bilden wieder die verschiedenen Systeme, als: das Knochensystem, das Gefäßsystem, das Blutsystem, das Muskel- und Nervensystem, deren Vereinigung eben das allseitig harmonisch gebildete körperliche Wesen des Menschen ausmacht. Gleich wie Wurzeln, Stengel oder Stamm, Zweige, Blätter, Blüthentheile, Saamen und Saamenbehälter, jedes für sich ein vollkommenes Gebilde darstellen, alle vereint aber erst wieder das vollendete harmonische Pflanzengebilde zur Anschauung bringen; gleichwie bei dem Vogel jede Feder und das ganze Gefieder, jedes Knöchlein und das ganze eben so zähe, als leichte Knochenskelett des Vogels, die Fang- und Freßwerkzeuge an und für sich vollkommen ausgebildet sind, in ihrer geordneten Zusammenstellung aber erst das muntre Thier bilden, welches mit gewandtem Fluge leicht hin die Lüfte durchschneidet, auf Bäumen, im Wasser oder auf dem Erdboden seine Nahrung findet und für die Fortpflanzung seines Geschlechts zu sorgen befähigt ist: so bildet sich ähnlich der menschliche Körper zu einem allseitig-harmonischen Ganzen aus, welches, die vollendetste Körpergestalt auf Erden, das beste und geeignetste Werkzeug einer vernünftigen Seele ist.

b) Aber auch unserm geistigen Leben liegt der Trieb nach Harmonie, nach Wahrheit und Uebereinstimmung zum Grunde; zu Grunde liegt seiner Entwicklung der Trieb nach Vollkommenheit, welcher darauf gerichtet ist, daß neben den niederen auch die höheren Vermögen der Seele ausgebildet und durch Unterordnung der niederen unter die höheren ein vollkommener Zustand des Menschen herausgebildet werde. Wofern nun diesen leitenden Grundtrieben bei der Entwicklung unsers Seelenlebens nicht durch Selbstsucht, durch ein Uebergewicht der Sinnlichkeit, durch eine angeborene fehlerhafte Neigung und Richtung des Gemüths, wesentliche Hemmnisse und Hindernisse entgegengestellt würden; wofern das ganze geistige Leben gesund und ungeschwächt sich entfaltete: so würde ebenso auch im geistigen Leben ein allseitig-harmonisches und vollkommnes Ganze sich herausbilden. Nun aber wird diese regelmäßige Entwicklung vielfach durch den Mißbrauch der Freiheit und die Ausartung der Triebe verhindert. Der Widerspruch, die Lüge und Unwahrheit kommt in die Gedanken und Vorstellungen des Menschen; sein sinnliches Weltleben bleibt oft unerleuchtet durch ein höheres himmlisches Licht vollkommener Erkenntniß und Lebensanschauung. Die Triebe

des Eigennutzes und eines sinnlichen Wohlwollens hemmen die Entwicklung der höhern Triebe, welche auf die Ausbildung unsrer höheren sittlichen Natur, auf unser Geistesleben sich beziehen. Es fehlt das neue Lebensprincip, welches umgestaltend auf das Gemüth und seine Richtung und Strebung einwirkt und, wenn es schon da ist, so wird es nicht als das Princip des Heils und des wahren Lebens für den Menschen erkannt und gewürdigt.

c) Dasselbe Gesetz weisen wir auch nach aus der heiligen Schrift und der Natur des christlichen Lebens, das durch die göttliche Erziehungsanstalt der christlichen Offenbarung in uns zur Ausbildung und Entwicklung gebracht werden soll. Als Zweck der christlichen Offenbarung wird durchaus eine allseitige harmonische Entwicklung der höchsten Anlagen und Kräfte unseres Seelenlebens in der Schrift bezeichnet, wenn gesagt wird 1. Joh. 1, 2 — 7.: Das ewige Wort aus Gott, das Leben, das da ewig ist bei dem Vater, ist erschienen und das verkündigen wir Euch, auf daß wir unter einander innigere Seelengemeinschaft haben, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo; zu dieser Gemeinschaft aber gehört wesentlich, daß wir im Lichte wandeln, nicht aber in der Finsterniß; denn Gott selbst ist Licht, ist Weisheit und Heiligkeit; daß wir rein und frei von der Sünde werden, versöhnt mit Gott durch den Mittler und Fürsprecher Jesus Christus (2, 1. 2.); daß so unsere Freude eine Gottinnige, eine völlige werde. Eine allseitige harmonische Entwicklung unseres Geisteslebens ist gemeint, wenn als Zweck aller christlichen Erziehung die Kindschaft bei Gott (Joh. 1, 12.), die Lebensgemeinschaft mit dem Vater durch religiöse Erleuchtung (Joh. 8, 12. Col. 1, 12. 13.), sittliche Veredlung und Heiligung (1. Thessal. 4, 3. Tit. 2, 11. 12.), insbesondere aber durch Versöhnung des Gemüths mit Gott (Matth. 26, 28. 2. Cor. 5, 17. — 21.) bezeichnet wird. Das neue höhere Lebensprincip des Christenthums ist eine Neugeburt des Menschen aus dem Geiste, ist eine Neubelebung, die den ganzen Menschen durchdringt; die da wirkt, daß er wächst in der Gnade und Erkenntniß, geheiligt werde in der Gesinnung, beseligt werde in seinem ganzen Gemüthsleben, nachdem er die Rechtfertigung durch die Gnade in Christo empfangen hat. Das pädagogische Christusprincip ist nach Ephes. 4, 15.: „Lasset uns wachsen an den hinan, der das Haupt ist, **in allen Stücken.**“ Soll doch auch der Leib des Christen Gott geweiht und ein Tempel des heiligen Geistes sein (Röm. 12, 1. 2. Cor. 6, 16.);

soll er doch alle seine Glieder dem Herrn weihen, als Waffen und Werkzeuge der Gerechtigkeit (Röm. 6, 13.). Ja der Gott und Gottesgeist, der Christum von den Todten auferweckt hat, der soll auch die sterblichen Leiber der Christen lebendig machen, um deßwillen, daß der Christusgeist in ihnen wohnet (Röm. 8, 11.).

d) Noch weisen wir unsern Satz in einigen Zügen und Andeutungen im Entwicklungsgange der gesammten Menschheit nach. Sehen wir auf die physische Entwicklung der Menschheit, so ist das Wechselverhältniß zwischen Neugebornen und Sterbenden wohlgeordnet und die längere Zeit hindurch zunehmende Vermehrung der Menschheit scheint wesentlich die Ausbreitung derselben über die Erdoberfläche zu bezwecken, ohne daß doch eine gefährliche und für die Dauer nachtheilige Ueberfüllung Statt hätte. Nicht weniger regelmäßig ist das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen Geburten, durch welches die beiden Hauptäste am physischen Lebensbaume der Menschheit gleich frisch, grünend und blühend erhalten werden. Sehen wir auf die geistige Entfaltung der Menschheit, so ist diese zwar noch von der Freiheitsanlage und ihrer Entwicklung bedingt; aber die Mannichfaltigkeit der Anlagen und die verschiedene Entwicklungsfähigkeit weis't uns auf ein allseitig harmonisches Ganze hin, wozu im Seelenleben Grund gelegt ist, und was die Gesammtheit der einander ergänzenden menschlichen Berufsarten, in ihrem Aufsteigen vom niederen sinnlichen Leben zu dem höheren Geistesleben im Dienste der Wissenschaft und des religiösen Cultus uns veranschaulicht. Betrachten wir endlich die Menschheit, wie sie in der Gemeinschaft der Christusgläubigen verklärt erscheint und im Laufe der Jahrhunderte durch das Christenthum herangebildet und verklärt zu werden die Bestimmung hat: so ist sie eine große sittliche Gemeinschaft, geistig belebt durch das Oberhaupt Jesus Christus, durchdrungen von dem Einen Christusgeiste nach allen ihren einzelnen Theilen hin; dann ist es Eine himmlische Quelle, aus der die höheren Lebenskräfte und Güter uns zuströmen, wie Paulus sagt 1. Cor. 12, 4. ff.: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ Und Christus selbst spricht Joh. 15.: „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben; wer an mir bleibet, der bringt viel Frucht!“

2) Folgerungen.

a) Weil denn der ewige Vater der Menschen dieses Gesetz einer allseitig harmonischen Entwickelung in das Individuum, wie in das Wesen der ganzen Menschheit gelegt hat: so sollen wir auch als seine Mithelfer bei der Selbsterziehung und der Erziehung Anderer dieses Gesetz nicht stören und aufheben; wir sollen uns und Andere nicht einseitig entwickeln, nicht bloße körperliche Arbeitsmaschinen ohne Geist, nicht bloße Gedächtnißmenschen, oder bloße Witzköpfe, eitle phantastische Schwärmer, kalte Verstandesmenschen, bloße Schöngeister, oder Menschen, welche nur blindlings von einer Willensenergie ohne besonnenen Scharfblick geleitet werden, auch nicht bloße fromme Gefühlsmenschen, die so leicht einer kraftlosen Frömmelei verfallen, erziehen; sondern wir sollen allseitig harmonisch das sinnlich-geistige Wesen also herauszubilden bestrebt sein, daß in dem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt, und daß der ganze Mensch mit kräftig gewandtem Körper und allseitig angeregten Seelenkräften d. i. mit klarem Verstande, festem Willen, zartem Gefühl, tüchtigem Gemüth von der religiös-erleuchteten Vernunft regieret werde. So wird dann der Mensch eine blühende, fruchtbringende Pflanze, die gewurzelt in der Erde, nach allen Seiten hin sich regelmäßig entfaltend, ihre Blüthe zum himmlischen Lichte entwickelt.*) So wird er ein Abbild der Welt außer sich, deren Gesetz und Ordnung er nicht allein auffaßt im Geiste, deren Harmoniegesetz auch die Grundidee seines ganzen Wesens ist; er wird im höheren Sinne eine Welt im Kleinen**), was die Griechen einen Mikrokosmos nannten; er wird, wie wir sagen, eine ächte und wahre Natur.

---

*) Darauf weis't Schiller in dem „das Höchste“ überschriebenen lehrreichen Distichon hin:

„Suchst du das Höchste, das Größte? die Pflanze kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!“

**) Van der Höven sagt in seiner Abhandlung über die Form: „Die Griechen nannten die Welt mit einem Worte (Kosmos), welches ursprünglich Ordnung und Schmuck ausdrückt. Zuerst wurde dieses Wort durch eine philosophische Schule gebraucht; später bedienten sich Dichter desselben, und endlich erhielt es in der gewöhnlichen Sprache das Bürgerrecht (vergl. A. v. Humboldt, Kosmos 1845 S. 62 u. 76). Die Aufnahme dieses Wortes in die Sprache ist nur zu erklären aus einem tiefen Gefühle, daß Alles, was uns umgiebt, die ganze Sinnenwelt, Ein Ganzes ausmache; gerade darum so schön, weil es wohlgeordnet ist, gerade darum so wohlgeordnet, weil Ein einziger großer Gedanke es beherrscht. Dieselben Alten haben den Menschen eine kleine Welt genannt.

b) Weil aber das Christenthum insbesondere vom Vater der Menschen gegeben ist, die vollendete geistige Harmonie in uns zu bewirken: so wollen wir auch durch christliche Bildung und Erziehung besonders jene allseitige harmonische Geistesbildung zu erlangen suchen.

aa) Zur allseitig-harmonischen Geistesbildung gehört vor allen Dingen Harmonie mit uns selbst. Aber der natürliche Mensch ist vielfach zerfallen mit sich (Röm. 7, 14—24.); das doppelte Gesetz streitet in seinen Gliedern; er wird gefangen genommen in der Sünde Gesetz, er ruft: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?; er bedarf eines neuen Lebensprincips zur Erleuchtung seines Herzens, zur Umwandlung seines Gemüths; er bedarf einer überirdischen Kraft und Hülfe, eine sittliche Neugeburt aus dem Geiste in sich zu vollbringen. Und das Christenthum will uns ja eben zu der Freiheit von der Sünde und Schuld (Joh. 8, 36.), zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 16. 21.) verhelfen; wir müssen nur den in gläubiger Erkenntniß und in treuer Liebe annehmen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1. Cor. 1, 30.); wir müssen nur in der Ge-

---

Und dazu hatten sie wahrlich Recht. Ist nicht auch hier Alles mit Ordnung geschmückt? Ist nicht auch die Sinnenwelt der innerlichen Auffassung und Aneignung zugänglich? Nimmt nicht unser Auge, diese kleine Kugel, wie in einem Spiegel, das ganze sichtbare Weltall in sich auf? Durch einen, alle Begriffe übersteigenden Abstand von uns geschieden, blinken dort an dem Sternengewölbe andere Weltkugeln und Sonnen, wie leuchtende Punkte —, aber die Erzitterungen des Lichtes erreichen unser Auge, und ungeachtet dieses weiten Abstandes, sind uns diese Kugeln nicht fremd, und wir begreifen, daß wir Weltbürger sind. Doch es sind nicht die äußeren Sinne allein, wodurch wir uns mit der großen Welt verbunden fühlen. Unser Denkvermögen durchforscht diese Welt und entdeckt ihre Gesetze. Man ergründet diese Tiefen, man mißt diese Laufbahnen, man wiegt diese Kugeln. Ist noch ein weiterer Beweis nöthig, daß der Mensch als kleine Welt in Harmonie ist mit der großen? Alles nach Maaß und Zahl geordnet, so daß die Wissenschaft den Lauf dieser Himmelslichter vorab berechnen und genau bestimmen kann! Muß nicht ein Funken von eben demselben Lichte, welches das Weltall beseelt, auch von der kleinen Welt aufgenommen worden sein? — Aber ist der Mensch eine kleine Welt, dann muß auch bei ihm Ordnung und Schönheit die Grundidee seines Wesens sein. Er muß Ein Ganzes werden, das alle Mannichfaltigkeit der Schönheit nicht wie zufällig, sondern nothwendig umfaßt, weil sie in dem Begriffe seines Daseins liegt. Dieses erst ist wahre Bildung, die nicht als oberflächliche Politur, nur das Aeußere reinigt, sondern die von Innen nach Außen wirkt ꝛc."

meinschaft mit ihm bleiben. Denn: ist jemand in Christo (2. Cor. 5, 17.), so ist er und wird immer mehr eine neue Creatur.

bb) Zur allseitig-harmonischen Bildung des Menschen gehört ferner der Friede mit der Außenwelt; nicht ein kampfloses, schlaffes Leben nach Außen, sondern ein solcher Gemüthszustand, bei dem der Mensch nicht den Menschen, nur die Sünde am Menschen haßt; ein solcher, bei dem er nicht über alle, auch die mißgünstigsten Schickungen sich freut, wohl aber auch im trüben Schicksalshimmel die segnende Weisheit und Liebe erkennt. Der gewöhnliche sinnliche Mensch entbehrt so häufig dieses Friedens nach Außen. Mancherlei Mißgeschick macht ihn verstimmt je mehr nnd mehr; Schwermuth wird der Grundton seines Gemüthslebens. Ungünstige Erfahrungen an den Menschen machen ihn, der in seiner Jugend vielleicht ein natürlich-gutes Herz und einen menschenfreundlichen Sinn hatte, gleichgültig, ja abgeneigt gegen seine Mitmenschen.

„Das Herz in kalter stolzer Ruh'
Schließt endlich sich der Liebe zu!"

Anders aber der Christ. Das Schicksal, ob es auch oft auf gesonderten, verschlungenen, rauheren Pfaden den Menschen zum Ziele führe, es bleibt ihm eine Erziehungsanstalt Gottes, dessen unsichtbar leitende Hand er immer wieder in dem Gange seines Schicksals findet. Und die Menschen auch in ihrer Verirrung, in ihrem Falle, da die göttliche Liebe ihnen zur strafenden Gerechtigkeit wird, sie sind ihm immerfort die Zöglinge der göttlichen Gnade, die der ewige Vater in dem Sohne geliebt, für die Christus sein Leben gelassen, und welche fort und fort zu rufen und zu ermahnen sind, daß sie nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen.

cc) Wenn endlich zu einer allseitig harmonischen Geistesbildung des Menschen auch Friede mit Gott gehört, dem wir im Leben angehören und in dessen Hand wir im Tode hingegeben sind: nun so ist das Christenthum immer wieder das sicherste Mittel und der beste Weg, uns zu solchem Frieden zu führen. Die Christusoffenbarung ist's, in welcher die göttliche Liebe und Gnade den Gottentfremdeten Menschen entgegengebracht wird; das Evangelium, dessen Ruf lautet (2. Cor. 5, 20.): „Lasset euch versöhnen mit Gott!"; der Christusglaube, durch den wir (Röm. 5, 1. ff.) gerechtfertigt, Friede mit Gott finden, durch den wir den Zugang zur göttlichen Gnade erlangen.

§. 17.
Das Gesetz der Sparsamkeit in den Urgebilden.

Die göttliche Schöpfung beginnt in allen Reichen der organisirten Körper mit einzelnen Urgebilden, die sich fortpflanzen und vermehren, durch deren Vermehrung und Fortpflanzung die Erde mit lebendigen Wesen erfüllt und bevölkert wird. Dieses Gesetz, welches wir das Gesetz der Sparsamkeit in den Urgebilden nennen, wollen wir zuerst wieder, wie in dem Leben der Pflanzen und Thiere, so auch in der physischen Entwickelung und Abstammung der Menschen, dann in dem geistigen Leben und insbesondere in der religiösen Bildung der Individuen und Völker nachweisen, zuletzt aber wieder pädagogische Folgerungen für die mitwirkende Thätigkeit bei Erziehung der Menschen daraus ableiten.

1) Nachweis des aufgestellten Satzes in der Verbreitung der Pflanzen, Thiere und Menschen. Von den wichtigsten und nützlichsten Arten der Pflanzen weis't die Naturgeschichte nach, daß sie ursprünglich nur in einzelnen Gegenden der Erde in geringerer Frequenz wild vorkamen, allmählig aber weiter und weiter verbreitet wurden, theils durch Winde und Vögel, die den Saamen forttrugen, theils durch die Menschen, welche von der Cultur derselben Nutzen ziehen wollten. Das erste Vaterland unserer Getreidearten soll das mittlere Asien sein, wo sie noch wild wachsen; und unsere Obstbäume waren auch einst nicht in Europa heimisch, sie wurden aber aus Vorderasien eingeführt, so wie die jetzt uns unentbehrlich gewordenen Kartoffeln ursprünglich nur in Peru oder Chili vorkamen, von wo aus sie sich in das übrige Süd-Amerika verbreiteten und gegen Ende des 16ten Jahrhunderts von Raleigh und Franz Drake nach den britischen Inseln gebracht, dann aber erst weiter nach dem Osten und Süden Europa's verbreitet wurden. Aehnlich nun ist es mit den Thieren. Manche sind nur an Eine Gegend der Erde und Eine Art des Klima's gebunden und haben sich in einzelnen Ländern allmählig erst vermehrt und ausgebreitet. Andere aber, welche gegenwärtig über ganze Erdstriche verbreitet vorkommen, waren ursprünglich nur in Einer Gegend heimisch, von welcher aus sich ihr Geschlecht weiter fortpflanzte. So sind die wichtigsten Arten unserer Hausthiere von Asien aus über Europa verbreitet, von hier aus aber in das an Säugethieren ärmere Amerika verpflanzt worden. Eben so waltet denn auch das Gesetz der Sparsamkeit bei der Verbreitung

des menschlichen Geschlechts auf der Erde. Was die Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1.) berichtet, bestätigt die Offenbarungsurkunde des Neuen Testamentes (Ap.-Gesch. 17, 26.): „Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen." Wegen der körperlichen Verschiedenheit der Racen, wegen der großen Meere, welche die sogenannte Alte Welt von der Neuen trennen und die Bevölkerung Amerika's und Australien's von Asien, Afrika und Europa aus erschweren, haben zwar manche Historiker mehrere Stammpaare der Menschheit annehmen wollen. Allein, nachdem man in neuerer Zeit den Ursprung der Racenverschiedenheit aus klimatischen Einflüssen und der Verschiedenheit der Geistesbildung erklärt, auch die Möglichkeit einer Einwanderung durch die sehr frühzeitig verbreitete Schifffahrt und auf dem Communicationswege der Inselketten nachgewiesen hat: sind die berühmtesten Forscher, wie A. v. Humboldt u. a. immer wieder auf die Grundlehre der heiligen Schrift zurückgekommen. Und wollte man auch die häufigen Sagen und Mythen der Völker, welche sich auf ihre Abstammung von Einem Paare beziehen, nur als Zeugniß für die Entstehung des Völkerlebens aus dem Familienleben gelten lassen, so bestätigen doch auch sie immer wieder den Satz und das Gesetz, das wir nachweisen.

b) Dasselbe Gesetz von der Sparsamkeit in den Urgebilden erleidet seine Anwendung aber auch auf die geistige Bildung und Entwickelung der Menschheit. Denn in den verschiedensten Gewerben, Künsten und Wissenschaften, welche die menschliche Thätigkeit beschäftigen, sind es immer einzelne technisch und intellectuell reicher begabte Individuen gewesen, welche durch ihr schöpferisches Genie, durch ihr ausgebildetes Talent Neues erfanden und Künste und Wissenschaften unter den Menschen theils begründeten, theils weiter ausbildeten, dadurch aber die anregenden Beförderer der geistigen Thätigkeit, die Begründer einer neuen Geistesrichtung unter einer Nation, für ein ganzes Zeitalter, für die Menschheit wurden. So wird in der heiligen Schrift (1. Mos. 4, 20. ff.) Jabal als der Urheber des Hirtenlebens und der Viehzucht, Jubal als der Erfinder der Musik, und Thubalkain wird zuerst als ein Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk genannt. Bei den Griechen erscheinen ähnlich in der ältesten Zeit Dionysus (Bacchus) als Begründer des Weinbaues, Dädalus ist berühmt durch seine Baukunst, Orpheus und Amphion als Begründer der Tonkunst. Der Vater der Dichtkunst ist Homer; für

die dramatische Poesie dienten als Vorbilder die classischen Tragiker Aeschylus, Sophocles, Euripides und Aristophanes, der als Comödiendichter Alle übertraf. Als philosophische Geister leuchteten unter den Griechen Anaxagoras, Pythagoras, Socrates, Plato, Aristoteles u. a. hervor; Thucydides und Xenophon wurden Muster in der Kunst der Geschichtschreibung; Isocrates und Demosthenes wurden in der Rhetorik Musterbilder; Aesop ist Urheber der Fabel, Phidias zeichnete sich im 5ten Jahrhunderte v. Chr. Geb. als Bildhauer aus, Zeuxis und Apelles 100 Jahre später in der Malerkunst. Und, wenn irgend eine Nation sich in einer Kunst oder Wissenschaft, wie in alter Zeit die Phönicier in der Schifffahrt und im Handel, wie die Chaldäer und Egypter in der Astronomie und Geometrie, die Griechen in der Philosophie und den schönen Künsten, die Römer in der Jurisprudenz, endlich das Offenbarungsvolk der Juden in der religiösen Prophetie sich auszeichnete und anderen Völkern Muster und Vorbild wurde: so waren es immer wieder einzelne hervorragende, reicher begabte Männer, welche solches Leben in ihrer Nation anregten, von denen es auf ihre Volks- und Zeitgenossen aus- und überging.

c) So gilt denn dieses Gesetz von der Sparsamkeit in den ersten anregenden Vorbildern und Urbildern auch auf dem Gebiete des religiösen Lebens. Einzelne schöpferisch-geniale Geister waren schon die Urheber und Begründer der heidnischen Religionen und Culten, wie uns dies Confucius und Zoroaster beweisen. Aber auch in Beziehung auf den reineren monotheistischen Glauben waren immer wieder nur wenige die Lichtträger der heiligen Wahrheit und ihre Verbreiter unter ihren Zeitgenossen. Wir suchen sie, wie oben angedeutet ist, unter der Nation, welche zur Bewahrung des reinen Glaubens von Gott auserwählt war. Abraham ward der Stammvater der gläubigen Bekenner des Monotheismus, Moses der Begründer des Gesetzes und jenes Cultus, der auf das hinweis't, was da kommen sollte; David ist das ideale Vorbild Derer, die in heiligen Hymnen Jehovah preisen wollen; Samuel wurde, wenn schon nicht Vater der Prophetie, wohl aber durch Begründung der Prophetenschulen der Beförderer derselben und Beschirmer der theokratischen Verfassung. Seine Mission aber hat das Offenbarungsvolk der Abrahamiden darin erfüllt und seine Bestimmung unter den Völkern der Erde dadurch erreicht, „daß (Röm. 9, 5.) Christus aus ihnen herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über Alles gelobet in Ewigkeit.“ In ihm hat die Gottesprophetie und die Inspiration ihre Vollendnng

erreicht, in dem, der den Gottesgeist in reichster Fülle zur Anschauung gebracht, der als idealer Gottessohn sich der Menschheit geistiger Weise einleben und in ihr fortleben will und soll bis an das Ende der Tage (Matth. 28, 20.); von ihm, dem vollendeten Urbilde aller Gottesgemeinschaft, dem schöpferischen Genius strömt das religiöse Leben auf sein Geschlecht, auf Alle aus, die im Glauben ihn annehmen und in treuer Liebe sich zu ihm wenden. Jesus Christus gründete durch seine göttliche Persönlichkeit eine Weltreligion, welche von Asien nach Europa, der physischen Verbreitung der Menschheit analog, fortgepflanzt, nach Westen hin immer weiter verbreitet werden wird, bis Eine Heerde unter Einem Hirten geworden. Und so hat es sich denn auch bezüglich der Entwickluug und Verbreitung des religiösen Lebens bestätigt und bestätigt sich immerfort, was Jean Paul sagt: „Die Menschheit empfing alle ihre akademischen Grade nur aus der Hand einzelner excentrischer Geistesregenten. Die Menge konnte nicht die Menge bilden; die Millionen Richtungen einer Million von Quecksilbertropfen laufen nicht in die Kraft einer einzigen zusammen (ganze Völker, wie die Chinesen, die Wilden, bleiben unverändert auf Einer Stufe); aber ein einziger mächtiger Geist steht als der Abhang und das Ufer sämmtlicher Tropfen auf. Die Menschheit wird, wie (nach der Sage) das älteste Egypten, von Göttern regiert 2c.“

2) Pädagogische Folgerungen.

a) Wenn Sparsamkeit in den aufzustellenden Normen nach dem Vorbilde göttlicher Erziehung uns zur pädagogischen Regel dienen soll: so müssen wir zuvörderst bei der Unterweisung der Jugend nicht Viel, nicht Vielerlei, nicht Mangelhaftes, Unreifes, Unvollkommenes, sondern Wenig, aber Vollkommenes geben und dasselbe anschauen, geistig recht aneignen, vollkommen verarbeiten lassen. Der tüchtigere Lehrer also, der dem höheren göttlichen Vorbilde nachstrebt, macht nicht viel Worte, aber er redet gediegen, gehaltvoll, bemessen. Er ist nicht bestrebt, eine große Masse des Wissens in die Kinderseele zu pflanzen, sondern er giebt einzelne vollkommenere, vollendetere Beschreibungen, allseitig den Einen Gegenstand beleuchtend, in seiner Bedeutung für Herz und Leben darstellend; er wählt für die Kleinen nicht allerlei Spielwerk, sondern er führt frühzeitig in wenigen Dingen und Bildern das Schöne vor das Auge des Kindes; er läßt nicht Allerlei lesen, sondern Meisterstücke, Musterhaftes;

er stellt selbst aus der Weltgeschichte, wie aus der heiligen vorzugsweise die edelsten, vollendetsten Charaktere zum Vorbild auf.

b) Was aber die Fortbildung der Völker und der Menschheit im Ganzen betrifft: so ist gewiß, daß eine Industrieausstellung, die Aufstellung einzelner vollendeterer Gewerbe- und Kunstproducte für Gewerbtreibende, die den Sinn und das Herz dafür haben, ein sehr anregendes und wirksames Mittel zur Nacheiferung und Nachbildung werden und so die gewerbliche Bildung fördern könne. Aber eben so gewiß ist, daß das politische, wie das wissenschaftliche Leben nicht durch Massenbewegungen, Massenvereinigungen, Massenabstimmungen gefördert werden kann; die Massen sind Millionen von Quecksilbertropfen, die nach allerlei zufälligen Richtungen auseinander laufen. Vielmehr werden immer nur einzelne höher begabte Individuen, die mit sicherem Blick das Bedürfniß der Zeit und des Augenblickes erkennen, mit einer Divinationsgabe, einer Art Inspiration das Rechte treffen; Männer, die das Gebiet einer ganzen Wissenschaft überschauen und mit stillsinnendem Forschergeiste in geweihter Stunde der Wahrheit nachspüren, sie werden die Führer der Zeit, der Völker, der Menschheit; sie sind aber eine Gabe Gottes und werden gesendet nach seinem heiligen Rathe, wenn die Zeit erfüllet ist. O, die Geschichte unserer Tage, da Jeder, der etwa in seiner Gemeinde etwas galt, in seinem kleinen Amte und Berufe etwas zu leisten meinte, der sich etwa einige Redefertigkeit angeeignet hatte, nun auch sofort ein Staats- und Weltverbesserer meinte werden zu können, diese Geschichte unserer Tage hat es deutlich gezeigt und gelehrt, wohin es führt, wenn die große Menge der Menschen den Staat regieren, die Wahrheit auffinden und in wichtigen Dingen entscheiden wollen oder sollen. Die Menge sucht mit richtigem Instinct oder Taktgefühl in ihrer Unselbstständigkeit, in ihrer Unklarheit der Vorstellungen immer wieder einen Parteiführer, von dem sie belehrt und geleitet sein will; der aber, je nachdem seine Einsicht und seine Gesinnung ist, die Menge gut oder schlimm führt und die Macht, die sie ihm verleiht, recht oder schlecht braucht.

c) Was endlich die religiöse Fortbildung der Menschen betrifft, so möge doch Niemand wähnen, daß er durch Verdunkelung des gegebenen Urbilds Jesu Christi, durch Verbreitung von allerlei Skepsis, durch eitle Negation auf dem Gebiete des Glaubens, die Menschheit weiterbringen könne; nur nehmen kann er damit, aber nichts geben! Weiter können wir sie nur dadurch bringen, daß sie das in

Christo gegebene Ideal des Glaubens und Lebens immer deutlicher auffaßt, immer mehr sich aneignet und reproducirt. Auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften bleiben uns die aufgestellten classischen Musterbilder der Griechen und Römer wesentliche Vorbilder, und der in ihren Werken bewiesene Schönheitssinn, die in denselben ausgedrückten Denkgesetze, sie sind immerdar Normen, die wir beibehalten, die wir in unserer Sprache, in unserer christlichen Denk- und Lebensanschauung weiter ausbilden müssen. Aber ebenso bleibt auch das im Wort und Leben Christi bezeugte, in der apostolischen Kirche nachgebildete, in der Gemeinschaft der Christen fortgepflanzte sittlich-religiöse Glauben und Leben immerfort die Norm, an die wir gewiesen sind, die wir immer mehr uns aneignen, durch deren Aneignung wir unser Leben fördern und verherrlichen müssen. Wohl hat es auch falsche Propheten gegeben, die da meinten und weissagten, daß das Christenthum sich überlebt habe und die Menschen frei von der fesselnden Macht einer Offenbarungsurkunde werden müßten; daß auch Jesus Christus selbst nur eine Zeitlang für eine noch unmündige Menschheit die göttliche Autorität des Glaubens und Lebens habe sein sollen; wie denn die Jacobiner zur Zeit der Französischen Revolution die Bildnisse und Statuen des Heilands mit der Unterschrift: „ci-devant notre seigneur!“ (unser gewesener, vormaliger Herr!) umgaben. — Aber wahrlich, erst wenn Einer aufstände, aufstehen könnte, der mächtiger in That und Wort seine Gottesgemeinschaft bewährte; der in vollkommnerer Weise sich als Ideal, wie der Heiligkeit, so der aufopfernden Liebe aufstellte; der in größerer Lebensfülle sittliche Kraft und religiöses Leben ausströmte über alle glaubensfähige und empfängliche Seelen: erst dann würde Jesu Christi Reich und seine Herrschaft aufhören. Aber weil ein solcher nicht kommen kann, so bleibt Jesus Christus und sein Name erhöht und vom Vater verherrlichet, daß alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters; so gilt es: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit!*)

---

*) Das Wesen des Evangeliums und des Neuen Bundes scheint von Lessing unklar aufgefaßt worden zu sein, wenn er a. a. O. §. 86 bis 88 sagt: §. 86. „Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprechen wird. §. 87. Vielleicht, daß selbst gewisse Schwärmer des 13. und 14. Jahrhunderts einen Strahl dieses neuen ewigen Evangeliums aufgefangen hatten, und nur darin irrten, daß sie den Ausbruch desselben so nahe verkündigten. §. 88. Vielleicht war

§. 18.

Das Gesetz der Mannichfaltigkeit in den Individualitäten und ihren Entwicklungen.

Obschon die göttliche Schöpfung sparsam in den Urgebilden ist, so ist sie doch in der Entfaltung des Lebens aus den Urgebilden, in den Individualitäten unendlich reich und mannichfaltig. Mit jenem Gesetze der Sparsamkeit verbindet sich denn das Gesetz der Mannichfaltigkeit in den speciellen und individuellen Entwicklungen. Mit der Betrachtung derselben beschäftigen wir uns in diesem gegenwärtigen §.

1) Nachweis. Zuvörderst weisen wir dieses Gesetz der Mannichfaltigkeit in den Individualitätsentwicklungen nach im Hinblick

---

ihr dreifaches Alter der Welt keine so leere Grille; und gewiß hatten sie keine schlimmen Absichten, wenn sie lehrten, daß der Neue Bund ebensowohl antiquirt werden müsse, als es der Alte geworden. Es blieb auch bei ihnen immer die nämliche Oekonomie eben desselben Gottes. Immer — sie meine Sprache sprechen zu lassen — der nämliche Plan der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechts.“ Im Gegensatz dazu weisen wir auf die höhere Auffassung Schleiermachers von der Offenbarung in Christo hin, welcher sagt: „Es geht schon seit geraumer Zeit eine Fabel unter den Menschen und auch in diesen Tagen wird sie häufig gehört; der Unglaube hat sie ersonnen und der Kleinglaube nimmt sie auf. So lautet sie. Es werde eine Zeit kommen, und sie sei vielleicht schon da, wo auch über diesen Jesus von Nazareth ergehen werde, was Recht ist. Jedes menschliche Gedächtniß sei nur fruchtbar für eine gewisse Zeit; viel habe das menschliche Geschlecht ihm zu danken; Großes habe Gott durch ihn ausgerichtet; aber er sei doch nur unser Einer gewesen, und seine Stunde, vergessen zu werden, müsse auch schlagen. Sei es sein Ernst gewesen, daß er die Welt wolle ganz frei machen, so müsse es auch sein Wille gewesen sein, sie frei zu machen von sich, damit Gott sei Alles in Allem. Dann würden die Menschen nicht nur erkennen, daß sie Kraft genug, den göttlichen Willen zu erfüllen, in sich selbst haben; sondern auch in der richtigen Erkenntniß desselben würden sie über sein Maaß hinausgehen können, wenn sie nur wollen. Ja erst, wenn der christliche Name werde vergessen sein, dann werde ein allgemeines Reich der Liebe und Wahrheit entstehen, in welchem kein Keim der Feindschaft mehr liege, wie er ausgesäet sei von Anfang an zwischen denen, die an diesen Jesum glauben und den übrigen Kindern der Menschen. — Aber sie wird nicht wahr werden, diese Fabel; seit den Tagen seines Fleisches ist es unauslöschlich dem Geschlecht der Menschen eingeprägt das Bild des Erlösers! Könnte auch der Buchstabe untergehen, der nur heilig ist, weil er uns das Bild bewahrt: das Bild selbst wird ewig bleiben; zu tief ist es den Menschen eingegraben, als daß es jemals verlöschen könnte; und immer wird es Wahrheit sein, was der Jünger sagt: Herr, wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens!“

auf die übrigen organisirten Wesen, wie auf die physische und geistige Beschaffenheit des Menschen. In den niederen Reichen der organisirten Wesen, in der Pflanzen- und Thierwelt tritt die Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit weniger in den Individuen, als nur in den verschiedenen Arten und Unterarten der Gattung hervor. Das lehrt die große Menge der einzelnen Arten und Unterarten in den Kryptogamen, ebenso die überaus große Zahl der Classen, welche die Wissenschaft z. B. in den Conchylien aufstellt. Dabei gilt das Gesetz: Je vollkommener ein thierischer Organismus ist, desto mehr macht sich auch die Individualität in demselben geltend. So hat bei den verschiedenen Racen der Pferde, der Hunde u. A. auch das Individuum ein eigenthümliches Gepräge. Noch mehr aber tritt dieses eigenthümliche Gepräge der Individualität bei den Menschen und am meisten bei den cultivirten Stämmen der Menschheit schon in der körperlichen Erscheinung und in dem Gesichtsausdrucke hervor. In der Gestalt der Knochen, in der Zartheit oder Festigkeit der Haut, in dem Leben der Augen, in der Beweglichkeit der Mienen und Muskeln spricht sich bald auch eine Festigkeit und Kräftigkeit aus, bald eine Reizempfänglichkeit, bald ein lebendiges Aneignen und Verarbeiten; was Alles wieder zu einem Ausdrucke des geistigen Lebens dient und auf Eigenthümlichkeiten desselben, auf besondere geistige Constitution hinweis't. Von einer solchen zeugen nun auch die Temperamentsverschiedenheiten, d. i. die verschiedenen Grade von vorherrschender Receptivität und Productivität des Gemüths, oder vorherrschender Erregbarkeit, Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit, welche bei den einzelnen Menschen wieder verschieden sind. Ueberdies bestätigt nun jedem aufmerksamen Beobachter in dem Familienleben, in der Schule, in allen Kreisen des öffentlichen Lebens, die Erfahrung den Satz, daß jeder seine geistige Individualität an sich trage. Jeder gebildetere Lehrer, indem er sich im Kreise seiner Kinder und Zöglinge umschaut, erkennt, so viel Kinder, so viel verschiedene geistige Individualitäten, die er täglich tiefer und schärfer aufzufassen bestrebt ist. Jede gebildete Mutter, ob sie auch nur zwei Kindlein habe, sie nimmt frühzeitig neben der äußeren, die große innere Verschiedenheit dieser Kinder wahr, die doch von denselben Eltern stammen und unter denselben Eindrücken gleicher Umgebungen aufwachsen. Wenn denn in Einer Klasse der Individuen die intellectuelle Thätigkeit mit ihren verschiedenen Arten des Witzes, der Gedächtnißkraft, einer spielenden Einbildungskraft und des Verstandes

vorherrscht, so charakterisirt sich eine andere durch ein vorherrschendes Gefühlsleben, bald ein gesellig heiteres, naives, bald ein zart reizbares, bald ein ernsteres, tief-religiöses; und bei einer dritten Classe ist die practische Thätigkeit und Rührigkeit in ihrer Richtung auf eine bestimmte Berufsart vorherrschend. Frühzeitig giebt sich oft in einem Kinde die Neigung zu einer jener Berufsarten zu erkennen, durch welche der Erde ihre Producte abgewonnen werden; in einem andern die Neigung zu technischer Verarbeitung solcher Producte oder zum commerciellen Vertrieb der Natur- wie der Kunstproducte; in einem dritten dagegen ist eine frühzeitige vorherrschende Neigung zu einer wissenschaftlichen oder höheren technischen Berufsthätigkeit bald wahrzunehmen. Die Erfahrung bezeugt das Gesetz der Mannichfaltigkeit der Individualitäten und ihrer Entwickelungen im Menschenleben; bezeugt, wie Schleiermacher in seinen Monologen es ausdrückt, „daß jeder Mensch auf eigne Art die Menschheit darstellen soll, in eigner Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare, und Alles wirklich werde in der Fülle des Raumes und der Zeit, was irgend Verschiedenes aus ihrem Schooße hervorgehen kann." Was aber die Erfahrung so vielfach bezeugt, das bestätigt die Schrift. Christus selbst bestätigt's, wenn er in den bekannten Parabeln von verschiedenen Pfunden und Centnern redet, die der Herr den Knechten vertheilt hat; und Paulus wieder sagt's in der schon oben angeführten Stelle 1. Cor. 12, 4. ff., welche auf die mancherlei Kräfte und Gaben des Geistes auch unter Christen hinweis't. Ueberdies gehört wesentlich das Alles hierher, was wir oben §§. 3. 4. 5. von den verschiedenen Bildungsstufen und der ungleichen Befähigung der Individuen und Völker bemerkt haben.

2) Fragen wir nun nach dem Grunde und der Ursache dieser Mannichfaltigkeit der Individualitäten und ihrer Entwicklungen: nun so

a) müssen wir zuerst die ursprünglichen Anlagen als Grund anführen und wir müssen dieselben als eine göttliche Ordnung bezeichnen. Die Erfahrung, wie wir sie vorher dargelegt haben, spricht dafür, und das Genie, d. h. eine Individualität, welche mit schöpferischer Productivität sich auf ein einzelnes Gebiet der Wissenschaft, der Künste, oder auch des praktischen Lebens wirft, in der Gewißheit seiner Berufung, auf diesem Gebiete das Menschenleben weiter zu fördern, das Genie spricht unwiderleglich dafür, daß der Mensch schon von Haus aus mehr oder weniger eine Anlage, eine besondere Entwicklungsfähigkeit für eine Art der Berufsthätigkeit besitze. Wenn denn Beneke in seiner

Erziehungslehre I. S. 35 solche Anlagen abläugnet und nur gewisse Grade von Reizempfänglichkeit, Lebendigkeit und Kräftigkeit in den Urvermögen statuiren will, so wird er, wie durch die Erfahrung überhaupt, so namentlich durch die Entwicklung widerlegt, welche die Genie's, aller Hindernisse von Außen her ungeachtet, nach ihrem Ziele hin in einem entschiedenen Bewußtsein ihrer Bestimmung so oft gefunden haben.

b) Auf die weitere Ausbildung und Entwicklung der Individualitäten wirken nun alle jene Bildungsmittel ein, von denen wir oben im 2. Kap. §. 8 — 13 gesprochen haben. Vorzüglich erwähnen wir hier noch die geographischen und klimatischen Verhältnisse, unter denen der Mensch lebt, die auf seine Anschauungs- und Vorstellungsweise von Jugend auf, wie auf seine Gewöhnung und Beschäftigung den wesentlichsten Einfluß üben. In Grube's Geograph. Charakterbildern S. 5 heißt es*): „Das Edle des Arabers bekommt der Gebirgslappe der Finnmark nie. Wo die Pechtanne und die Birken nicht wohl mehr gedeihen und wachsen können, da scheint auch die menschliche Natur mangelhaft bleiben zu müssen. Sie sinkt im Kampfe mit der Noth und dem Klima. Die feineren Gefühle des Lappländers müssen durch Branntwein hervorgelockt werden, und wie im Morgenlande ein Besuch durch Geschenke angekündigt wird, so mildert auch nur das Glas ihre feindselige Gesinnung.“ Und wieder der nomadisirende Beduine der Wüste, dem seine Kameele sein Reichthum, das täglich aufgeschlagene und abgebrochene Zelt seine Wohnung und die Sandwüste mit ihren Oasen der weite Tummelplatz seiner Freiheit ist, wird die menschliche Natur mit den individuellen Anlagen ganz anders ausbilden und entwickeln, als der Bewohner der Europäischen Hauptstädte, welche die Sammelplätze der Wissenschaften und Künste, aller Luxusartikel, aller Größe, aller Bildungsmittel, alles Sittenverderbens sind**). Denn mit jenen natürlichen, durch geographische Bedingungen und Verhältnisse gegebenen Bildungsmitteln der Individualität sind die in dem geselligen Menschenleben, namentlich in dem Familienleben und seiner Sitte, in den öffentlichen Er-

*) Die von Grube mitgetheilte Schilderung ist entlehnt aus der Schrift: „Ein Winter in Lappland und Schweden.“ Von Arthur de Capell Brooke. (Aus dem Englischen übersetzt.)

**) Vergl. auch K. Vogel: Geograph. Naturbilder, in denen zugleich der Mensch Europa's, Asien's, Afrika's u. s. w. seine Beschreibung findet.

ziehungsanstalten, in der Staatsverfassung, in dem öffentlichen Cultus gegebenen, zu verbinden. Wir verzichten auf die weiteren Erläuterungen darüber und betrachten nur noch die wichtigen Folgerungen, die wir aus diesem Gesetze ableiten müssen.

3) Pädagogische Folgerungen.

a) Weil denn der himmlische Erzieher der Menschen in jedem Individuum die Menschheit eigenthümlich ausgebildet und entwickelt haben will, so sollen wir auch als Lehrer und Erzieher nicht uniformiren, d. i. gleichartig gestalten wollen; wir sollen vielmehr das Recht der geistigen Individualität anerkennen, würdigen und derselben zu ihrer Entwicklung behilflich sein. Gustav Baur (Prof. in Gießen), Grundzüge der Erziehungslehre, 2. Ausgabe, S. 128 — 153 enthält Vieles, was wesentlich hierher gehört; er sagt S. 137 §. 27: „Der Erzieher hat immer den Gedanken daran festzuhalten, daß seine Zöglinge nicht ein unbestimmter Stoff für seine Thätigkeit sind, den er nach Willkür formen kann, sondern von Gott für einen besondern Beruf schon eigenthümlich bestimmte Einzelwesen, über deren Seligkeit auch dem Erzieher die Verantwortung großen Theils zufallen kann, insofern es auch von ihm abhängt, ob sie in der Erreichung jenes Berufes gefördert oder gehindert werden. Er darf nie vergessen, daß unter seinen Zöglingen solche sein können, die zu Größerem berufen sind, denn er selbst ist. Diesem nach muß er mit frommer Gewissenhaftigkeit die Individualität der Einzelnen belauschen und zu erkennen suchen, und damit sie sich zu erkennen gebe, ihr so viel Freiheit lassen, als nur immer möglich. Hat er dann die eigenthümliche Richtung eines Zöglings erkannt, so pflege er sie sorgsam und nöthige ihr nichts Fremdartiges gewaltsam auf, damit sie rein und unverkümmert sich entfalte; wer z. B. in der Mathematik sich hervorthut, dem rechne er nicht allzuhoch an, wenn er in den Sprachen zurückbleibt u. s. w. Ist der eigentliche Beruf eines Zöglings auch ein andrer, als der, — — — für welchen er den Zögling vorzubereiten wünscht, so darf er doch jenen Beruf nicht verachten und den Zögling darum vernachlässigen. Er achte vielmehr dessen eigenthümliche Kraft und suche ihr als einer von Gott gewollten, mit Selbstverleugnung zu dienen, sie zu wecken, zu erhöhen — — —. Ueberhaupt muß der Erzieher nie an einer einförmigen, maschinenmäßigen Thätigkeit seiner Zöglinge und sclavischen Unterwürfigkeit unter seinen starren Willen sich freuen, sondern vielmehr an dem reichen und liebens-

würdigen Leben, welches er durch liebevolle Berücksichtigung und Pflege der Eigenthümlichkeit seiner Zöglinge um sich erwecken kann." Und S. 144 heißt es weiter in Beziehung auf die Vernachlässigung des Rechts der Individualität: „Von dem Unrecht, welches minder kräftigen Individuen durch eine despotische Erziehung angethan wird, sagt Jean Paul, Levana S. 75 ff.: „Wir würden diesen Lebensgeist, diese Individualität mehr zu achten und zu schonen wissen, träte er überall so stark hervor, als im Genie! — — Wird aber einer Mittelnatur die Urkraft gebrochen, was kann da kommen und bleiben, als ewiges Irren in sich selber umher — halbe Nachahmung wider sich, nicht aus sich, ein schmarotzend auf einem fremden Wesen lebender Wurm, das Nachspiel jedes neuen Vorspiels, der Knecht jedes nahen Befehls? — — —" Daß diese Züge nach dem Leben gezeichnet sind, kann die Beobachtung des trübseligen siechenden Lebens beweisen, das in manchen Schulen herrscht, und des äußerlichen Treibens in den Kreisen der Geselligkeit, wo so Mancher durch das Bestreben, in einer wohlgefälligen Schaale sich zu zeigen, seines innersten Kernes ganz verlustig geht." Mit Recht wird dann dem Erzieher, damit er die edlere Individualität in seinem Zöglinge entwickeln helfe, als pädagogische Norm, als pädagogisches Symbolum zur Beherzigung empfohlen, was in Schiller's Wallenstein, in den Piccolomini 1. Act, 4. Auftritt Max zu Questenberg, in Beziehung auf Wallenstein, sagt:

„Und eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt und neubelebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe.
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht sie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist,
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei
Am rechten Ort."

b) Dabei liegt am Tage, daß jene liberale Erziehungsweise, welche der Entwicklung einer edleren Individualität einen freien Spielraum läßt, nicht dem Egoismus Nahrung geben, nicht anmaßende, launenhafte, altkluge, frühreife Menschen erziehen darf, welche den Gehorsam ihren Vorgesetzten verweigern, die bestehenden Staatseinrichtungen mit Gewalt umstürzen und der Ungebundenheit und Zügellosigkeit fröhnen wollen. Ein solcher Liberalismus in der Neuzeit ist von der Zeit selbst gerichtet. Der Mensch soll seine indivi-

duellen Anlagen und Kräfte entfalten und in eigenthümlicher Weise die Menschheit entwickeln und darstellen, auf daß er dem Staate, der menschlichen Gesellschaft, die ja als eine große Corporation vollendet ausgebildeter Individualitäten erst einen vollendeten Organismus darstellen kann, an seinem Theile, auf seinem Posten, mit seinem reichen Pfunde desto freudiger diene. Sollen nicht rohe Individualitäten und wilde Genie's aufwachsen in der Menschheit, so darf die wahrhaft liberale Erziehungsweise durchaus nicht der Zucht und Disciplin entbehren. Die mancherlei Gaben und Kräfte des Menschen sollen nach 1. Cor. 12, 4. vom Geiste Gottes verklärt werden; der aber kann nicht auf rohe sinnliche Kinder des Egoismus verklärend einwirken; und in einem Jeden sollen sich diese Gaben und Kräfte „zum gemeinen Nutzen erweisen“, also nicht Mittel und Kräfte zu Befriedigung egoistischer Neigungen und Leidenschaften werden. Die gebildete Individualität soll in den Dienst der Gesammtheit sich stellen, aber auch das Recht jeder fremden Individualität anerkennen und würdigen.

c) Und das führt uns auf das Dritte, wozu uns dieses aufgestellte göttliche Gesetz verpflichtet; das ist, es gebietet uns duldsam und gerecht gegen jede andere geistige Individualität uns zu beweisen. Wo eigenthümliches höheres Geistesleben wahr und kräftig zur Erscheinung kommt, da freut sich theilnehmend der Menschenfreund, der die menschliche Natur in ihrer unendlichen Mannichfaltigkeit der Individualitäten würdigt; da mag er nicht verkleinern; da liebt er nicht, wie der Dichter von der Menge der Weltmenschen sagt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen; da läßt er jeden frei walten im geselligen Leben, im politischen, im religiös-kirchlichen Leben, ob solche Eigenthümlichkeit auch nicht immer zu seiner Denk- und Anschauungsweise passe, ob sie vielleicht selbst in einzelnen Stücken ihr entgegengesetzt sei. Auch auf dem Gebiete des christlich-religiösen Lebens erkennt der Christ mancherlei Strahlenbrechungen des Einen himmlischen Lichts und weiß auch, wie die religiöse Wahrheit sich in mancherlei Färbungen des Lebens darstellt. Denn das Evangelium, ob es schon die Menschenherzen durchdringt und eine neue Geburt aus dem Geiste schafft, so will es doch seine Eigenthümlichkeit nicht aufheben, es will als ein göttliches Erziehungsmittel, dem göttlichen Erziehungsgesetze gemäß nur die Individualitäten verklären. Auch nachdem sie durch Christum und die Salbung des Geistes ganz andere geworden waren, so waren die Apostel

Petrus, Jacobus, Johannes, Paulus doch immer noch von einander verschieden. Die Reformatoren, die Gründer und Leiter neuer kirchlich-evangelischer Lebensströmungen, Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin, Spener, Zinzendorf, obschon auf Einem Grunde feststehend, und von Einem Geiste erfüllt und getragen, was sind sie für verschiedene Charaktere, welche besondere Sprachweisen und Glaubensansichten müssen wir noch an ihnen unterscheiden! „Das Himmelreich," sagt Fr. Arndt in seiner Pfingstpredigt über Matth. 13, 33., „zerstört die menschliche Natur nicht, indem es sie durchdringt; es führt keine todte Einerleiheit der Charaktere und Temperamente, der Neigungen und Gesinnungen, der Gewohnheiten und Sitten, der Verfassungen und Regierungen ein; es reinigt nur die Eigenthümlichkeit eines Jeden von dem Sündhaften, welches ihr anklebt und erhebt dadurch Alle zu einer großen Gemeinschaft von Heiligen, zu einer beseligenden Einheit im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. — — — — In der Mannigfaltigkeit erst offenbart sich die volle Herrlichkeit der Himmelskräfte des Evangeliums."

§. 19.

Die Fortsetzung und Vollendung der göttlichen Erziehung des Menschen in der Ewigkeit.

1) Die Erziehung des Menschen wird auf der Erde nur angefangen, in einem höheren Dasein aber fortgesetzt und vollendet.

a) Auf Erden bleibt die Bildung des Menschen mangelhaft. Daran erinnert jene große Zahl der Säuglinge und jungen Kinder, welche in den ersten zwei Lebensjahren schon die Wiege mit dem Grabe vertauschen und mit vielen unentwickelten Keimen und Saamen des Geisteslebens in eine andere Welt übergehen. Daran erinnert aber auch der Zustand der Unvollkommenheit, in welchem die Weisesten und Besten im Erdenleben noch beharren. Sokrates, der Weiseste des griechischen Alterthums, sagt von sich: „Ich weiß, daß ich nichts weiß", — und Paulus, der große Apostel, bekennt es 1. Cor. 13, 9.: „Unser Wissen ist Stückwerk." Auch in moralischer Beziehung wird immer nur ein Anfang gemacht und die Tugend ist ein fortwährender Kampf mit der Sünde. Auch ein edelgesinnter frommer Gellert singt: „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte; die beste Tugend bleibt noch schwach — — so lang ich hier im Leibe walle, bin ich ein Kind, das strauchelnd geht — —; auch die be-

kämpfte böse Lust stirbt niemals ganz in unsrer Brust." — Und so ist denn auch der Zustand der Glückseligkeit, den selbst der Christ hier erreicht, immer nur ein unvollkommner; wie derselbe Gellert sagt in dem Liede: „Nach einer Prüfung kurzer Tage": „Alle Freuden, die ihm werden, sind ihm ein unvollkommenes Glück; er bleibt ein Mensch und seine Ruh' nimmt in der Seele ab und zu."

b) Im Tode jedoch hört die Bildung des Menschen nicht auf, sondern die göttliche Erziehung wird fortgesetzt und vollendet. Die Vernunft schließt das auf Grund des teleologischen und theologischen Unsterblichkeitsbeweises aus der unendlichen Vervollkommnungsfähigkeit der Seele, wie aus der Weisheit und Güte Gottes. Da nämlich die menschliche Bildung im Erdenleben nur ein Anfang ist ohne Vollendung; da so viele unentwickelte Keime und Triebe im Seelenleben schlummern bleiben, welche auch im Tode noch ihrer Entwickelung entgegenharren: so hoffen wir es zuversichtlich von der göttlichen Weisheit, die Nichts in der Welt verloren gehen läßt, sondern Alles herrlich zum Ziele führt, wir hoffen es von der göttlichen Liebe, welche die Sehnsucht und den Trieb nach Vollkommenheit nicht ungestillt lassen wird, daß auch die Ausbildung und Entwickelung des menschlichen Seelenlebens in einer anderen Ordnung der Dinge auf höherer Stufe ihrer Vollendung entgegengehen werden.*) Und was die Vernunft ahnet und schließt, das bestätigt die christliche Offenbarung. Höheres Geistesleben soll erlangen, wer im treuen Glauben an ihn beharrt, der die Auferstehung ist und das Leben (Joh. 11, 25.). Dort soll der Christ Gott schauen; hier erkennt er es stückweise, dann aber wird er's erkennen, wie er selbst erkannt ist (1. Cor. 13, 12.). Von der Geistes-Aussaat hofft er das ewige Leben zu ernten (Gal. 6, 8.). Der fromme und getreue Knecht (Matth. 25, 21.), der hier über Wenig treu gewesen, soll dort über Viel gesetzt werden, und in der Gemeinschaft vollkommnerer Gerechter (Hebr. 12, 23.) Freude die Fülle und seliges Leben finden. Darum zeugen denn auch die christlichen Weisen, voll von dieser Hoffnung; Tiedge nimmt

*) Jean Paul: „Wozu und woher wurden diese außerordentlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die bloß wie verschluckte Diamanten unsere erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmuzigen Erdenkloß ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?" —

zum Wahlspruch seiner Urania das Wort: „Wir werden, um zu werden.“ Und Rückert sagt:

„Was im Leben selbst, der großen Schule, Du
Gelernt hast, bringst Du nicht umsonst dem Himmel zu.
Du mußt die irdischen Aufgaben recht nur treiben,
Und ewig wird davon die Segenswirkung bleiben.“

c) Auch für die im Erdenleben sittlich verirrten, Gott entfremdeten Geister betrachten wir denn das Leben Jenseits als eine Besserungs- und Erziehungs-Anstalt Gottes. Zwar mit dem Glauben an die strenge Gerechtigkeit Gottes verbindet sich der Glaube an die Ewigkeit der Höllenstrafen; und der poetische Seher Dante (Hölle 3ter Gesang V. 1 ff.) schaut über der Höllenpforte folgende Inschrift:

„Durch mich gelangt man in die Stadt der Klagen,
Durch mich gelangt man in den ew'gen Schmerz,
Durch mich gelangt man, wo Verlor'ne zagen.
Gerechtigkeit bewog des Schöpfers Herz,
  Der Allmacht selbst gefiel es mich zu gründen,
  Allweisheit und Allgüte schuf dies Erz!
Vor mir war kein erschaffnes Ding zu finden:
  Nur ewige — und ewig bin auch ich!
Laßt jede Hoffnung, die ihr eingeht, schwinden!“ —

Und auch die Bibel redet von dem Wurme der Gottlosen, der nicht stirbt und von dem Feuer, das nicht verlöscht; von der ewigen Pein, zu der sie eingehen sollen (Matth. 25, 46.). Aber im Glauben an die erziehende Gnade Gottes betrachten wir diese Strafen der Ewigkeit nicht als absolut, sondern als relativ ewige und vertrauen, daß auch in der Ewigkeit noch für reuige Sünder eine Umkehr und eine Annäherung zu Gott möglich sei, wenn schon die Erinnerung an das gemißbrauchte Erdenleben und die Folgen dieses Mißbrauches bleibend sein müssen.

2) Die göttlichen Erziehungsmittel in der Ewigkeit müßten dem Menschen völlig verborgen sein, wenn nicht die christliche Offenbarungsurkunde uns einigen Aufschluß darüber ertheilt hätte. Auf Grund derselben bemerken wir denn als solche Erziehungsmittel Gottes:

a) die Freiheit von einem sinnlich irdischen Körper, welcher mit seiner Sinnlichkeit der Grund und das Reizmittel zu vielen sittlichen Verirrungen ist, und die Ausrüstung mit einem vollkommneren Werkzeuge für die Seele. Derselbe soll nach 1. Cor.

15, 42. ff. unverweslich, herrlich, kräftig, für ein höheres Geistesleben geschickt sein. Wir dürfen also in ihm das Mittel zum höheren Schauen Gottes und der heiligen Wahrheit, zur sittlichen Standhaftigkeit und Treue, zu höherer Wirksamkeit erwarten. Wie freut sich die fürstliche Sängerin in dem bekannten Liede: „Jesus, meine Zuversicht" in Hoffnung des verklärten Leibes und des vollkommensten Lebens, das sie im Besitze desselben leben werde!

b) Das Weltgericht, d. i. die feierliche Veranstaltung Gottes, nach welcher einst die ewigen Schicksale aller Menschen, mit Rücksicht auf ihren Glauben und ihr Leben bestimmt werden sollen. Mögen auch die biblischen Darstellungen dieses Weltgerichts (Matth. 25.) und die darauf bezüglichen Parabeln viele bildliche, von irdischen Verhältnissen entlehnte Einkleidungen enthalten: die göttlich pädagogische Bedeutung dieses Weltgerichts ist unverkennbar. Immer liegt nämlich demselben der Gedanke zum Grunde: Gott werde Veranstaltung treffen, daß der Mensch nach Vollendung seines Erdenlebens durch die Folgen, die sich mit seinem sittlichen oder unsittlichen Verhalten verknüpfen, zur Anerkennung der moralischen Weltordnung, zum Gefühle seiner Schuld und zur Reue über seine Sünden, also auch zur Sehnsucht nach der Heiligung werde geführt werden; während dagegen der glaubenstreue Diener des Herrn sich seines beharrlichen Kampfes und seiner bewährten Gottesgemeinschaft erfreuen, also zum Streben nach vollkommnerer Heiligung angeleitet werden soll.

c) Die Scheidung der Guten und Bösen (Matth. 25, 33. und 41.; Matth. 13, 24—30.) muß darum als ein Erziehungsmittel Gottes in der Ewigkeit gelten, insofern der Sünder in der Gemeinschaft mit Sündern am ersten die Schmach und das Verderben der Sünde inne wird, hingegen der Gute in der Gemeinschaft der Guten den Segen der Wahrhaftigkeit, der Treue, der Liebe erfährt und dadurch in diesen Gesinnungen und Tugenden bestärkt werden muß.

d) Noch ist seit den ältesten Zeiten schon, namentlich bei den Indiern, die Seelenwanderung als ein Mittel nicht nur der göttlichen Vergeltung, sondern auch der fortdauernden göttlichen Erziehung nach dem Tode betrachtet worden. Auch in der neueren Zeit hat es unter den Christen immer wieder einzelne Weise gegeben, welche dieser Idee der Seelenwanderung zugeneigt waren. So ist Lessing a. a. O. §. 39—96 geneigt, ein wiederholtes Vorhandensein in diesem Erdenleben anzunehmen; Herder dagegen betrachtet eine

Wanderung durch die Planeten zur Sonne als wahrscheinlich.*) Mögen indeß den Religionsphilosophen derartige Hypothesen freigestellt bleiben: der Christ fühlt sich mit seinem Glauben und seinem Hoffen an die christliche Offenbarungsurkunde gewiesen, welche von einer Seelenwanderung schweigt (? Joh. 14, 2.) und unsere Hoffnung nur auf ein Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn hinrichtet.

3) Folgerungen daraus für den Pädagogen. Bei dem Gedanken an die fortdauernde göttliche Erziehung nach dem Tode wird in dem christlichen Lehrer und Erzieher ein Hochgefühl seiner Berufsbestimmung lebendig; er betrachtet sich da so recht als einen Diener und Mitarbeiter Gottes, seines Herrn, der da selbst in der Ewigkeit noch fortbauen wird auf dem Grunde, der unter Mitwirkung menschlicher Erzieher im Erdenleben gelegt ist. Mit dem Dichter ahnt und hofft er: „Einst ruft, o möchte Gott es geben, vielleicht auch mir ein Sel'ger zu: Heil sei dir! denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du.“ Aber er wird auch muthiger und vertrauensvoller, da, wo er lange vergeblich zu arbeiten und der Saame auf einen unfruchtbaren Boden zu fallen scheint. Als ein treuer Sämann bestellt er den Acker des Menschenherzens, streut den Saamen das göttlichen Wortes in die Furche und läßt nun Gott walten in Hoffnung, daß es gedeihen, daß es hienieden oder wenn

---

*) Herder (Ueber die Seelenwanderung, in den zerstreuten Blättern Theil I. zweite Ausgabe, S. 265 u. ff.): „Unterm stillen Blick der Sterne, vor dem Angesicht des vertraulichen Mondes, sind auch Ahnungen in jene für uns unübersehbare Ferne so groß, so erhebend! Denken Sie einen Augenblick, mein Freund, daß unser Sternengebäude, dem moralischen Zustande seiner Bewohner nach, so zusammen verbunden wäre, wie es seinem physischen Zustande nach ohnstreitig zusammen verbunden, und nur ein schwesterlicher Chor ist, der in verschiedenen Tönen und Proportionen, aber in der Harmonie Einer Kraft, seinen Schöpfer lobet; denken Sie, daß vom letzten Planeten bis zur Sonne hinauf es Gradationen der Geschöpfe, wie des Lichts, der Entfernung, der Massen, der Kräfte gebe (und nichts ist wahrscheinlicher als dieses!); setzen Sie die Sonne nun als den großen Versammlungsort aller Wesen des Systems, das sie beherrscht, so wie sie ja auch die Königin alles Lichts und aller Wärme, aller Schönheit und Wahrheit ist, die sie überall den Geschöpfen gradweise mittheilt; sehen Sie die große Leiter, die Alles hinaufklimmt, und den weiten Weg, den wir noch zu machen haben, ehe wir zum Mittelpunkt und Vaterland deßen kommen, was wir nur in unserem Sternensystem Wahrheit, Licht, Liebe nennen.“ —

das nicht, in der Ewigkeit aufgehen werde. Es gilt ihm auch hier die Mahnung des großen Dichters an den Sämann gerichtet:

„Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Saamen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die von der Weisheit gesä't still für die Ewigkeit blüh'n?“

Kno

Kn

Köhler, Johann August,

Die göttliche Erziehung des Menschen in Grundzügen dargestellt

Grimma u.a. 1850